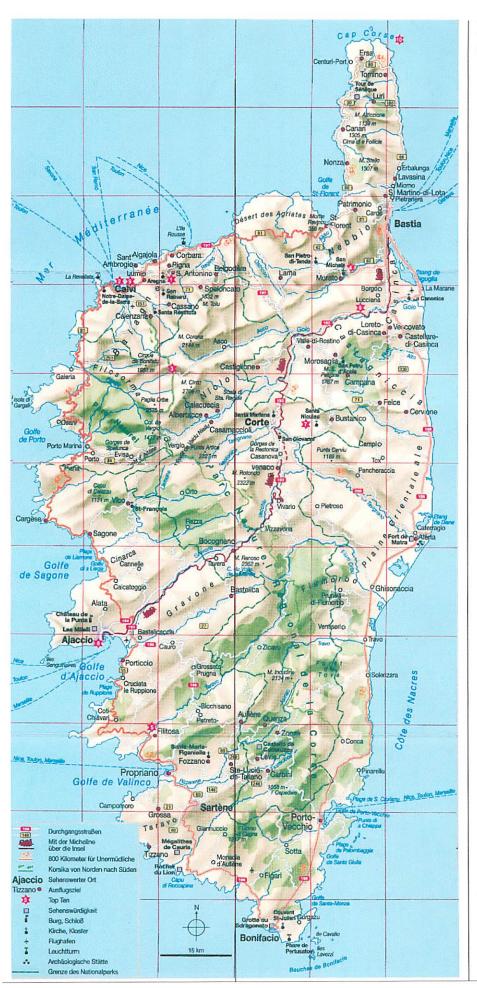
Corsica

Sommer 1996 mit Zelt und Fahrrad in 23 Tagen rund um die Insel



Erzählt und fotografiert: Eva Glass



Etappenziele und Campingplätze

Bastia

San Damiano **
13 km

Aleria

Marina D'Aleria ***
74 km

Pinarellu

Fautea **
56 km

Bonifacio

U Farniente ****
49 km

Portigliolo

Lecci e Murta **
69 km

Olmetta - Filitosa

Le Ras L'Bol ** 22 km

Porticcio

Europe **
46 km

Tiuccia

La Liscia *** 39 km

Cargese

Torraccia ***
28 km

Porto

Sole e Vista ***
28 km

Galeria

Les Deux Torrents **
50 km

Calvi

Paduella ** 36 km

Lozari

Le Clos des Chenes 30 km

Saint-Florent Kalliste ***

39 km

Bastia 47 km

Auftakt

m Sonntag den 4. August holt uns der Peter mit dem Mitsubishi-Bus und Mann und Maus, das sind in unserem Fall, die Moni und die Kinder, Kathrin genannt Katze, zehn Jahre alt und Christian genannt Chrissi, acht Jahre alt, ab. Mit drei Fahrrädern auf dem Dach und zweien an der Heckklappe, dem Kinderanhänger und zwei Zelten, zwei Campingtischen sechs Klapphockern und sechzehn Packtaschen im Auto, starten wir um 5 Uhr 18 in den Süden. Mit uns, dem Reiseproviant, Kathrins Stoffkatze und dem Seehund Selek ist unser Reisefahrzeug randvoll, pieno zeppo, wie es in Italien heißt.

So fahren wir ohne Stau und Hindernisse, erst durch Bayern, dann durch Österreich, nach Italien. Um 15 Uhr 40 kommen wir, auch dank unserem umsichtigen, guten Chauffeur Peter, in Piombino an. Wir fahren zuallererst in den Hafen, um uns die Tickets für die Überfahrt mit der Fähre zu besorgen. Trotz Hauptreisezeit, war es nicht notwendig für uns, einen Platz zu buchen, da das Auto in Piombino für die Dauer unserer Fahrradtour stehenbleibt. Alles läuft bestens, der Fahrradanhänger kostet genau soviel wie eine Person, die Räder werden von den italienischen "Moby Lines" umsonst transportiert. Auch einen bewachten Parkplatz direkt am Hafen können wir mieten. Zweihunderttausend Lire für achtundzwanzig Tage, wird bei uns durch zwei geteilt, macht einhundert Mark für jede Reisekasse, das ist es uns schon wert, um nicht vier Wochen lang Verlustängsten ausgesetzt zu sein.

Piombino selbst erscheint uns sehr häßlich, da wir hauptsächlich nur die alles beherrschenden, stinkende Rauchwolken, ausspuckenden Raffinerien sehen. Zu mehr fehlt uns die Zeit und auch die Lust, da wir allmählich ziemlich müde sind; denn nun kommt noch der schwierigste Teil unserer Anreise, in der Haupturlaubszeit der Italiener, in der überfüllten, von Urlaubern überquellenden Toskana, einen Übernachtungsplatz für zwei Zelte, kleine Zelte Gott sei Dank, sechs Personen und ein Auto zu finden, denn noch haben wir ihn, den Bus. Die nette Signorina die uns die

Karten für die Überfahrt verkauft hat, was nicht einfach war, weil kein Mensch wußte was ein Fahrradanhänger ist, geschweige was er kostet, letztendlich wurde er, der Hänger, nach langen Telefonaten, nach dem Meterpreis berechnet; die nette Signorina also, beschreibt uns einen großartigen Campingplatz, sieben Kilometer nördlich von Piombino. Der Platz hat nur einen Fehler, er ist randvoll, wieder einmal, pieno zeppo. Mit einem kompromißlosen "mi dispiace" werden wir von der schönen, leider nicht so freundlichen Campingsignorina abgewiesen. Sogar unser Italienisch, das uns schon oft Camping-Tür und -Tor geöffnet hat, verhallt ungehört. Die Möglichkeit uns auf dem riesigen freien Parkplatz, der schöner ist als so mancher Campingplatz, übernachten zu lassen wird gar nicht in Erwägung gezogen. Wir fahren weiter zum nächsten, drei Kilometer nördlich gelegenen Platz, ein vergammeltes Schild mit nur zwei Sternen. am Straßenrand weist uns den Weg. Durch eine kleine Allee fahren wir zum Empfang und siehe da, hier bekommen wir, von den netten Menschen bedauert, "nur" einen sonnigen Platz zugewiesen. Direkt vor den Waschräumen, eben ein Platz für Notfälle, was aber auch durchaus seine Vorteile hat, wenn man nur eine Nacht bleibt.

Wir bauen die Zelte auf, allmählich sind alle etwas gestreßt; und die heiße toskanische Augustsonne brennt auch jetzt am Spätnachmittag unvermindert auf uns herunter. Die Campingplätze in dieser Gegend, liegen alle circa zwei, drei, oder mehr Kilometer vom Strand

landeinwärts, SO auch unserer. Da Auto über Nacht sowieso auf dem Parkplatz draußen stehen muß, fahren Moni und ich, im Bus mit den Kindern noch zum Strand. Irgendwie müssen sie auch dafür belohnt werden, daß sie die ganze Fahrt über brav waren. Die gestreßten,

müden Männer bleiben lieber in der Hitze am Zelt und finden baden am Reisetag blöd. Aber blauer Himmel, Sonne und Meer in nächster Nähe, da hält Moni und mich nichts zurück, zum Glück sind wir da immer einer Meinung. Wir fahren also bis zur Straße, laufen durch Kiefern und Ginster zu einer schönen Badebucht, mit Blick auf ein Castello vecchio. Der Strand ist nicht sandig, sondern hat kleine, runde, winzige Kiesel. Das Wasser ist warm. blau und angenehm, aber es hat "a bißl viel Zeug drin", nicht direkt Schmutz, aber Blätter, Gras und so weiter. Trotzdem, die Kinder und wir sind glücklich. So schmeckt Urlaub, heiß und salzig.

Nach einer Stunde sind wir zurück, unsere Schätze drücken sich in den Schatten eines Büschleins und wundern sich, daß wir schon wieder da sind. Ja, wieso? wundern wir uns nun, wir wollten doch nur kurz schwimmen, nicht ewig bleiben, und sind doch auch mit dem Auto gefahren. Peters Antwort, Originalzitat: "Waaas? Du bisch mit'm Auto auf dr Stroß gfara!" "Ja, wo denn sonst, als auf der Straße?" Kommt die Antwort von uns. Die Reiseanstrengungen machen sich bei dem Peter schon überdeutlich bemerkbar, oder vielleicht schon jetzt am Anfang der Reise ein kleiner Sonnenstich? Der Entschluß fällt leicht, einen kleinen Ortswechsel in die Freiluftpizzeria des Campingplatzes vorzunehmen.

So endet unser erster Urlaubstag, unter schattigem Weinlaub, bei köstlicher italienischer Pizza und gekühltem, fruchtigem Rotwein, wie es sein soll.



Überfahrt und Ankunft in Bastia

ach einer etwas lauten Nacht, in der im Waschraum, von mir unbemerkt, ein Waschbecken abstürzt; brechen wir, am Montag, dem 5. August um 8 Uhr 30, wohlgemerkt nach Frühstück und Einpacken, auf. Die Fähre geht zwar erst um 12 Uhr 40, aber was kann einem nicht alles auf diesen dreizehn Kilometern bis zum Hafen passieren, da sind sich nun wieder Günter und Peter einig. Moni und ich wären wahrscheinlich zwei Stunden später gestartet.

Wir stellen zuerst das Auto, auf dem von uns gestern gesuchten und gebuchStühlen ausgerüstet ist. Aber es ist kühl hier, der Capuccino schmeckt gut und die Croissant auch; für die Kinder gibt's Eis und für uns alle einen kostenlosen Blick auf das lebhafte Treiben im Hafen. Für Kathrin und Christian ist der Fährbetrieb neu und interessant, so wird es trotz des Wartens nicht langweilig. Aber schließlich stellen wir uns doch, in erster Reihe, bevorzugt vor den Autofahrern, zusammen mit den Motorradfahrern, an unserer Fähre an, die bereits im Hafen liegt.

Viel zu früh stehen wir auf dem heißen Asphalt und lassen uns von der Sonne

das Gehirn rausbrennen. Das ist wie man ganz deutlich erkennen muß, der erste Härtetest. Es ist trotzdem lustig und der Anfang von einer ganz anderen Art zu Reisen. Der Zollbeamte läuft mit seinem Drogenhund ein paarmal durch unsere Reihen und läßt alles abschnüffeln. Ein Zusamm-

mengehörigkeitsgefühl entsteht, Römer, Milanesen, Turiner unterhalten sich mit uns, denn wir sind ohne Zweifel die Attraktion im Hafen. Ein sympathischer, römischer Helixfahrer mit schicker Freundin, alle haben sie schicke Freundinnen auf dem Sozius diese Italiener, ist ernsthaft um uns besorgt und gibt uns gute Ratschläge wie wir uns in Korsika vor einem Sonnenstich schützen sollen.



ten Parkplatz ab und beladen unsere Räder. Das nimmt schon einige Zeit in Anspruch, im ersten Moment denkt man, mit diesen beladenen Monsterfahrzeugen kann kein Mensch fahren. Na ja, wenn man es genau bedenkt Mensch vielleicht nicht, aber wir schon. Kaum haben wir fünfzig Meter hinter uns gebracht, muß Peter noch einmal zurück, er hätte doch beinahe seine guten, alten, eingefahrenen und ein-

gelaufenen, Frankreich und Österreich erprobten Trekkingschuhe im Auto vergessen.

Nach zweihundert Metern mit dem Fahrrad sind wir im Hafen. Es ist 9 Uhr 30 und so verbringen wir erst einmal die nächsten eineinhalb Stunden, bei einem zweiten Frühstück in einem romantischen Café. Romantisch ist die Umschreibung für eine vergammelte Hütte, die im ersten Stock, mit einem Cafeautomaten, Tischen und





Alles in allem vergeht die Wartezeit schnell und es war nicht nur hier sehr Vorteilhaft etwas italienisch zu verstehen und zu sprechen. Dann der große Augenblick, wir dürfen auf das Schiff, das Schiff ist eher ein alter Kahn und nicht sehr groß, aber der Hafen ist ja auch nicht sehr groß; so ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Fähre nur einstöckig ist. Wir müssen neben und hintereinander auf eine zimmergroße Metallplatte stehen, an deren vier Ecken Ketten befestigt sind, die zur Decke hinaufführen. Ich überlege gerade noch was das bedeuten soll, als wir schon an Deck gehievt werden. Die Platte ist der Aufzug! Die Räder an die Reling festgebunden und wir, die Treppe hinauf aufs Oberdeck, denn dann kommt das faszinierende, span-

nende Schauspiel des Beladens. Die nächste Ladung, alles auf ihren Motorrädern sitzende Motorradfahrer, die ihre Fahrzeuge auch an die Reling schieben und festbinden müssen. Dann, sind immer zwei Autos auf der Aufzugsplatte, die kaum angekommen schnell und eng auf dem Deck einparken müssen, so eng, daß nicht einmal mehr eine Hand dazwischen paßt. So mancher Neuling ist dabei etwas überfordert, während die Fährener-

probten diese Aufgabe schnell und elegant lösen. Aber nicht alle können gut und eng parken, der letzte Fahrer neben dem Aufzug parkt nicht dicht genug an seinem Nachbarfahrzeug und merkt beim Aussteigen gerade noch rechtzeitig, daß er neben einem großen Loch steht, denn der Aufzug ist bereits wieder auf dem Weg nach unten. So entgeht uns leider ein Schauspiel, a la Piere Richard. Am Ende kommt wieder eine Ladung Motorradfahrer, die auf ihren Fahrzeugen sitzenbleiben müssen. bis wir mit der Fähre, aus dem Hafen hinaus ins freie Meer gekurvt sind, um so ihre Zweiräder stabil zu halten. Es ist ein herrlicher Spaß das alles zu beobachten.

Die Überfahrt bei blauem Himmel und blauem Meer ist ruhig und erholsam. Die Sicht ist gut, soeben ist Italien in unserem Rücken verschwunden und Elba seitlich an uns vorbeigezogen, als wir vor uns schon Korsika, Ile de Beaute oder Kalliste, die Schönste, wie die alten Griechen sie nannten, erkennen können.

Bald taucht die Hafenstadt Bastia, mit ihrer Zitadelle und den beiden Kirchtürmen der barocken Kathedrale Saint-Jean-Baptiste in der Silhouette, aus dem leichten Schönwetterdunst auf; und nach der üblichen, kleinen Episode mit dem Lotsen, der uns sicher in den kleinen Hafen steuert, legen wir um 15 Uhr 30 pünktlich an. Wir können gar nicht so schnell schauen, schon stehen wir im Hafen , allein mit unseren Vehikeln und der Ernst dieses Urlaubs beginnt.

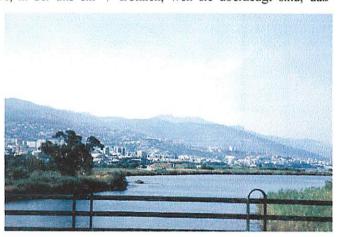
Frohen Mutes steigen wir auf unsere

Räder, Chrissi in seinen Hänger, der jetzt und auf der ganzen Tour im Blickpunkt steht, und starten in Richtung Süden. Die erste folgenschwere Entscheidung muß jetzt sofort getroffen werden, Autostraße oder durch die Stadt? Es scheint leicht diesen Entschluß zu treffen, die Autostraße führt durch einen unangenehmen, dunklen Tunnel, der unter dem Hügel auf dem Bastia erbaut ist, verläuft, also Stadtdurchquerung! Los zum alten Hafen, zwischen Booten und Cafés, durch eine schmale Einbahnstraße, in der uns ein

mit Touristen beladenes Eisenbähnchen bedrängt, stehen wir plötzlich vor der ersten Auffahrt. Mit wenigstens 16% Steigung, werden wir konfrontiert, aber wer wird schon am Anfang kapitulieren und wir bewältigen sie, die Prozente, schwitzend und schnaufend. Oben

auf der Kuppe, der erste Blick in Richtung Süden und auf die endlose Blechlawine, die in beiden Richtungen die vierspurige Straße entlangrast. Rush-Hour in Bastia! Wir stürzen uns tapfer den Berg hinunter, in den tosenden Feierabend- und Urlaubsverkehr. In altvertrauter Formation, Günter, Peter dann Moni, Kathrin und ich fahren wir die für heute vorgesehenen 13 km bis zum "Lido de la Marana". Das ist der Landstreifen der zwischen dem Meer

und dem Etang de Biguglia liegt, einer wunderschönen Lagune. Wir erreichen den ersten Campingplatz "San Damiano" und bekommen wie von uns erhofft, mehr Platz als genug, unter locker stehenden, großen, schattenspendenden Pinien. Der freundliche Empfangschef, als er uns verschwitzt und müde vom langen Reisetag sieht, kann es nicht lassen uns ein wenig aufzuziehen. "Alles besetzt, alles besetzt," ruft er auf deutsch; wahrscheinlich die einzigen, aber doch sehr wichtigen Worte, die er kann. Aber dann muß er lachen, denn sein schöner Platz ist auch jetzt in der Hauptreisezeit, nur gut zur Hälfte besetzt. Nicht nur er, viele Menschen freuen sich, wenn sie uns sehen, uns begegnen viele lachende Gesichter, aber mit Sicherheit sind sie auch so fröhlich, weil sie überzeugt sind, daß



wir verrückt sind. Corraggio, corraggio, ihr seid mutig haben sie auf dem kurzen Stück schon ein paarmal gerufen. Kaum ein Korse käme wahrscheinlich auf die Idee, mit dem Fahrrad um die Insel zu fahren und wenn, schon gar nicht um diese heiße Jahreszeit, und dann auch noch mit Tisch und Stühlen. Aber wir sind ja von den bayrischen Ferien abhängig und die beginnen nun einmal erst im August. Vor lauter freiem Platz fällt uns die Entscheidung schwer wohin wir unsere Zelte stellen wollen. Endlich haben wir uns entschieden, Günter baut auf und ich hole inzwischen im kleinen campingeigenen Lädchen die ersten Urlaubsspaghettis; das einfache Menü für den großen Hunger. Aber ehe der Koch, auf Radltouren ist das immer der Günter, zur Tat schreitet, gehen wir noch an den weiten, weißen Sandstrand und nehmen unser erstes, korsisches Bad im klaren, warmen Wasser.

Umspült von sanften Wellen genießen wir, in der nun milden Abendsonne, den Blick auf Bastia.



Bastia - Aleria

er Aufbruch um 9 Uhr 30, am nächsten Tag, ist in diesem Reisejahr noch ungeübt und darum etwas hektisch und spät, für die hiesigen, heißen Verhältnisse.

Chrissi hat Mühe, seine am Vortag, die, ohne Peters Zustimmung, gekauften Kunststofftennisschläger, unterzubringen. Peter, grummelt und brummelt, über Leute, die ein Fahrrad mit einem Wohnmobil verwechseln; und ab jetzt

wird immer vorher gefragt, wenn etwas gekauft wird! Ja, das wird nicht das letzte Mal sein, daß er sich über Zusatzgepäck aufregt.

Dann ruft er, der Peter, los auf geht's zum Zahlen. Günter war nochmals beim Duschen, nach der morgendlichen Zeltabbauschwitzübung und hat noch nicht einmal seine Schuhe an. Peter weiß noch nicht, was er damit auslöst. Ein Sechzigjähriger ist schließlich kein D-Zug und schon gar kein ICE; und Günter rächt sich bitter an Peter-Langschläfer, da er von jetzt an, in Zukunft immer eine halbe Stunde frü-

her als Peter aufsteht.

Aber im Moment fahren wir erst einmal gemütlich an der Lagune entlang, die ersten zwanzig Kilometer dieses Tages können so von Christian geradelt werden, denn hier abseits der Hauptverkehrsstraße, sind kaum Fahrzeuge unterwegs.

Erster Fotostop an der Kathedrale La Canonica, malerisch wie bestellt, zieht ein Hirte mit seinen Schafen, im Vorschen Stil zu sehen ist. Die wenigen Ausgrabungen der römischen Stadt Mariana liegen leider hinter einem Maschendrahtzaun. Aber meine Entdeckerambitionen werden sowieso von Günter und Peter gebremst, die mich, nicht zu Unrecht, an die davonlaufende Zeit erinnern. Wir müssen noch vierundfünfzig Kilometer fahren und es ist schon elend heiß. Weiter geht es, vorbei am Flughafen Bastia-Poretta,



dergrund vorüber. Die Kirche geht auf einen Sakralbau aus dem 5. Jahrhundert zurück, wurde jedoch anfangs des 12. Jahrhunderts umgestaltet und erneuert, so wie sie heute im pisanisch, romani-

von dem am 31. Juli 1944 der Dichter Antoine de Saint-Exupéry, zu seinem letzten Flug aufstieg.

Wir befinden uns wieder auf der Straße in den Süden, auf der auch heute wieder, ein Auto am anderen fährt. Der Wechsel zwischen Kathrin und Christian hat kurz vor dem Einbiegen in die N 198 stattgefunden. Chrissi sitzt zufrieden und auch ein wenig müde im Hänger und Kathrin muß sich nun wieder mutig ins Urlaubsverkehrsgewühl stürtzen. Sie löst ihre schwere Aufgabe mit Ruhe und Perfektion. Der Verkehr wird nach der Abzweigung Calvi-Ajaccio unwesentlich weniger. Aber leider haben wir Kathrin erzählt, in der Erinnerung an unsere Tour, mit dem Auto im vorigen Jahr, die Straße an der Ostküste verliefe gaaanz flach. Aber Auto und Fahrrad, das sind doch eben Welten, denn "nix is flach in Korsika, gar nix" nicht einmal die vermeintlich so ebene gerade verlaufende Ostküstenstraße. Letztes Jahr im Auto





ist uns der Höhenunterschied nicht aufgefallen. Es geht immer rauf-runter, rauf-runter, mal 30, mal 40, mal 50 Höhenmeter; es scheint nicht viel, aber kostet viel Kraft. Und die Sonne brennt vom Himmel.

Nach 35 heißen km, machen wir Mittagsrast in Moriani Plage. Vorher haben wir uns in einem dieser riesigen, kühlen, überaus gut bestückten Supermärkte, kühle Getränke, Baguette und Käse besorgt. Wir finden ein schattiges Plätzchen, unter einem Maulbeerbaum in einem kleinen Stückchen Wiese, hinter dem weiten, weißen, langen Sandstrand. Es sind nur wenig Menschen in diesen heißen Mittagsstunden beim Baden. Segelboote, Katamarane und Surfer liegen mit schlaffen Segeln am Strand. Wir lechzen alle nach einem abkühlenden Bad, nur Peter meint: da wird man ja so salzig. Aber salziger als ich von meinem Schweiß bereits bin, kann ich gar nicht mehr werden. Ich

habe schon überall Salzränder, wie alte Lederschuhe Winter Vorher aber muß ich mich noch auf die, was ich noch nicht weiß, aber nach den Erfahrungen des letzten Jahres befürchte, lange und doch vergebliche Suche nach einer Toilette machen. Korsika hat im Allgemeinen keine öffentlichen Toiletten, vor allem nicht Strand. Nur in Bonifacio auf der Zitadelle und in Calvi am Bahnhof bin ich fündig geworden. Am Strand ist der dringende Besuch, nur mit dem Verzehr eines teuren Getränkes, in einem der Standbars oder Cafés möglich.

Nach einer Pause von einer guten

Stunde und einem ausgiebigen Bad im salzigen, lauen aber doch erfrischenden Wasser, fahren wir weiter.

Schon nach kurzer Zeit läuft der Schweiß, jetzt mit Meersalz vermischt, an uns herunter, denn Duschen gibt es auch nicht an den öffentlichen Stränden. Links von uns ist nun meistens das Meer zu sehen und auf der rechten Seite, sind die Berge der Castagniccia.

Auf jeder Anhöhe ein kleines Dorf. die von den frühen Bewohnern, zum Schutz vor der Malaria, auf diesen Höhen gebaut wurden. Nach 1945 rotteten die Amerikaner die Anophelesmücke DDT-Schwaden aus, die Mücken, die tausend Jahre vorher,

von den Sarazenen eingeschleppt wurden. Korsika wurde schon immer geprägt von seinen Eroberern und Eindringlingen, ob freundlich oder feindlich, ob zum Guten oder Schlechten.

Nach 74 langen Kilometern die uns allen so ziemlich das Letze abverlangt haben, biegen wir am späten Nachmittag in Aleria ab, hin zum Meer und Campingplatz "Marina d' Aleria". Peter sagt uns später, daß er in diesem Moment gedacht hat, wenn hier alles besetzt ist, leg ich mich vor den Eingang. Uns geht es genauso, nur noch einen Platz, trinken, trinken, trinken und duschen. Wir sind da und der Platz ist randvoll, aber wir bekommen einen kleinen, schattigen Platz, mitten im rotblühenden Rhododendron. Wie noch so oft in der Zukunft haben wir wahrscheinlich, bei den netten Damen am Empfang Mitleid erregt, fertig wie wir aussehen, nach diesem langen, anstrengenden, heißen Tag.

Während wir auf den Platz warten, ergeht sich Günter in philosophischen Betrachtungen darüber, daß ein Arbeitstag zu Hause heute kürzer gedauert und vor allem kühler gewesen wäre; und das hätte er dem heutigen Urlaubstag doch vorgezogen.

Aber schon am Abend ist alle Mühe vergessen und wir trinken korsichen Rotwein im Petit Café des Platzes, in richtigen Stühlen, mit Blick aufs nachtdunkle Meer; die Kinder spielen Minigolf und morgen ist Ruhetag. Ein Hauch von Urlaub.



Aleria, Ruhetag

ir schlafen erst einmal aus. Dann, Croissant-Frühstück, baden und faulenzen, die Kinder bauen sich ein Schiff im Sand und sind ständig im Wasser. Auch die Sonne macht heute Pause, es ist bewölkt, aber warm und am Nachmittag fallen drei Tropfen Regen, die aber keinen Menschen vom Strand vertreiben. Wir sind nicht böse, da wir auf dem Fahrrad bis jetzt, noch keinen Sonnenschirm transportieren können, kommt uns der Wolkenschleier sehr entgegen.

Moni gibt sich sprachlichen, wenn nicht gar philosophischen Überlegungen am Strand hin; und stellt dabei erst heute fest, daß im italienischen, sowie im französischen und englischen, wahrscheinlich auch im korsischen, es für die deutschen Wörter Mann und Mensch, in der Übersetzung nur ein gleichbedeutendes Wort gibt. Von nun an gibt es bei uns nur noch "Menschen" und Frauen. Moni gefällt daran die Überlegung, daß vom Ursprung der Sprachen an, Frauen scheinbar etwas anderes als Menschen sind. Aber, das ist mir heute "ehwieso", wie der Chrissi sagt, egal; solange mich mein "Mensch" in Ruhe am Strand liegen läßt. Aber auch für "Mensch" Günter ist heute nur Erholung angesagt. Der ganze Streß der letzten drei Tage wird jetzt abgebaut: Einpacken - Reise - Überfahrt, von allem wird sich jetzt erholt.

Im Moment gibt es ein großes Geschrei am Strand, die Kinder haben schon Freunde gefunden und bewerfen sich mit nassem Sand. Es sind viele Italiener hier, so daß wir uns richtig zu Hause fühlen, wie sonst nur im Sommerurlaub in Italien. An der Ostküste sind alle Plätze, auch mit dem Wohnwagen gut zu erreichen, so daß hier viele Dauerurlauber, also für zwei oder drei Wochen, stehen. Die Platzleitung hat sich ganz darauf eingestellt und bietet jeden nur denkbaren Komfort. Aber auch für arme Radlzeltler hat man hier trotzdem noch ein Herz und ein kleines Plätzchen, wie man ja sieht.

Die ebenholzschwarzen Afrikaner, in ihrer farbenprächtigen Kleidung, die am

Strand ihre Waren verkaufen, zelten hier gleich hinter uns und müssen nicht wie in Caorle an der Adria, am Strand schlafen. Nicht zu vergessen, bedeutet das eben auch, das die Gelegenheiten zum Kochen, Duschen und Wäschewaschen für sie da sind.

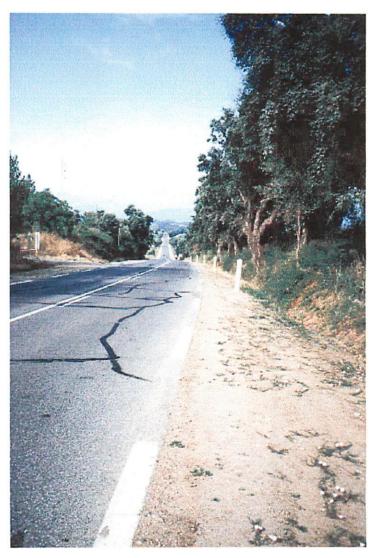
Auch die unvermeidliche Tschechensiedlung ist aufgebaut. Nie in Strandnähe und immer sehr platzsparend, wie auch an der Adria, eben preiswert. Zelt an Zelt, Tür an Tür sozusagen, hier mit Vollpension. Mittags kommt der große Topf und jeder holt sich seinen Teller voll Essen ab. Neben der Wasserstelle stehen zwei große Blechkanister mit Tee für die Vollpensionäre. Chrissi zapft prompt Tee als er Wasser holen soll, Moni ist zuerst entsetzt über die braune, vermeintlich rostige Brühe.

Denn erst nach längeren Beobachtungen, merken wir, daß, das in den Tonnen Tee ist, oder sein soll.

Das Kulturelle kommt kurz, keiner will mit mir am Nachmittag, zu der fünf Kilometer entfernten und einhundert Meter hoch gelegenen Ausgrabung fahren. Wir, Günter und ich, haben schon voriges Jahr die Überreste der römischen Siedlung besichtigt. Die Römer, die hier nach den Etruskern, Karthagern und Griechen lebten, gaben Aleria seinen heutigen Namen. Mit Steinen aus den alten Bauten wurde das Genueserfort errichtet, in dem heute die archäologischen Funde zu sehen sind. Schon in der Vorzeit war die beliebte, fruchtbare Umgebung der Tavignanu-Mündung von korsischen Stämmen bewohnt.

Am Abend, im gelbroten Licht, bei Sonnenuntergang, sieht die Mündung noch heute, wenn man nach Westen flußaufwärts zu den Bergen schaut, wie in der Urzeit aus; und man erwartet fast, daß hinter dem kahlen, abgestorbenen Eukalyptusbaum der halb im Wasser liegt ein Saurier hervorkommt.

Wir aber, heute und jetzt, genießen den Sonnenuntergang, wie vermutlich so mancher vorgeschichtliche Bewohner, bei einem Glas Wein und einem Seitenblick aufs östlich gelegene Meer.



Aleria - Fautea

ir stehen früh auf und sind um 8Uhr 30 reisebereit. Die Padrona vom Campingplatz, hat schon gestern abend nach uns, ihren "Champions" geschaut; und uns, für unser Abenteuer, so sieht sie unsere Reise, alles Gute und viel Glück gewünscht. Nach einer großen Verabschiedung von unseren italienischen und tschechischen Nachbarn, fahren wir ab. Die vorher stummen Tschechen fangen jetzt, im Moment der Abfahrt. plötzlich zu reden an, fasziniert von unserer Ausrüstung, sie dachten wohl, wir hätten irgendwo im Gebüsch ein Auto versteckt. Natürlich sind sie besonders von Kathrin, auf ihrem Fahrrad und Christian im Hänger begeistert.

Los geht es nun, in Richtung Süden, wieder etwas weg vom Meer, um den Etang d'Urbino herum, nach Ghisonaccia. Immer hügelauf - hügelab, durch die fruchtbare "Ebene". Wie ein grünes, durchsonntes Meer sehen die weiten Weinfelder aus, zwischendurch fahren wir an dichtbelaubten Kiwi- und Orangenplantagen vorbei, ab und zu sind weidende Milchkühe, wie daheim bei uns im Allgäu zu sehen; fast die einzige Gegend, auf der Insel, die richtig landwirtschaftlich genutzt werden kann. Das Fahren fällt uns heute leicht, denn erstens, sind wir ausgeruht, zweitens haben wir Rückenwind und drittens wird die Landschaft immer schöner. Leichte Wolken schieben sich immer wieder vor die Sonne und schenken uns erholsame, schattige Viertelstunden. Wir fahren einen guten Schnitt, es kommt uns allen heute vor, als ginge es mehr bergab als bergauf. Vorbei, vorbei an Oleander, Pinien, Korkeichen, Eukalyptus und Olivenbäumen, im Wechsel immer wieder weite Weinfelder mit den kleinen Rebstöcken. Mit dem Geruch von Myrthe in der Nase und dem überwältigenden, ohrenbetäubenden Gezirp der Zikaden im Ohr, erreichen wir am Mittag Solenzara, das an dem gleichnamigen Fluß liegt

Im Ort kaufen wir, im, wie von uns schon erwartet, schönen Supermarkt unser fast schon übliches Mittagessen, knuspriges Baguette, hervorragenden



Käse, reife intensiv schmeckende Tomaten und außergewöhnlich große, blauschwarze, saftige Pflaumen, dazu Wasser und ... eiskalten Eistee.

Die Berge rücken näher, so daß die Straße nun direkt am Strand entlang führt und wir am Ortsausgang einen wildromantischen Brotzeitplatz auf schwarzen, salzverkrusteten Felsen im Meer, finden. Wir lehnen unsere Räder an einen Maschendrahtzaun, der einen kleinen Fußballplatz, von Christian mit sehnsuchtsvollen Augen betrachtet,



eingrenzt und steigen ungefähr fünfzehn Meter auf einem steilen Pfad hinunter um uns dann, wie die Seehunde, einen Platz auf den Klippen in der unerbittlich heißen Mittagssonne zu suchen. Nur daß wir uns, eigentlich nicht aufwärmen müßten. Die Kinder sind begeistert, es gibt irgendwelche Pflanzentiere und winzige Fischlein im glasklaren Wasser zwischen den Felsen zu sehen, Günter möchte gerne baden. Das Wasser plätschert mit halbmeterhohen Wellen zwischen den Steinen und sieht sehr einladend aus. Aber die Vernunft siegt, die Gefahr sich an den vielen Unebenheiten oder Muschelschalen zu schneiden ist zu groß und wir haben noch viel vor, der Verzicht fällt also nicht allzu schwer. Ich bade sowieso nicht gerne so dicht an dicht mit den Bewohnern des Meeres, sei es Pflanze oder Tier und sei es noch so romantisch; und die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß mich heute Abend eine der sichelförmigen, eukalyptusbestandenen Sandbuchten, die hier an der Ostküste gar nicht so selten sind, erwartet. So machen wir uns trotz aller atemberaubender Naturschönheit wieder gerne auf den Weg und suchen Kühlung auf dem Rad im leichten, lauen Fahrtwind.

Die restlichen zwanzig Kilometer fahren wir, ganz leicht und schnell, fast ohne Anstrengung, nur Kathi meckert mal, zu Recht, über die nicht ganz logischen Aussagen von Peter über "den letzten Anstieg, der jetzt kommt" und das war dann wieder nicht der Letzte. Tja... als Prophet wäre er im Altertum wahrscheinlich gesteinigt worden, der Peter. Wir fahren an Traumbuchten mit Wasser von der Farbe eines Sommerabendhimmels vorbei , der Wind weht jetzt leicht von Osten und setzt den Wellen kleine schneeweiße Schaumkronen auf. Die Anstiege häufen sich und werden länger, denn die Berge rücken immer näher, aber auch Fautea, unser Tagesziel. Plötzlich, die letze Kurve nach der heute "letzten" Steigung und vor uns, wie aus einem Reiseprospekt, liegt auf einem von Erdbeerbäumen bewachsenen Hügel über der, von mir, erträumten Bucht unser heutiger Campingplatz. Von hier aus sieht es aus, als würden manche Zelte fast ins Wasser fallen. oder zumindest die Bewohner wenn sie aus ihrer Behausung treten.

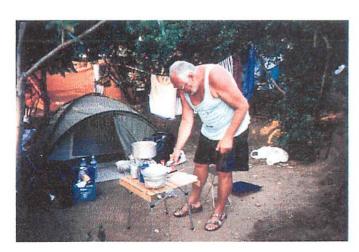
Über dem ganzen wacht, hinter dem Campinghügel, der auf der nächsten Anhöhe gelegene, gut erhaltene Genueser Turm, Herr über zwei Buchten. Heute, genau so, wie seit hunderten von Jahren. Nur haben sich die Piraten von damals, in die Touristen von heute verwandelt und so manches Mal ist der Unterschied für die einheimischen Bewohner kaum erkennbar. Wir sausen den letzen Abhang hinunter und betreten erwartungsvoll die Rezeption, denn aus der Nähe gesehen ist der Platz, was ganz sicher kein Wunder ist, in der

Hauptreisezeit, voll belegt. Drinnen regiert ein junger aber sympathischer Napoleon, es ist unglaublich, aber immer wieder begegnen wir dieser Ähnlichkeit. Ich frage: parla italiano? Do you speak english? oder vielleicht deutsch? Mit blitzenden Augen kommt die Antwort: corse!!! Allora, also italienisch, sag ich und da muß er doch, mit mir zusammen lachen. Da italienisch und korsich fast die gleiche Sprache sind sind wir wieder einmal fein raus. Auf die Feuergefahr, das Grillverbot und die Fluchtwege im Brandfall werden wir noch sehr gewissenhaft aufmerksam gemacht; dann dürfen wir uns selbst, in den übervollen Terrassen zwei Plätze suchen. Diesmal ein paar Meter voneinander getrennt, denn die wenigen größeren Plätze werden für größere Zelte aufgehoben. Aber im Lauf der nächsten Stunde ist jedes kleine Fleckchen weg, ein Glück, daß wir heute früher da waren.

Wir stellen das Zelt auf, zwischen den engwachsenden, buschähnlichen Bäumen mit ihren roten Beeren und den dunkelgrünen, wachsigen Blättern. Dazwischen steht nicht nur unser Zelt sondern auch die Luft, kein Windhauch weht hier. Günter sagt, wenn ich jetzt nicht sofort mit zum Baden gehe, bekommt er einen Nervenzusammenbruch. Das braucht er mir nicht zweimal sagen, ich gehe doch auch ohne Drohung, nein ich fliege zum Strand und ins Wasser, nach diesem schweißtreibenden Tag. Unser Napoleon war übrigens sehr von unserer Radlleistung

beeindruckt, nicht zu vergessen, daß die junge zehnjährige Kathrin das alles selbst fährt und mein, wie er immer wieder selbst betont, armer, alter sechzigjähriger Mann auch. Heute haben uns zwei Menschen wie eine Halluzination angestarrt, die dachten wohl, wir sind eine Fata Morgana oder sowas. Sonst sind uns auch heute wieder nur Winken, Lachen und Freude begegnet. Wir liegen faul in unserer Traumbucht, schwimmen im cyanfarben, klaren Meer und lassen uns von den warmen Brandungswellen umspülen. treibt irgendwo zwei eiskalte Bier aufund über und unter uns und um uns rum, krabbeln hunderte von kleinen schwarzen Ameisen. Später kocht Günter uns ein Risotto und repariert seinen ersten Speichenbruch. Wir sind umringt von Italienern, deren Zelte wiederum sind umringt von Ameisengift, zuerst von uns belächelt, begreifen wir allmählich; wir werden gezwungen sein, eine heiße Nacht bei geschlossenem Moskitonetz zu verbringen, davon abgesehen fühlen wir uns hier sehr wohl.

Wenn ich zwanzig Meter hinauf gehe zur Wasserstelle, sehe ich den Genueserturm, über der anderen Bucht, keine zweihundert Meter entfernt. Zur anderen Seite ein grandioses Bergpanorama, hinter dem gerade, die Sonne versinkt und noch schnell am Himmel einen Hauch von Purpur zurückläßt; und eine kleine Drehung weiter, unseren malerischen Badestrand. Korsika fängt mit K an wie Karibik und jetzt, geh ich abspülen.





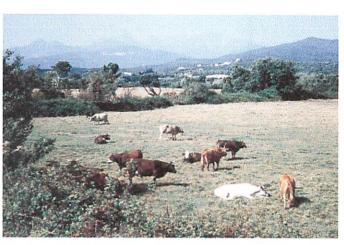
Fautea - Bonifacio

ir wachen nach einer, wie erwartet, heißen Nacht früh auf, fangen an zu packen und wären schon bald reisefertig. Aber das kleine Campinglädchen öffnet erst um acht Uhr, sonst gibt es hier weit und breit nichts zum Frühstück, bezahlen müssen wir auch und das ist auch nicht vor acht Uhr möglich. In der Zukunft, werden wir gescheiter, wenn es später die Situation erfordert, besorgen wir uns schon abends Croissant, bezahlen auch am Abend vorher; und können dann etwas früher starten und die morgendliche Kühle besser nutzen. Peter will hier, von Fautea aus, nicht die Hauptverkehrsstraße, sondern die Nebenstrecke am Meer entlang fahren. Die N 198, verläuft hier wieder in einiger Entfernung von der Küste und sucht sich einen geraderen Weg. Der Autoverkehr ist immer noch sehr dicht und Peter, sieht so eine der wenigen Möglichkeiten, Christian wieder einmal radeln zu lassen. Zum einen kann sich Christian dann etwas bewegen und zum anderen, darf sich Kathrin im Hänger etwas ausruhen, erholen, lesen. Vielleicht auch den vergangenen Zeiten nachtrauern, wo sie die kurzen und langen Radlreisen so bequem verbringen durfte, während Christian hinter Moni im Kindersitz auf dem Gepäckträger saß und seine Mama und uns alle mit seinen witzigen Einfällen zum Lachen brachte. Was er so alles im Anhänger von sich gibt ist leider nur noch von Peter zu hören. Wir entscheiden uns für die Nebenstrecke, obwohl Günter und ich Bedenken anmelden, denn wir möchten heute den kleinen Campingplatz in Bonifacio erreichen und das möglichst schon am Mittag, denn die Chancen später noch einen Platz zu bekommen sind dort wahrscheinlich gleich Null. Die Straße läuft wunderschön am Meer entlang, aber wie könnte es anders sein, wir müssen sofort über zwei kleine Hügelketten fahren. Es ist hier, an der Küste, alles sehr kurvenreich und bergig. Letztendlich kostet uns diese Strecke eine oder zwei Stunden mehr, an Zeit. Dafür entschädigt uns die herrlich Landschaft, die nach der Überquerung der Hügel, in eine malerische Voralpenlandschaft

über geht. Grüne, saftige Wiesen mit Kühen, ein kleiner See und dahinter in einiger Entfernung die im Morgenlicht blaue Bergkette, um uns ist alles grün, nur das Meer zu unserer Linken, paßt nicht so ganz, in die bayrische Vision. Irgendwo auf der Strecke schreit

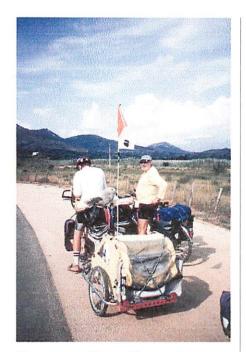
ein alter korsischer Bauer "quel Carawan!!!!!" und winkt uns begeistert zu. Günter erinnert uns an das gleiche Erlebnis, zwei Jahre zuvor in Kärnten, wo ein alter Bauer auf seiner Wiese gerufen hat: "Mei san dai aufbackt !!!" Wir nähern uns Porto Vecchio und die zuerst verkehrsarme, ruhige Straße wird plötzlich sehr verkehrsreich und da sie nicht sehr breit ist, werden wir von den vielen Autos ziemlich bedrängt, aber Christian der sonst ein rechter Zappelphilipp sein kann, macht seine Sache ganz ausgezeichnet. Um elf Uhr erreichen wir die Stadt; und sind plötzlich, wie es scheint in einer anderen Welt. Vom lärmenden Autoverkehr umflutet. von vielen, sonnengebräunten Menschen umgeben, mitten drin im Sommerurlauberchaos, finden wir, im größten Verkehrsgewühl, einen der allergrößten Supermärkte Korsikas. Der Massen wegen brauchen wir fast eine Stunde zum Einkaufen. Auch müßten wir, dringend wieder Geld tanken, was noch nie ein Problem war, aber dieser Geldautomat hier, mag keine Euroscheckkarten nur Visa; na und die hammer halt net.

Wir fahren mit vollem Rucksack und leerem Geldbeutel weiter, aus der aus allen Nähten platzenden Stadt hinaus, um einen gemütlicheren Brotzeitplatz, etwas außerhalb, zu finden. Wunschdenken, was wir aber im Moment noch nicht wissen. Hinaus versperrt ein schier endloser Autostau die Straße, der einzige Weg vorbei, ist ein schmaler Fußweg. Das aber ist in Korsika kein Hindernis und kein Problem, mit dem Fahrrad, darf man, so man kann, prak-



tisch überall fahren. Wir überwinden den Stau und finden uns auf einer kerzengeraden Straße wieder, die kalifornischen Verhältnissen entspricht. Der Verkehr läßt nach Porto-Vecchio stark nach, wir fahren weg von Strand und Meer, links und rechts von uns Berge mit verblühter, vertrockneter Macchia. Die im Frühjahr von weißen und rosa Blüten übersäten Berghänge, zeigen sich jetzt in satten warmen Goldtönen. Nichts totes, kaltes hat das verdorrte Gebüsch an sich, sondern Augustsommer, Sonne, Hitze und Wüste, das steckt alles in diesen dürren, goldbraunen Hängen. Nur die unverwüstlichen, grandiosen Eukalyptusbäume, die die Straße säumen, tragen noch grüne Blätter. Doch was für eine andere Landschaft nun, nur zwanzig Kilometer weiter und zwei Stunden später, die sanfte Voralpenlandschaft hat sich in eine brüllheiße Bergwüste, mit vor Hitze flirrender Luft verwandelt. Die Straße steigt ständig leicht an, es geht äußerst zäh voran und am Ende werden wir fast die Höhe, der uns umgebenden Bergrücken erreicht haben. Keine einzige Wolke ist am kobaltblauen Himmel zu sehen, wir finden links und rechts kein bißchen Schatten um ein wenig der gleißenden Sonne zu entkommen. Die Eukalyptusbäume haben wir schon lange hinter uns gelassen, da waren wir noch wählerisch und wollten nicht so nahe an der Straße unsere Mittagspause verbringen. Endlich zweigt ein kleiner Feldweg von der Straße ab, an dem einige hohe Zypressen wachsen. Wir bleiben nur eine kurze Zeit, Günter und ich trinken nur,

Seite 10



(lauwarmes Wasser!!), uns ist es zu heiß zum Essen, aber unsere unverwüstlichen Begleiter haben tatsächlich Hunger. Wir sind alle ziemlich geschafft, aber heute, am meisten Günter, der einzige von uns der etwas Probleme mit der Hitze hat. Wir entscheiden uns, im Camping U-Farniente zu bleiben, vorausgesetzt wir bekommen einen freien Platz. Denn hier im tiefen, heißen Süden läuft der Tourismus jetzt im August, auf Hochtouren, wobei es allerdings immer noch sehr viel gemäßigter zugeht, als zum Beispiel in Italien um diese Zeit. U-Farniente liegt fünf Kilometer nördlich vor Bonifacio, aber noch oben. Zu dem kleinen, stadtnahen Campingplatz in Bonifacio, geht es die fünf Kilometer fast nur hinunter und wenn der belegt wäre, müßten wir wieder zurück und hinauf, das will keiner von uns heute noch in Kauf nehmen. Also weiter, an einem brennenden Müllplatz vorbei, es wird nicht der letzte sein, die riesige, weißqualmende Rauchwolke war schon lange zu sehen. aber sie hat nur die Moni und mich beunruhigt. Von unseren Männern wurden wir mit einem freundlichen, "a so a Quatsch, da brennt nix, fahrts weiter, stellts eich net so a", abgefertigt. Die leichte Steigung wird am Ende zum kleinen Paß, auf dessen Höhe wir einen grandiosen Ausblick, auf unsere heute zurückgelegte Etappe haben. Ich

bin von mir und der Straße, die jetzt tief unter mir liegt zutiefst beeindruckt. Ein tiefes, wohliges Gefühl der Zufriedenheit breitet sich in mir aus, denn nun geht es nur noch ein kurzes Stück geradeaus und sogar bergab auf einer, nun von einem Wald aus Korkeichen und einigen anderen Bäumen, gesäumten Straße. Und plötzlich ist die Einfahrt da, links von uns; und.... zwei Wunder sind geschehen, ein großer Swimmingpool mit Rutsche ist vorhanden und wir bekommen gerade noch, den allerletzten, freien Stellplatz.

Es ist zwei Uhr mittags. Wir stellen, wie immer, zuerst die Zelte auf . Der Platz ist, reichlich groß, in einem lichten Wald von Eichen, Kastanien, Eukalyptus und Mimosenbäumen gelegen. Die Kinder erkunden inzwischen den Weg zum Pool. Der liegt, umgeben von tropischen Pflanzen, nur zehn Minuten entfernt von unseren Zelten. Gleich nach der kurzen, aber schweißtreibenden Arbeit, lassen wir uns von den nun ortskundigen Kindern hinbegleiten, die uns mit Begeisterung, die riesige Rutsche zeigen, noch eine angenehme Überraschung, vor allem für die Beiden. Als wir nach einem erfrischenden Bad, uns am Beckenrand stehende Stühle und Liegen ergattert haben, und abgekühlt und bequem unter den großen Palmen liegen, ziehen dicke schwarze Wolken auf. Die bringen keinen Regen wie bei uns daheim aber viel Schatten, na da hätten wir heute vormittag viel drum gegeben. Nach diesem für uns so heißen Tag, wird es uns nun fast zu kühl. So entscheiden wir uns, einen sehr notwendigen Waschtag ein-

zulegen. Auf jedem Campingplatz ist eine Waschmaschine und fast immer, auch ein Trockner vorhanden, den wir aber heute nicht brauchen. Wir benützen hier unseren Naturwäschetrockner, zwischen den unseren Platz umgebenden Bäumen, spannen wir unsere Wäscheseile auf. Gün-

ter hat zu Hause sogar noch Miniwaschklammern aufgetrieben, innerhalb von wenigen Stunden ist alles, mit etwas Wind und ohne Streß trocken. denn regnen tuts hier "ehwieso" niemals. Günter setzt sich währenddessen mathematisch mit den, noch zu fahrenden Kilometern und Etappen auseinander, denn die Moni und ich sind etwas anderer Meinung als er. Wir möchten Übermorgen, die an sich schon sehr schwierige, weite Etappe verlängern, um so, einerseits, einen weiteren Ruhetag ohne Zeltabbau herauszuschinden und andrerseits, wieder einen Platz direkt am Meer zu erreichen. Denn noch sind wir nicht gesättigt, vom salzigen Wasser, Sand in den Haaren und zwischen den Zehen. Diese äußerst schwierige Aufgabe, wird am Ende doch noch zur Zufriedenheit aller gelöst. Das heißt ganz einfach, Günter gibt sich geschlagen und beugt sich der unnachgiebigen Mehrheit.

Abends gönnen wir uns eine Pizza, das beste Mittel um unseren Pizzapeter bei Laune zu halten. Die Tische stehen gleich neben dem von Palmen umgebenen Pool, Chrissi und Kathrin erbetteln sich noch einmal rutschen und schwimmen. In diesem entspannten Ambiente, bei reichlich Rotwein verfliegt die leicht gereizte Stimmung schnell, die sich gerne nach so ermüdenden, heißen Anstrengungen einstellt und macht einer heiteren, gelösten, fröhlichen Urlaubsatmosphäre Platz. Jeder ist zu Recht stolz auf seine Leistung, ein leichtes Hochgefühl stellt sich bei uns allen ein und morgen.... ausschlafen..... Ruhetag!



Bonifacio

eute kein einpacken, kein Zeltabbau, in Ruhe, fröhlich und gelassen frühstücken, unter südlich blauem, blitzblanken Himmel. Das "schlechte" Wetter ist vorbei, das uns täglich circa zwei Stunden Wolken bescherte.

Um halb zehn Uhr brechen wir gemütlich auf, ohne Gepäck!, und nur sechs Kilometer auf dem Fahrrad vor uns, hinunter nach Bonifacio. Ha, ha, ha, von wegen nur hinunter - natürlich hinauf und hinunter. Zwei oder drei scharfe Serpentinen fahren, fast fliegen wir hinauf, ohne unsere Packtaschen. am Ende der fast gerade verlaufenden Straße in den Süden. Wir haben den höchsten Punkt erreicht und schauen auf Bonifacio hinunter. Korsikas Festung im Süden. Vor über tausend Jahren, als Bollwerk gegen die Sarazenen, vom toskanischen Grafen Bonifacio II. gegründet; und zum letzten Mal von den Franzosen, gegen Sardinien und die Italiener kriegerisch genutzt, oder vielleicht besser gesagt, mißbraucht. Unser südlichster Punkt ist erreicht, zweihundert Kilometer liegen bereits hinter uns. Wir rollen hinunter zum Hafen, in der sogenannten Unterstadt und parken unsere Fahrzeuge wie es sich gehört, gleich neben dem offiziellen Parkplatz.

Die Aufreißer für die Ausflugschiffe empfangen uns gleich, mit ihren aufdringlichen Angeboten. Aber wir wollen die den Kindern versprochene Bootsfahrt erst am Nachmittag machen, wenn wir, was vorauszusehen ist, müde und erschöpft, froh sein werden uns auf den harten Bänken etwas aus-



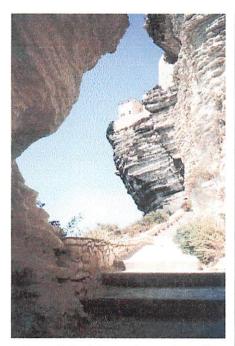
an den unzähligen Restaurants entlang, zu der langen Treppe, an deren Ende wir uns entscheiden müssen. Rechts für die alte "Oberstadt" oder links für die Kreidefelsen. Wir steigen zuerst die in den weißen Kalkstein geschlagen Treppe hinauf zu den Felsen. Nach den ersten paar Metern sind wir schon triefend naß, schlimmer als beim Radfahren, denn hier fehlt der laue Fahrtwind. der die unmäßige Hitze sonst etwas mildert. Kein Lüftchen regt sich und die Augustsonne kann sich hier an diesen weißen Kalkwänden so richtig entfalten, man weiß fast nicht wohin man schauen soll, die leuchtendweißen Wände gleißen mit der Sonne um die Wette. Die Kinder sind beleidigt, weil sie mit uns und der Moni die Treppen steigen müssen und nicht mit dem Peter

> mitdürfen, der den steilen Schotterpfad wählt, der näher an der steil abfallenden, von Wind und Wasser unterspülten Felswand liegt. Peter muß natürlich da hinauf steigen, denn wozu hätte er den sonst heute, seine heißen Trekkingschuhe an. Das ist eine der

heiten, hier während unserer Tour, wo er sie wirklich brauchen kann. Ich in meinen südfrankreich- und drautourerprobten Birkenstock - Erstmodellsandalen kann da natürlich nicht mitreden. Das ist etwas wo sich unsere sonst so einigen Geister ziemlich scheiden, an der richtigen Fußbekleidung für kurze und lange Fahrradtouren. Peter ist da mehr für die Sicherheit und ich mehr für etwas Luft zwischen den Zehen. Oben zwischen Büscheln vertrockneter Schafgarbe, Polsterpflanzen und anderen Kräutern, die den Fels im Frühiahr zu einem buntgetupften Garten erblühen lassen, können wir auf unserem luftigen Posten ungehindert in alle Himmelsrichtungen sehen.

Im Süden ist das nur zwölf Kilometer entfernte Sardinien, im Dunst mehr zu erahnen, als zu sehen. Vor uns, unten im Wasser sieht man die einmal ins Wasser gestürzte Klippe, "Sandkorn". Im Norden hinter uns die baumbestandenen Hügel und Berge, aber im Westen, das unglaubliche auf dem überhängenden ausgewaschenen Kalkplateau fast unwirklich erscheinende, malerisch gelegene Bonifacio. Als wir uns sattgesehen haben, an all der Bläue des Himmels, des Meeres und fast geblendet sind von all dem Weißen, steigen wir wieder hinunter und gleich wieder hinauf in den Ort, durch das Tor der Zitadelle, um dann





selbst auf "Luft " zu gehen. Wir streifen durch das alte Städtchen durch die engen Gassen, in die kein Sonnenstrahl fallen kann, wo aus diesem Grund, eine so wohltuende Kühle herrscht. Wir schauen in die alten Hausaufgänge mit ihren steilen Holztreppen, die früher im Belagerungsfall hochgezogen werden konnten; und wir bestaunen die Bögen zwischen den Häusern, von

Dach zu Dach die früher Wasserleitungen trugen. Wir bestaunen die vorgelagerte Loggia der romanisch-barocken Kirche Santa Maria Maggiore, einst Versammlungsort und Amtsplatz der Notare und werfen auch einen Blick hinein ins gekonnt restaurierte Innere. Bonifacio ist ganz einfach, unglaublich schön und sehenswert. Dann wird der wichtigste Einkauf des Tages getätigt. Chrissi darf sich eine kurze Hose aussuchen, er hat seine nämlich zu Hause gelassen, dafür hat er zwei lange Warme dabei. Weils ihn nämlich immer so friert, sagt er und ist ein bißle grantig weil wir alle so lachen müssen. Bisher hat er also eine kurze von der Kathrin geliehen, die da etwas besser vorgesorgt hat. Wie der Peter seine Allroundschuhe, hat der Chrissi jetzt seine Allroundhose, die geht fürs Radeln, Badeln und fürs Laufen. Das ist ganz ideal und er ist glücklich damit, denn nun muß er sich fast nie mehr umziehen; der Christian war schon im-

mer mehr fürs rationelle. Inzwischen sind wir fast verhungert, verdurstet und verschwitzt, wir kaufen viiiiel Wasser und einen korsichen Hamburger, "Pane bagnato" das ist ein kleines, rundes Weißbrot, aufgeschnitten und gefüllt mit Thunfisch, Käse, Salat und allem was das Herz begehrt, am wichtigsten obendrauf ein kräftiger Löffel mit Sauce Vingrette. Dann steigen wir eine kleine, romantische Treppe durch ein Felsentor ganz hinunter zu der kleinen, von Klippen begrenzten, steinigen Badebucht. Wir baden zwischen den Kreidefelsen, über uns hängt Bonifacio am kobaltblauen Himmel um uns, unter uns, das Wasser schön und türkisfarben. Wir liegen fast nur im Salzigen. schwimmen kaum, lassen uns die Sonne ins Gesicht scheinen, genießen und erholen uns. Ich in meinen besten, schwarzgoldenen Birkenstockausgehsandalen, weil ich nicht über die algenbewachsenen Felsen im Wasser laufen will, da gibt es kleine Krebse, Langusten, Schnecken und was weiß ich noch alles, nix für meine nackerten Füß. Wieder draußen füttern wir, mit unseren Brotkrümmeln, kleine Fischlein, die im flachen Wasser, zwischen den Sonnenkringeln hin und her schwimmen, oder so wie wir einfach faul daliegen. Wir können nicht länger verweilen, hier in diesem Stück vom Paradies, in dem es keinen Schatten gibt und heiß wie in der Hölle ist, sonst holen wir uns einen Sonnenstich. Also wieder hinauf die Himmelsleiter zur Burg, auf der anderen Seite die Treppe hinunter zum Hafen und aufs Ausflugsschiff, das eigent-



lich eine Barkasse ist. Bis der für uns

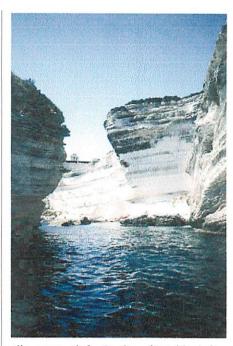
zuständige "Aufreißer" das Schiff voll

hat, vergeht fast noch eine Stunde, aber

wir sitzen wenigstens und mir macht es

Spaß die Leute zu betrachten. Endlich

ist das Boot voll und wir fahren durch



die enge, tiefe Bucht, einst ideal für Piraten, hinaus aufs Meer, entlang an der überhängenden Steilküste und hinein in zwei Grotten. Bei der ersten sieht die Öffnung aus wie Napoleons Hut, so heißt sie natürlich auch, in der zweiten Grotte in die wir hineinsteuern, befindet sich oben an der Decke eine Öffnung zum Himmel, die ausschaut wie ein himmelblaues Korsika. - Wenn's nicht so ausschaun tät, das Loch, die Korsen hätten's sicher hineingeschnitzt.- Klick, klick, klick alle Fotografen halten ihre Kameras über den Kopf in die Höhe und machen ihre Fotos, natürlich auch ich, dann geht es wieder hinaus ins helle, gleißende, Sonnenlicht. Aber das Boot fährt so schnell übers Wasser, daß wir im Fahrtwind erfrischt und abgekühlt werden, richtig erholsam ist unser Ausflug. Weiter fahren wir, entlang an der Treppe des Königs von Aragon, die dieser, angeblich in einer Nacht, in den weichen Kalksteinfelsen schlagen ließ, um so nach einer langen Belagerung Bonifacio zu erobern. Es gelang ihm nicht, dem König, aber unser Reiseführer spricht natürlich französisch, so kann ich die Geschichte nicht ganz verstehen und ergründen. Dieser war überaus redselig und lustig und hat mit Leichtigkeit einen Alleinunterhalter ersetzt. Gleich zu Beginn, hat er uns in Deutsche Engländer und Franzosen einge-

teilt und in der jeweiligen Sprache kurze schriftliche Erklärungen zu seinem Text verteilt. Mein schöner, junger Nachbar meldet sich bei keiner Nation, so frage ich ihn ah, italiano? No, Cors, sagt er mit Inbrunst und Napoleons stolze Augen schauen mich an. Kleine Ähnlichkeiten mit dem berühmten Korsen laufen einem hier, in seiner Heimat, immer wieder mal über den Weg. Übrigens war das, der einzige Korse den wir getroffen haben, der auch auf einer Rundreise um die Insel war. Ihm und seinen Freunden, sollten wir später noch einmal begegnen. Wir beenden unseren Ausflug mit einer Fahrt an unserem mittäglichen Badeplatz vorbei, durch die wenigen, freistehenden Klippen hindurch und fahren in einem großen Bogen zurück in den Hafen. Nach dem anstrengenden Besichtigungstag sind wir alle ziemlich müde, also schnell einkaufen, in einem der kleinen Lädchen am Hafen; und wieder hinauf, zurück zum Campingplatz, wo wir uns direkt gegenüber vom Eingang, an einem Kiosk noch mit dem saftigsten, reifsten, schönsten Obst, das man sich vorstellen kann, eindecken. Schnell zur Abkühlung und Erholung an den Pool, ich habe genausoviel getrunken und geschwitzt wie an einem anstrengenden Radtourentag.

Heute gehen wir alle früh ins Bett, denn morgen erwartet uns zudem, auch noch die härteste Tour, wie wir im Moment meinen. Günter stellt noch Betrachtungen an, über seine neue, fleckenlose, goldglänzende, noch nie benützte (wir haben auch noch eine alte gelbe) Messingkerzenlampe, in deren Licht ich mir noch ein paar Notizen machen möchte. Brummel, brummel...wenn man die anzündet, dann wird sie heiß und voll Wachs und dann ist sie schmutzig und das Glas, das geht vielleicht kaputt...und vielleicht ist sie morgen früh überhaupt weg. Ich benütze sie trotzdem, die Lampe ist ja schließlich aus Messing, nicht aus Gold und eine würdige Beleuchtung für den Bericht dieses außergewöhnlichen Tages. Jetzt wird sie ausgeblasen....und ich kann mich noch wie ieden Abend, an dem fantastischen, nächtlichen Sternenhimmel satt sehen.









Bonifacio - Sartene - Portigliolo

ierter Etappentag, im Land der Ameisen und Zikaden. Sie sind unsere ständigen Begleiter, sind von einer unglaublichen Domi-



nanz, vor allem hier im Süden. Die Ameisen, große und kleine, vor allem viele, wobei die großen, schwarzen die friedlicheren sind, werden wir nur los, wenn wir beim Baden oder Radeln sind. In Fautea allerdings, war sogar der paradiesische Strand mit den unangenehmen kleinen Tierchen übersät. Die Zikaden sind unsere Begleitmusik, mit ihrem gleichmäßigen, rhythmischen Geräusch in guten Stunden mein Fanclub, der mich anfeuert und in schlechten Stunden, kommen sie mir vor wie Beobachter am Wegesrand, die mich höhnisch auslachen, wenn ich mich eine Steigung schwitzend hinaufquäle und nur noch ihr ohrenbetäubendes, schepperndes Gezirpe um mich herum fühle.

Die ganze letzte Nacht haben in einiger Entfernung zwei Hunde geheult und direkt neben uns zwei Menschen geschwätzt, der teure Platz war leider nachts sehr laut und für korsische Verhältnisse nicht sehr sauber. Das heißt, wenn er in Südfrankreich gelegen wäre, hätte er zu den blitzsauberen gezählt, dort. Aber hier kann man, in den Duschen und Toiletten fast "vom Boden essen " wie der Poldt in seinem schönen " Man spricht deutsch" Film sagt. So wie im Film, wollen wir das ja auch gar nicht haben, aber zum Wohlfühlen trägts eben bei, die Sauberkeit. Selbst dem Peter, der noch nie hier war, fällt es auf, daß hier alles außergewöhnlich sauber ist, sogar die Straßenränder.

Außer Moni, stehen heute alle drei Bläßings äußerst grantig auf, Peter und Kathrin sowieso, weils noch so früh ist und die zwei richtige Morgenmuffel sind, zudem ist es heute noch eine halbe Stunde früher als sonst, also 1/2 7; und der Christian wahrscheinlich, weil er das wunderschöne Schwimmbad mit der tollen Rutsche hinter sich lassen muß. So ein Bad ist halt für die Kinder herrlich, das würden sie doch fast gegen die so romantischen Meeresbuchten eintauschen, sie wissen ja auch nicht an was für phantastisch Plätze wir noch kommen werden.

Wir können um 8 Uhr 15 starten, Christian darf die ersten 18 km fahren, denn es ist Sonntag und wenig Verkehr. Wir fahren an Bonifacio vorbei auf einer kleinen Nebenstraße durch die bergige steinige, verdorrte Halbwüste. Rechts von uns der nur 243 m hohe Monte Corbu, diese letzten Ausläufer des Gebirges, das ganz Korsika durchzieht

und hier im Süden im Meer versinkt, haben felsige, schroffe Gipfel, die einem an rauhe Hochgebirge erinnern obwohl sie nur noch die Höhe von Hügeln erreichen. Links von uns, unten, liegt ruhig das Meer im Morgenlicht ganz dunkeltintenblau. Der Himmel hat

ein Einsehen und hängt ein paar weiße Wölkchen vor die Sonne, die Luft ist noch von einer angenehmen Frische und wir kommen gut vorwärts. Nach etlichen Steigungen fahren wir wieder hinunter ans Meer, an die Mündung des Ventilegne, den wir hier überqueren. Fluß und Meer wetteifern miteinander in einer unglaublichen Bläue. Wie so oft auf dieser Insel, versickert der Ventilegne, vor einem weißen, ein paar Meter breitem Sandstreifen. Man könnte fast meinen, daß sie sich nicht vereinigen möchten, die Wasser, hier am Ende des Flusses und am Anfang des großen Meeres, das Süße mit dem Salzigen, in dem es dann irgendwo verloren geht.

Bald danach erreichen wir eine, zwar nur circa einhundert Höhenmeter hohe, aber kurvenlose, sehr steile Steigung, in

der Straße, hinauf in den kleinen Ort, Pianottoli. Christian fährt sehr gut hinauf, auch Peter, aber er hat nicht wenig geschnauft mit der großen Kathrin hinten drin, die ist ganz einfach für die Berge zu schwer, auch wenn sie so ein gut trainiertes Zugpferd wie den Peter hat. Oben vor einer Bäckerei, die auch heute am Sonntag geöffnet hat ist Platzwechsel. Kathrin meckert, da sie eine ziemliche Leseratte ist, nützt sie die wenige Zeit im Hänger, auch noch zum Lesen. Und mitten in einer spannenden Geschichte aufzuhören, mit der Gewißheit erst am Nachmittag wieder weiterzulesen zu können, das ist gar nicht so einfach. Die tägliche Schwitzerei hat schon wieder angefangen und so kaufen wir uns in dem Laden einen sündteuren, eisgekühlten, das kostet



ein paar France extra, das gekühlte, "Liptons" Eistee. Das ist unser Zuckeralso Energiespender, denn sonst haben wir nur Wasser zum Trinken dabei, immer frisch und kühl aus der jeweiligen Wasserleitung. Als wir weiterfahren, kommen wir nach einigen hundert Metern an einem riesigen Supermarkt vorbei, der auch geöffnet hat. Das haben wir hier in diesem wenig bewohnten Teil der Insel gar nicht erwartet.

Pianottoli - Caldarello ist der einzige Ort auf der 54 km langen Strecke zwischen Bonifacio und Sartene. Wir fahren weiter, hinauf zum ersten richtigen Paß, rechts an uns ziehen die Gipfel der Montagne de Cagna vorbei, zwischen denen sich auch der "Uomo di Cagna" befindet, ein riesiger Wackelstein auf einem 1200 m hohen Gipfel. Wir können ihn leider nicht besichtigen, in die-



ser vor landschaftlichen und geschichtlichen Schönheiten strotzenden Gegend, mit all ihren Monumenten, würde ein ganzes Jahr nicht ausreichen, um alles zu sehen. So müssen wir uns mit dem begnügen, dem wir auf unserem Weg sowieso begegnen, auch das ist noch durchaus ausreichend für einen Urlaub. Dann geht es hinauf die 300 Höhenmeter, entlang an sandgelben Felsen mit einigen verdorrten Kräutern und Polstern, zum "Punto di Balcone". Die Anfeuerungen und der Beifall aus den Autos heraus und von den Motorradfahrern, die uns überholen, motivieren uns und so schaffen wir den restlichen Anstieg mit Schwung. Hier ist plötzlich wieder ein Touristentreff, als seien sie vom Himmel gefallen, in der zuvor scheinbar so menschenleeren Gegend. Plötzlich beugen sich zwei weit aus den Autofenstern schreien auf französisch irgendsowas ob alles OK ist, und ale', ale', unsere Korsen vom Ausflugsschiff in Bonifacio, die entschieden später wie wir aufgestanden sind.

Oben ----- ein grandioser Blick über die Felsen bis zum Meer, der uns für unsere Mühen belohnt. Dort oben, treffen wir auch italienische Tourenradler, junge, schlanke Männer nur mit dem allernotwendigsten Gepäck, die ganz schön schnaufen, als sie oben ankommen. Wie es so ist, im Leben, geht es mir gleich wieder besser, als ich die anderen Leiden sehe. Die erste Tourengruppe haben wir in Fautea getroffen, drei italienische Mädchen; und vor Bonifacio die nächste eine gemischte Gruppe mittelalter Italiener. Es scheint als würden

außer uns. nur noch Italiener mit dem Radl unterwegs sein. Auch unser korsischer Freund vom Ausflugsschiff steht dort oben, betrachtet das Panorama und freut sich ganz offensichtlich, als er uns lebend ankommen sieht, das hat er wahrscheinlich nicht erwartet. Wir

setzen uns in die Mulden der großen Granitsteine, und machen mit Blick auf den "Löwen", ein Berg dessen Silhouette wirklich täuschend einem ruhenden Löwen ähnlich sieht, Brotzeit. Am Fuß

des "Löwen", die Löwenbucht, der einzige Platz auf Korsika, wo "wildes Camping" geduldet wird.

Dem Hörensagen nach, kann man dort auch Augsburger treffen, die diese Bucht scheinbar bevorzugen. Für uns kein Grund hinunterzufahren. Dann nach einer ausreichenden Ruhepause, in der uns, der warme Wind wieder getrocknet hat, eine grandiose Abfahrt, über viele, viele Kilometer fast wieder hinunter bis auf 0 m über dem Meeresspiegel, zu einem ausgetrockneten Fluß.

Ohne viel Umstände geht es nun wieder hinauf - hinauf ------ hinauf. Es wird wieder grüner, etwas mehr Wald, weniger wüstenmäßig. Jetzt wird es heiß, ich schwitze nicht mehr, ich triefe. Günter und Peter, unsere Kartenspezialisten, sind sich nicht sicher, ob das nicht nur, eine nicht eingezeichnete Zusatzsteigung ist, denn leider sind unsere an sich sehr guten Karten, in dieser Beziehung nicht immer ganz zuverlässig. Und so machen wir, vorsichtshalber, alle mit Freuden eine weisen

tere Pause, als wir eine "al Bar" am



Wegesrand finden. Eine Stunde Pause, im Garten, im Schatten eines Baumes, der um soviel angenehmer und kühler ist, als der Schatten eines Sonnenschirms. Viel "Liptons" mit großen Eiswürfeln machen unser kleines Glück vollkommen. Wir verbrauchen hier Wasser und Eistee, wie Kamele vor einer Wüstendurchquerung. Dann geht es weiter auf der Bergstraße, wir sind nun ein gutes Stück weg von der Küste, aber zum unserem Glück, war die Karte diesmal ziemlich genau, wir müssen nur noch einmal ganz gemächlich circa 80-100 Meter hinunter und wie-Bucht der hinauf, dann durch zwei Berggipfel hindurch, die sich öffnen wie ein Tor, das war die Paßhöhe und ---- der Blick auf Sartene, das vor uns wie angeklebt



Seite 16 Corsica 1996

am Berg liegt. Fototermin und die Flaschen am Brunnen, wo das klare, wohlschmeckende Wasser, direkt aus dem Fels kommt, aufgefüllt.

Wir fahren ganz langsam durch Sartene, der korsischsten aller korsischen Städte. Die Stadt in der sich am längsten die Vendetta hielt, die so abweisend und doch so romantisch wirkt. Wo es am Karfreitag, die traditionsreiche, katholische Prozession mit dem "Catenacciu" noch gibt und sich gleichzeitig die Hochburg der komunistischen Partei befindet. Kein Widerspruch in Korsika. Das Sartenais ist eines der größten Weinanbaugebiete Korsikas und war schon immer dicht besiedelt, die Megalithdenkmäler häufen sich hier und viele Kulturen haben ihre Spuren hinterlassen. Wir allerdings, können das alles, hier und heute nicht mehr würdigen, wir sind nur noch müde. Auch Christian in seinem Hänger ist erschöpft, denn der Sraßenbelag ist nicht immer der Beste und er wird oft ganz schön durchgeschüttelt.

Wir fahren also durch die Stadt hinunter zu einem kleinen Campingplatz, der in einer kleinen Schlucht liegt, die dicht mit Bäumen und Büschen bewachsen ist. Es hätte außerhalb ,auch noch einen komfortableren Platz gegeben, aber wir haben eine weitere Steigung befürchtet und uns fürs Abwärtsfahren entschieden. Dieser Platz nun, kommt uns zum einen sehr verlassen und zum anderen sehr heiß vor. Es sieht auch nicht nach einem Laden aus und keiner von uns hat Lust auch nur einen Meter bergauf zurückzufahren, außerdem ist Sonntag, wer weiß ob noch irgend etwas auf hätte. So treffen wir die Entscheidung noch die zwanzig Kilometer hinunter, bis ans Meer zur Bucht von Portigliolo zu fahren. Eigentlich wie sich herausstellt mehr zu rollen, durchs Tal des Rizzanese immer am Fluß entlang, vorbei an der Abzweigung nach Propriano, wo wir zum ersten und auch einzigen Mal, Ärger mit einem Autofahrer bekommen . Kathrin beachtet vielleicht nicht ganz genau die Vorfahrt, die Kreuzung ist sehr verzwickt mit mehreren Einmündungen, und alle sind wir müde und dadurch nicht mehr

ganz so aufmerksam. Aber es muß schon ein deutscher Autofahrer sein, der einem zehnjährigen Kind einen kleinen Fehler übelnimmt und sich mit dem Auto gegen Kinderfahrrad auf eine Kraftprobe einläßt und so der Kathrin gefährlich wird. Zum Glück passiert nichts, aber den Peter bringts zur Weißglut. Nach einer kurzen kräftigen Diskussion, während der, der Rechthaber merkt, daß wir doch ziemlich viele sind. wobei er noch gar nichts von Monis Selbstverteidigunskurs weiß, fährt er weiter, wir auch. Dabei gibt's hier kaum Deutsche. Bisher haben wir 270 km ohne irgendeine Autobedrohung hinter uns gebracht.

Der Fluß begleitet uns weiter bis die Straße, die nun zum Sträßlein wird, nach links abbiegt hin und vorbei an einem winzig kleinen Flughäflein. Eigentlich nur eine Wiese auf der, die kleinen Flugzeuge wie Spielzeuge aussehen. Vorbei auch am Robinson-Club und einem privaten Camping-Village, das wir zuerst versehentlich für unseren Campingplatz "Lecci e Murta" halten. Sehr, sehr höflich werden wir bedauernd weitergeschickt, aber auch sehr bestimmt. Ich glaube hier wäre kein Platz in der Herberge für uns müde Wanderer gewesen. Aber nur 300 Meter weiter von uns zuerst nicht gesehen, bekommen wir einen sehr schönen Platz unter Bäumen, mit netten Nachbarn, netten Campingplatzarbeitern und

netten Ameisen. Moni, Kathrin, Christian und ich laufen noch zur Traumbucht, unsere Männer sind zu erschöpft zum Baden.

Drei Kilometer weißer Sandstrand mit ein paar Seehundfelsen im Wasser, von denen die Kinder runterhüpfen können, wie schnell man in diesem paradiesischen Ambiente, vor allem nach einem erfrischenden Bad, wieder fit wird, das ist ganz unglaublich. Hier sind zum erstenmal, Dank Club und Club, mehr Menschen am Strand, es ist ein richtiger Ferienbetrieb. Für unsere Seelen Balsam nach diesem menschenleeren Tag. Zurück am Platz findet Chrissi ein Kicker, das die Bälle ohne Geld ausspuckt, und ist selig. Das ist fast ein Ersatz für die Rutsche im U-Farniente.

Günter kocht Spaghetti, wir essen zu Zweit das ganze Pfund und trinken dazu zwei Flaschen Wein. Auch Peter bekommt hier sein kleines Glück, hier gibt's Pizza und Moni holt sie für ihren Pizzapeter. Kathrin hat noch ein ganzes Stück in ihrem Buch weiter gelesen, und so gehen wir alle glücklich und zufrieden recht bald schlafen. Irgendwann, beim obligatorischen Spaziergang zum Klo, sehe ich am nachtschwarzen Himmel eine große, leuchtende Sternschnuppe. Was soll ich mir wünschen? Ganz einfach, daß im Moment, alles so bleibt wie es ist, ein fast vollkommenes kleines Glück.



Portigliolo - Olmeto Plage

eute nur eine kleine Etappe. über zwei "Cölle", (Wortkreation von Peter, aus dem französischen), also nur circa 200 Höhenmeter und 22 km lang ist unsere Tour. Wir müssen zwar, am Ende eines jeden Tages an irgendeinem Campingplatz ankommen, aber es gibt hier so viele zur Auswahl, so daß wir fast immer einer schwierigen, langen Tour, eine kurze, wenn auch nicht unbedingt leichte Strecke folgen lassen können. Also, am Morgen gemütlich aufstehen und einpacken. Das erfordert manchmal etwas Geschick, denn die unbelichteten Filme sollten nicht ganz unten landen und die Goretexjacke, hier im trockenen Korsika, nicht ganz oben. Die haben wir bisher, zum Glück noch nicht gebraucht und darum, ist meine ganz unten im Ortliebroller vergraben. Manchmal sind sie wahre Wundertüten. unsere Radltaschen. Ich muß meine immer wieder mal ganz aus- und einpacken, sonst finde ich gar nichts mehr. Vor allem der Badeanzug, muß hier in diesem Sonnenland mit soviel Meer, immer griffbereit sein. Start über den ersten Hügel nach Propriano, dort im Ort, ganz steil hinunter zum Hafen, die Straße macht dort ein richtiges U. Herum um das U und wieder hinauf, am Berg entlang nach Olmeto-Plage. Um 11 Uhr 15 sind wir schon am Campingplatz in Abartello und sehen dort unsere sportliche, italienische Männerrennradelgruppe, vom Punta di Balcone wieder. Die sind also, auf ihren leichten Rennrädchen, mit fast keinem Gepäck auch noch nicht weiter, als unsere Caravane. Wir fahren noch zwei oder drei Kilometer weiter aus dem Ort hinaus, zum Campingplatz Ras-Bol, dem mit den vielen kleinen dicken Palmen am Eingang, die uns schon im letzen Jahr so fasziniert haben. Nur war der Platz, im vorigen Jahr, Anfang Juni noch völlig leer und wir haben uns damals, als wir ziemlich ratlos vor dem Eingang standen, auf den Rat eines freundlichen Schweizers für Porto Pollo entschieden. Einen wunderschönen, sehr romantischen Platz, mit nur einen kleinen Stückchen Sandstrand und sonst einem bizarren, felsigen Uferstreifen, gut zum Tauchen ge-



eignet, und darum wohl schon im Frühsommer gut besucht. Es gibt nämlich nichts trübsinnigeres als einen leeren Campingplatz, wir zumindest fühlen uns unter Menschen wohler. Aber dieses Jahr, entscheiden wir uns, nicht zuletzt der Kinder wegen für den herrlich breiten, flachen Sandstrand vor unserem Ras-Bol. Mit garantiert, streßfreier Bademöglichkeit, die wir, am Ruhetag, der abenteuerlichen Schönheit vorziehen. Und ganz unter uns gesagt, die Waschhäuser sind auch um Klassen besser. Es gibt auch jetzt im August mehr Platz als genug, denn das Campinggelände ist für korsische Verhältnisse riesig. Wir stellen unsere Zelte auf, in den Schatten von kleinen Pinien. Ein Zikadenkonzert findet zu unserer Begrüßung statt, daß uns die Ohren dröhnen. Währen unserer Mittagsruhepause können wir zum erstenmal das Phänomen des bewegten Bodens beobachten, bewegt von unzähligen, abertausenden, kleinen, geschäftigen Ameisen. Die tun uns nichts sind nur einfach da, und unermüdlich in Bewegung. Die Kinder finden gleich gegenüber von den Zelten keine zwanzig Meter entfernt einen richtigen Abenteuerspielplatz. In einem kleinen Wäldchen sind riesige Felsen mit einer kleinen Höhle! Dort können sie ganz herrlich Steinzeitfamilie spielen, dazu sind sie Gott sei Dank, noch nicht zu groß. Nachmittags sind wir an der kilometerlangen, großen Sandbucht, die nur von der Mündung des Taravu unterbrochen wird. Es gibt auch hier, leider keinen Schatten, aber viel Wind, ein paar Surfer und Katamarane sind auf dem Wasser unterwegs, das heute eine herrliche Brandung hat, in der wir uns alle mit viel Spaß und unentwegt abkühlen, denn aus diesem, auch hier glasklaren, warmen Wasser, mögen wir überhaupt

nicht mehr raus. Hier könnte ich zum Wassermenschen werden. Die Fußballbläßings legen hier ein kleines Balltraining ein, denn soviel Platz am Strand muß ausgenützt werden, alle vier haben schon gewaltige Entzugserscheinungen. Auch angestrengtes Radeln ist bei dieser Sucht nur ein ungenügender Ausgleich. Ich liege gemütlich im Sand und betrachte voll Staunen und Ehrfurcht, vor mir selbst, die hohe Bergkette im Süden über die wir gestern gekommen sind. Am Abend kocht der Günter so richtig auf, mehr kulinarisch als Menge, denn der Tag war nicht so anstrengend, und im kleinen Supermarkt im kleinen Abartello, hat es knackig-frisches, reifes Gemüse gegeben. Tomaten, die so richtig nach Sommer, Sonne und Süden schmecken. Auch an den zwei Ws, Wasser und Wein mangelt es hier nicht. Abends um zehn Uhr, als wir Christian den südlichen Sternenhimmel zeigen, sonst schläft er um diese Zeit meistens schon, sehen wir wieder drei funkelnde Sternschnuppen über den Nachthimmel sausen. Noch einmal drei Wünsche für uns frei. Am Ende dieses schönen Abends, kommt von Peter noch der Spruch des Tages: Also Kinder, morgen ist Ruhetag......da fahren wir nach Filitosa!!! Ganz spät in der Nacht, kommen unsere, uns bisher unbekannten, Zeltnachbarn zurück. Leuchten uns mit ihren Autoscheinwerfern ins Bett und zünden ein taghelles, laut rauschendes Gaslicht an. Vorsichtiger Blick nach draußen, ja mei --- schaun die grantig. Günter sagt, ui die kommen bestimmt aus dem Land der Menschenfresser und Riesen; und Moni meint: Jessas schaun die aus, wie a Feld voller Teifel. Vater, Mutter, erwachsener Sohn und halbwüchsiger Sohn, dem Auto nach Italiener. Reden nix und schauen bös, auf dem ganzen riesigen Platz sind nur nette freundliche Menschen und wir suchen uns diesen Platz aus, wahrscheinlich sind wir ihnen zu einfach mit unserem Zelt zu nahe, oder sie müssen so schaun, die Armen. Sie haben uns nicht gefressen wir leben noch, wahrscheinlich waren es einfach Neandertaler, wir sind hier doch ganz nahe an Filitosa.

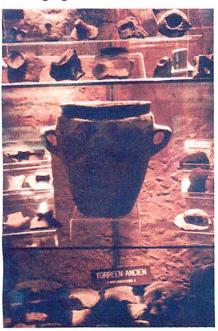
Filitosa

ir frühstücken gemütlich zusammen und waschen nebenzu wieder mal eine Maschine Schmutzwäsche. Oder besser
gesagt, gleich zwei, nebeneinander,
Waschmaschinen gibt es auch hier,
mehr als genug. Das stinkige Zeug
kann man nicht länger als drei oder vier
Tage transportieren.



Dann, als die Hausarbeit erledigt ist, radeln wir nach Filitosa, um die berühmten Menhire und die anderen Spuren zu besichtigen, die, die Menschen und Kulturen, von vor über sechstausend Jahren zurückgelassen haben. Wir "düsen" die leichte Anhöhe mit 20 km/h hinauf, als wären wir in ebenem Gelände. Erst am Rückweg, während der langen Abfahrt, wird uns die Steigung so richtig bewußt werden. Ohne Gepäck, da läufts Rädle eben gleich viel besser. Schon nach sieben Kilometern sind wir angekommen.

Im Eingang des kleinen Museums, in





dem die Funde chronologisch geordnet und erläutert sind, sitzt hinter seiner Kasse noch der gleiche freundliche Mensch wie im vorigen Jahr. Er spricht perfekt italienisch und wir haben uns damals, mit ihm gut unterhalten. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß er sich zu unserer Freude, noch an uns erinnert.

Nach einem kurzen Weg, unter schattenspendenden Bäumen, sind wir an der Kultstätte der Torreaner, und schauen von dort auf eine liebliche Hügellandschaft mit silbrigen, jahrhundertealten Ölbäumen. Unterhalb der torreanischen Befestigung, stehen die Menhire der unterlegenen "Corsi" Hirten und Bauern, die sich in diesem freundlichen Tal niederließen und warum auch immer diese Steine in bestimmten Formationen aufgestellt haben, erst roh, später behauen, Gesichter und sogar Waffen gestaltet haben. Sollten sie, auch eine religiöse oder magische Bedeutung gehabt haben, vor der Eroberung durch die geheimnisvollen Torreaner, konnten sie das Hirtenvolk aus der Megalithkultur nicht retten. Die fremden Eindringlinge zerbrachen, zum großen Teil, die Menhirstatuen und fügten sie in die Mauern ihrer eigenen Bauten ein. Aber auch ihre Spuren verlieren sich in der Zeit. Andere Funde, bestätigen noch die spätere Besetzung durch die Römer, danach versank dieser mystische Ort in der Vergessenheit. Erst in der Mitte unseres Jahrhunderts, wurden von dem Besitzer der Anlage, mehrere Statuen und Konstruktionen wiederentdeckt . In der Folge, wurde das Gelände von einem archäologischen Team durchsucht und freigelegt. Hier und heute, bewegen wir uns nun zwischen den Steingesichtern aus der Vergangenheit, deren Gesichtszüge, durch die harten Schatten jetzt im Mittagslicht, besonders gut zu sehen sind. Leider streikt ausgerechnet jetzt, in meinen neuen Fotoapparat die Batterie, einen Ersatz habe ich nicht dabei, so kann ich mich nur ärgern über meine Nachlässigkeit und Peter bitten, zwei oder drei Erinnerungsfotos für mich zu schießen. Ein guter Vorwand vielleicht, nicht ge-



nug Aufnahmen zu haben, um irgendwann an diesen für mich so faszinierenden Ort zurückzukehren. Den Kindern macht dieser "Ruhetag" einen Riesenspaß, denn hier gibt es Kellergänge und Höhlen, in die so kleine Menschen gut hineinpassen, sehr groß waren sie wohl nicht, die korsischen Vorfahren. Auch ist da noch ein alter Steinbruch, der zu der Anlage gehört, auf dem sie auch noch herumklettern können. Während der Klettereien der kleinen Menschen, suchen sich die alten Menschen einen schönen Sitzstein im Schatten, unter den jahrhundertealten Oliven. Die Bäume könnten uns wohl viel erzählen,



über so manchen, der sich vor uns, schon in ihrem Schatten ausgeruht hat. Aber, da sie nicht zu uns sprechen, bleibt uns nur, mit unseren Gedanken in der Vergangenheit zu versinken, mitten in diesem schönen Tal.

Zurück in die Gegenwart, die Straße im frischen Wind hinuntergesaust, mit der Vorfreude auf einen ausgedehnten Strand- und Badenachmittag.

Olmeto Plage - Plage d'Agosta (Porticcio)

tart um 8 Uhr 40, gleich hinter Porto Pollo geht es allmählich, aber stetig, den Berg hinauf. Zum Glück für uns in Kehren, die wir den langen geraden Steigungen bei weitem vorziehen. Die eine Fahrtrichtung liegt, um unser Glück vollkommen zu machen, jetzt am Morgen noch im Schatten von Büschen. Aber hier an der Westküste, der Küste des Windes und des klaren Wassers, ist es sowieso nicht mehr so heiß, wie im Osten und Süden der Insel. In den letzten beiden Nächten haben wir, zum erstenmal in diesem



Urlaub, unsere Schlafsäcke als Decken benützt, sie waren angenehm kühl, die Nächte, nicht die Schlafsäcke.

Wir fahren an einzelnen Häusern und vielen Olivenbäumen vorbei, die von verdorrtem Gras umgeben sind. Was für ein Unterschied zum vorigen Jahr im Juni, als noch soviel geblüht hat und alles grün war. Aber auch diese Augustlandschaft hat durchaus ihren Reiz, mir gefällt diese goldene von grünen Bäumen durchsetzte Landschaft, die mich so sehr an die Ockertöne der Provence und Kaliforniens erinnert. War die Provence für mich das Lichtland, Steinland, Radlland, so ist Korsika das Salzland, im Moment jedenfalls, ganz einfach " Salz auf meiner Haut". Unterwegs, vom Schweiß den ich hier in Unmengen vergieße und danach vom Bad im salzigen Meer.

Meine Radlshirts sind verziert mit bizzaren Mustern aus Salzkristallen. Irgendwann haben wir auch heute, die erste Höhe erreicht und blicken zurück , zu der zarten blaugrauen Linie des Bergkamms, über den wir nach Sartene gefahren sind, vor dem sich in dunklem

blau die Berge unserer heutigen Überquerung abzeichnen. Unten das Wasser der Bucht karibikblau, dazwischen in unserem Blickfeld, blühende Agaven und Feigenkakteen; und immer wieder, in den Gärten der Häuser, oder einfach an den Rändern der Straße, Oleander, übersät mit Blüten in allen Schattierungen, weiß, zartrosa, pink und dunkelrot. Es blüht also doch, im August in Korsika.

Dann geht es im Sturzflug hinunter zu irgendeiner Brücke über irgendeinen Fluß, der in meiner Karte namenlos ist. Ich bin so froh wie selten auf dieser Tour, daß wir die Insel nicht in der anderen Richtung umrunden. Ich glaube dieses Gefälle, umgekehrt wärs diese Steigung, hätte ich niemals hinauffahren können und schieben, mit dem ganzen Gepäck, das ist etwas, an das wir alle lieber gar nicht denken. Plötzlich sind wir wieder zwischen grünen Bäumen, so richtig im Wald und müssen nun wieder fast dreihundert Höhenmeter hinauf.

Oben eine kleine Pause zwischen abge-

schliffenen Felsblöcken, mit der Aussicht auf die große Bucht von Ajaccio, davor liegt jedoch noch, eine lange, tolle Abfahrt und ein steiler Anstieg. Nicht mehr hoch, aber mir wäre es lieber er läge schon hinter uns. So ganz allmählich kriecht die Müdigkeit heute in meine



Beine und ich glaube nicht nur in meine. Kathrin streikt zum ersten und letzen Mal, auf dieser ganzen Tour. Sie hat schon zwei oder dreimal den "allerletzten" Anstieg hinter sich, von Peter angesagt!!! Ich kann sie sehr gut verstehen, aber ich habe leider keinen Chrissi zum wechseln. Also, Chrissi auf den Sattel, Kathrin in den Hänger, aber sie hat heute kein Glück. Der letze Hügel ist zu steil, Peter läßt seinen Alarmschrei los: "raus ausm Hänger!" So läuft sie neben uns den Berg hinauf, wir sind auf dem Rad auch nicht schneller, vier bis fünf Stundenkilometer schaffen wir gerade noch. Christian tritt tapfer in die Pedale, dann fast ganz oben kommt er zu dem Schluß, daß Laufen hier gemütlicher ist und so schieben sie am Ende, vereint zu Zweit, das Rädle den Berg hinauf.

Unten angekommen, empfängt uns ein paradiesischer Badestrand, mit malerisch verteilten Felsen im Wasser. Zwischen Straße und Meer, im weißen Sand, steht ein weißer Holzbau mit binsengedeckter Veranda. All das liegt



Seite 20 Corsica 1996



vor uns im gleißend, hellen Licht der Mittagssonne, es ist unwirklich schön und wir können diesem schattigen Platz der Versuchung nicht widerstehen. Großes Wasser und kleiner Wein, nur noch zehn flache Kilometer liegen vor uns, dies hier ist ein edles Lokal, wir essen nicht, wir speisen und genießen. Ich, einen excellenten Salat Nicoise, Günter, überbackenen Ziegenkäse auf kleinen Baguettescheiben, mit Endiviensalat und gerösteten Speckwürfeln, ganz einfach superb. Aber wie das so ist in den vornehmen Restaurants, müssen wir mit dem bezahlen ewig warten; und uns lockt doch schon so das kühle Naß. Wir möchten nicht nur innerlich gekühlt sein, die Kinder sind schon voraus und springen und tauchen, daß es eine Freude ist, ihnen zuzuschauen. Ich werde ungeduldig, gehe hinein und frage höflich, die alte Madame hinter der Theke, nach der Rechnung. Da muß ich mir einen Vortrag auf korsisch-italienisch anhören, schließlich haben wir Urlaub, andere müssen arbeiten, wir hätten doch Zeit und könnten warten. Aber ----wir dürfen zahlen
und können umgehend ins Wasser eilen, Peter gleich zu
dem größtem der
Felsen im Wasser,
auf den seine Katze
hinaufgeklettert ist
und sich nicht mehr
heruntertraut . Nach
ausgiebigem Geplantsche, bringen
wir auch die letzten

Kilometer noch hinter uns und landen kurz vor Porticcio im Campingplatz "Europe".

Der Platz hat noch viele freie Plätze auf einer grünen Wiese. Hier gibt's große Pappeln und Eukalyptusbäume, einen Esel und nur zwei Sterne. Wahrscheinlich nur zwei, weil die Duschen kaltes Wasser haben und die Toilette überläuft. Aber was macht uns das heute schon, das Wasser ist gutes Trinkwasser, nach diesem Tag ist eine kalte Dusche ein Genuß und ein paar Toiletten funktionieren noch. Das hier, ist noch so ein richtiger Zeltplatz, im einen Eck ein Jugendlager und im anderen, die afrikanischen Strandverkäufer, die hier mit Kühlschrank und Auto ausgestattet sind und später in riesigen Töpfen zusammen ihr Abendessen kochen werden. Wir richten uns häuslich ein. wissen vor lauter freiem Raum zuerst gar nicht wohin wir stehen sollen, laufen dann die 500 Meter zum Strand und faulenzen dort noch zwei Stunden. Zurück vom Baden ist heute wieder Spaghettitag, Koch Günter beschwert



sich, daß seine Spülfrau das Geschirr nicht aufräumt, sondern auf dem Tisch stehen läßt. Er trägt also den Tisch mit dem Geschirr ganz nahe an unser Zelt und sagt: Originalzitat: "Es kann ja sein, daß heute Nacht einer sein Zelt hier aufstellen will." Na klar, hier wo alle Zelte ungefähr einhundert Meter auseinander stehen, wo man um seinen Nachbarn zu sehen, ein Fernglas braucht, hier baut heute Nacht einer sein Zelt zwei Meter neben uns auf. Kleine Übermüdungserscheinungen! Kaum ist er ins Zelt gekrochen, "hört" man ihn schon schlafen.

Peter und die Kinder schlafen auch schon, Moni und ich schreiben noch die letzten Zeilen in unsere Reisetagebücher und Morgen geht's auf zur, nächsten schweren Etappe.





Plage d' Agosta (Porticcio) - Ajaccio - La Liscia

er Aufbruch in Porticcio verzögert sich, denn der nette, aber etwas zerstreute Mann an der Rezeption kann Monis Ausweis, den sie immer stellvertretend für uns alle abgibt, nicht finden. Allmählich breitet sich eine kleine Unruhe bei uns aus, aber nach zehn Minuten intensiven Suchens in der Kartei, kommt der Ausweis, falsch einsortiert zum Vorschein. Lange zehn Minuten sind das, wenn man dasteht und nur dem Anderen beim Pässe blättern zuschauen kann. Zum Glück waren nicht allzuviele Leute



hier, beim Übernachten, sonst wäre die Suche nicht so glimpflich verlaufen, und wir hätten schlimmstenfalls einen Tag opfern müssen.

Wir radeln erleichtert weiter, durch Portriccio, wo wir unsere Geldreserven wieder auffüllen möchten. Nochmals Glück für uns, daß es auch in der Post eine Möglichkeit dazu gibt, denn die Bank hat heute geschlossen. Irgendein "Bankfeiertag", wie er auch in anderen Ländern manchmal vorkommt. Wir waren schon ziemlich abgebrannt, denn allzuviel Geld wollen wir auf einmal nicht abheben, da es normalerweise hier an fast jeder Ecke einen Geldautomaten gibt. Nur sind die Ecken, so wie Gestern manchmal etwas weit auseinander. Wieder zahlungsfähig, fahren wir durch und um Ajaccio herum, auf der

einzigen, richtigen, vier Kilometer langen Autobahn, die Korsika, meines Wissens nach, besitzt. Das wars doch, ich wollte schon immer auf der Autobahn eine Radtour machen. Aber es ist völlig streßfrei, weil sie breit genug, und für alle genügend Platz da ist. So kön-

nen wir Napoleons Geburtsort, denn er zur Hauptstadt Korsikas erhob, mit seinem dichten Verkehr umgehen. Aber, so fahren wir auch, vorbei an der Kathedrale, den vielen Museen und historischen Plätzen der alten Römerstadt. Die einzige Stadt auf der ganzen Insel, in der, der ungeliebte Sohn, auch noch heute gefeiert wird.

Am Ende der Autobahn biegen wir ab in Richtung Norden, hinein in die Berge. Ein, vor allem auf dem Fahrrad, ewig langer, gerader Anstieg beginnt, der in zwei Kurven und einer kleinen Abfahrt endet, um dann in eine, angenehm kurvige Paßstraße überzugehen. Wir klettern ganz allmählich, auf der Südseite hinauf, alles ist verdorrt, von der Sonne verbrannt, die Straße windet sich zwischen goldbraunen Grasflächen langsam nach oben. Trotzdem, ist die Temperatur gerade noch erträglich, denn vom Meer her, weht ein leichter erfrischender Wind. Nach schweißtreibenden vierhundert Höhenmetern ist es erreicht, wir sind auf dem Col de San Bastiano.

Auf der Höhe, der herrliche Ausblick

auf die Bucht von La Liscia, im Golfe de Sagone, unser heutiges Ziel, das vor uns liegt, von hier oben ein Blick ins Paradies. Hinter und unter uns liegt die Bucht des Golfe de Lava, wir stehen da und können uns gar nicht satt sehen, an all den goldenen und blauen Tönen die



miteinander im Sonnenlicht harmonieren. Um unser, und vor allem Pizza-Peters Glück vollkommen zu machen, steht hier oben mitten in der Einsamkeit, eine winzige Pizzeria. Nur eine schattenspendende, weinlaubbewachsene Pergola, darin Tische und Stühle, eine Theke und ein Pizzaofen. Zwei überaus freundliche, sanfte Hunde begrüßen uns, genauso freundlich wie die Bedienung. Wir belohnen uns selbst und verbringen hier eine köstliche Stunde. Um die Vollkommenheit des Augenblicks bemüht, krönen wir unser Essen mit einem Glas Wein. Diese tiefe Zufriedenheit die uns hier überkommt, kann, so glaube ich, nur durch die vorhergehende strapaziöse Anstrengung erreicht werden. Dieses Gefühl, des momentanen absoluten Glücks, trennt uns von den Autofahrern, die ach so schnell und mühelos diesen Berg hinauffahren. Sicher so manches Mal von ihnen bedauert, können sie gar nicht wissen und ermessen, daß wir kein bißchen Neid ihnen gegenüber empfinden, eher Mitleid weil sie so schnell, ohne verweilen zu können, an



all der traumhaften Schönheit vorbeifahren.

Wir sind hier oben fast alleine, außer uns sind nur zwei Korsen hier, die kurz an der Theke stehen und gegenüber auf dem Parkplatz ein junges Paar, das wie wir, mit Campinggepäck und dem Fahrrad unterwegs ist. Eine seltene Spezies hier, zum erstenmal sehen wir sie hier, unsere Gegenstücke. Später werden wir uns noch öfter treffen, uns sogar mit ihnen verabreden. Zum Schluß, noch der Besuch, auf dem erwähnenswerten "Häuschen", das an der



Rückseite der kleinen Pizzeria, buchstäblich angeklebt ist. Windumweht hat man von dort durch die breiten Ritze in der Holztüre einen phantastischen Blick über die Berge und die Bucht, ein Sitz mit Panoramarundblick, das hat wahrhaftig sogar hier, auf einer der Traumstraßen der Welt, Seltenheitswert.

Wir trennen uns nur schwer, aber es erwartet uns noch eine schöne lange, rhythmische Abfahrt ins Tal. Direkt ins Paradies hinein? Aber nein, das Paradies, das kann man nur von oben sehen. Wir, wir fahren hinunter in die Wirklichkeit, die besteht aus Palmen, blühenden Agaven, Feigenkakteen und Eukalyptusbäumen am Rand unserer Straße, und einer traumhaften Bucht, die uns ganz schnell immer näher

kommt. Nicht zu vergessen die Zikaden und die Ameisen, ohne die unsere Wirklichkeit gar nicht so schön lebendig wäre. Die letzte Kurve und schon stehen wir mitten im Campingplatz. Wir haben wieder einmal freie Platzwahl, halt nicht ganz frei.

Während wir uns gerade, auf einem von uns mühsam ausgesuchten Platz einrichten, kommt ein überaus freundlicher Franzose auf uns zu, der, wie er uns erzählt, hier schon seit Jahren, mit Frau und Sohn, seinen Urlaub verbringt. Er überredet uns, unser Zelt neben seinem Wohnwagen aufzubauen, warum auch immer, verstehen können wir nichts, so schnell und viel spricht er französisch auf uns ein. Aber die Leute sind nett, der Platz ist eben und schattig, warum also, sollen wir ihm nicht die Freude machen. Wir erfahren auch gleich den Grund für seinen Eifer. Er macht uns voller Stolz mit seinem Sohn bekannt, der gut deutsch spricht, wie er uns begreiflich macht, weil er seit fünf Jahren in der Schule Deutschunterricht gehabt hat und außerdem zum Schüleraustausch in Deutschland war. Also los sprich, fordert er den Unglücksraben auf französisch auf. Der Ärmste, versteht weder deutsch, noch spricht er es. Der Vater ist ganz unglücklich, Madame, die auf französisch, und mit Händen und Füßen sozusagen, rettend eingreifen will, wird von ihm zurückgewiesen. Nein, nein, er, der Sohn, soll reden, er soll übersetzen, er hat deutsch gelernt! Zum Glück, haben wir, trotz unseres erschöpfenden Reisetages, einen Geistesblitz, sagen, wir kommen aus dem tiefen Süden und sprechen

einen ganz furchtbaren Dialekt. Der Austausch war im Norden Deutschlands, der arme Junge kann uns also gar nicht verstehen. Leicht ungläubig nimmt er uns die Erklärung ab, es bleibt ihm auch gar nichts anderes übrig. Wir unterhalten uns trotzdem, auch ohne

viel Worte die zwei Tage glänzend. Ein bißchen englisch, ein bißchen französisch, ein bißchen deutsch, es sind ganz einfach Sympathien da. Sofort werden wir mit Eis für unsere Getränke verwöhnt und die Kühlschrankbenutzung ist selbstverständlich. Nur der mittlerweile stumm gewordene Sohn, der wird froh sein, wenn wir wieder abfahren. Wieder einmal wird unsere Ankunft auf Video auf genommen, Stars wie wir, sind das mittlerweile schon gewöhnt. Wiederholt sind wir bereits fotografiert und gefilmt worden, in der besten, aber gleichzeitig gefährlichsten Filmaktion, wurden wir zuerst von einem Fahrzeug rasant überholt und dann gleich hinter der nächsten Kurve, stand plötzlich das Auto im Weg und davor der Amateurkameramann in voller Aktion. Vor drei Jahren in Südfrankreich waren es Engländer, hier sind es Italiener und Franzosen, die ihre Urlaubsfilme und Alben mit uns verschönern. Wobei natürlich die Faszination ganz klar von Peters Gespann ausgeht. -Dann noch die Warnung auf unsere Fahrräder aufzupassen, letzte Nacht sei hier eines gestohlen worden. Das wäre natürlich sehr unangenehm, aber mehr tun, als die Räder mit einem Kabelschloß am Baum anzuhängen können wir "ehwieso" nicht, und wie wir am Ende sehen werden hat das auch, auf der ganzen Reise, vollkommen genügt.

Als also alles aufgebaut, abgesperrt, aufgeräumt und abgekühlt ist, wandern wir, zum hier zehn Gehminuten entfernten Strand und genießen noch ein paar Stunden mit Wasser, Sonne und Sand.



La Liscia, Ruhetag

uhetag - ausschlafen - lesen schwimmen - einkaufen - essen - trinken - ein bißchen schreiben - Ruhetag.



Zum Strand müssen wir zehn Minuten an der Straße entlang laufen und dann gegenüber von zwei großen Supermärkten, wo wir nach dem Badespaß ganz gemütlich einkaufen können, geht ein kleiner Treppenweg zwischen den Häusern durch und hinunter an den Strand

Der ist hier, wie überall auf der ganzen Insel, frei zugänglich und kostenlos zu benützen, obwohl es hier von Hotels und Cafés, entlang des Strandes, geradezu wimmelt. Für mich ist das, in unserer Businesswelt, ein Wunder und macht mit den Zauber dieser Insel aus, daß es den Korsen bisher möglich war, eine Verbarrikadierung dieser paradiesischen Traumstrände zu verhindern. Der Strand, ist ganz einfach, für alle da.

Hier ist der Sand grob, millimeterkleiner, feiner Kies, der Badestrand von schwarzen Felsen begrenzt und das Wasser, wie fast überall glasklar und blaugrün. Das Meer verwöhnt uns mit einer leichten Brandung, die das Schwimmen und Baden Schwimm- und Badespaß macht. Der Peter und die Kinder kraxeln in den Badepausen auf den Felsen herum, wir liegen faul im Sand, lesen und dösen ein bißchen, genießen so richtig diesen ersten wirklichen Ruhetag. In der einen Ecke des Strandes gibt es eine Tauchschule und einen Katamaranverleih, die

bunten Segel beleben das Bild des fröhlichen Urlaubstreibens hier, trotzdem ist noch genügend Platz für jeden da. Zur Freude der Kinder, gibt es direkt hier am Strand einen Eisverkauf, das

müssen wir natürlich ausnützen

Am Mittag kehren wir für zwei, drei Stunden zurück zu unserem Platz, unter den dichtbelaubten, schattenspendenden Bäumen. Während wir unseren Capuccino trinken, etwas Luxus ist auch bei einer Radltour nötig, wird von den Nachbarn ein kleiner

Junge zu uns gebracht, er soll mit Kathrin und Christian spielen. Der kleine Arthur, "Aartüür" gesprochen, ist sieben Jahre alt und spricht nur französisch.

Da stehen die Beiden, oder eher alle Drei vor einem kleinen Problem. Kathrin hat einen völkerverbindenden Einfall und holt das "Mensch ärgere dich nicht" Spiel, aus der unergründlichen Satteltasche. Das kennen alle drei und es ist ohne viel Worte zu spielen. So vergnügt sich die multinationale Kinderschar eine ganze Weile und gezählt wird mit den Fingern. Als der kleine Franzose am verlieren ist, die Allianz

der Beiden ist doch stärker, bricht er das Spiel ab und geht ganz zufrieden zu seinen Leuten zurück. Eine Stunde ohne Langeweile ist vorüber und ganz schön strapaziös war es wohl auch, das mehrsprachige Spielen.

Abends entzünden, ein Stück von uns entfernt, französische Campingnachbarn ein riesiges Grillfeuer, das ist sonst auf der ganzen Insel verboten und beunruhigt deshalb auch hier die Moni etwas. Aber an diesem Platz unter den feuchten dichtbelaubten Pappeln ist es anscheinend erlaubt, denn keine Sirene ertönt und keine Feuerwehr erscheint zum löschen.

Spaß beiseite, nirgendwo habe ich so viele Feuerpatrouillen gesehen wie hier und nirgendwo wird so oft auf das Feuer- und Grillverbot hingewiesen. In jedem Campingplatz hängen in der Rezeption und in den Waschhäusern Fluchtpläne für den Ernstfall aus. Jeden Tag begegnen uns unterwegs junge Männer, die mit ihren Fahrzeugen und Funktelefonen unterwegs sind und nach Bränden Ausschau halten.

Übrigens wie die Moni feststellt nur sehr gutaussehende junge Männer. Ist mir auch schon aufgefallen. So gehen wir, voll Vertrauen in die schöne korsische Feuerwehr, trotz der Zündelei in unserer Nachbarschaft, beruhigt schlafen.



La Liscia - Cargèse

nser Start ist früh am Morgen. dank Günter, dem ewigen Frühaufwacher und Frühaufsteher, auch wenn die Fahrstrecke wie heute nur kurz und nicht sehr schwierig ist. Damit bringt er den Peter so manches Mal zur Verzweiflung, der, wenn er seinen Kopf am Morgen zum Zelt herausstreckt und noch sehr verschlafen schaut; den Günter mit bereits abgebautem Zelt beim Frühstück sitzen sieht. Heute rächt er sich, er Peter Langschläfer, mit einem kleinen Rennen entlang der wunderschönen und gleichzeitig größten Bucht von Korsika.

Wir überqueren die reizvolle Mündung des Liamone, des Flusses, der mit seinen schilfbewachsenen Ufern und seiner grünen Umgebung einen so unberührten, paradiesischen Eindruck hinterläßt. Im ruhigfließenden, fast stehenden, himmelblauen Wasser, spiegelt sich an diesem windstillen Morgen nicht nur der Himmel, sondern auch die Silhouette der Berge im Osten. Die ganze Landschaft scheint zweimal zu existieren, einmal aufrecht und einmal auf dem Kopf.

Wir erreichen Sagone, einen der ältesten Orte Korsikas. Von den Römern gegründet, war Sagone ab dem 6. Jahrhundert ein Bischofsitz mit Gerichtsbarkeit und eine blühende Hafenstadt. Schon im 9. Jahrhundert wurde der Ort von den Sarazenen zerstört und später,

vom Bischof und der Bevölkerung, der Malaria überlassen. Heute ist es ein moderner Badeort, mit kleinen Jachthäfen für seine Touristenpiraten. Ohne Angst vor Überfällen können wir, in der mit bezaubernden Palmen umgebenen Bank, unser Geld holen. Wir fah-

ren weiter, überqueren den Fluß Sagone und kommen wieder in sonnenverbranntes, wüstenähnliches Gebiet. Es geht eine kleine Serpentine hinauf nach Cargese, wir sind froh um den leichten Wind der nun weht. Wir halten an und schauen direkt, von der Straße aus hinunter und weit hinein ins glasklare Wasser. Die Kalkfelsen im Meer lassen alle möglichen Farbabstufungen im Cyanblau zu.

Schon kurz vor elf Uhr, fahren wir durch den ganz besonderen Ort Cargese, in dem noch heute die Nachkommen, der einst vor den Türken geflohenen, griechischen Emigranten leben. Von den damaligen Korsen bedrängt und angegriffen, von den Franzosen unterstützt und geschützt, erinnern heute nur noch die Familiennamen und die zwei Kirchen im Ort an die Vergangenheit. Eine römisch-katholische im



barocken Stil und eine griechischorthodoxe, zu deren Schätzen vier Ikonen vom Berg Athos gehören. Die Messe liest, in beiden Kirchen, der gleiche Priester einmal römisch einmal griechisch, in Korsika ist eben fast alles möglich.

Vier Kilometer hinter Cargese, oben auf der Anhöhe, sind wir schon an unserem Tagesziel, dem Campingplatz Torraccia, einem wunderschönen, terrasierten Platz mit vielen Pinien.

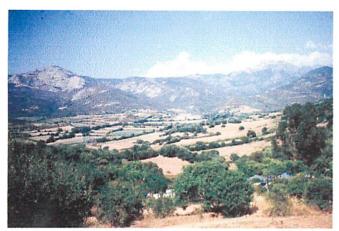
Wir warten bis in der Nähe des Eingangs und des kleinen Ladens ein schattiger Platz unter den niederen Pinien frei wird. So früh sind wir heute, daß die italienischen Motorradler noch gar nicht ganz aufgebrochen sind. Aber so haben wir die Gelegenheit zu einem kleinen, fröhlichen Schwätzchen.

Die Massen der Zikaden und der kleinen Ameisen haben wir hier scheinbar hinter uns gelassen. Es ist mittlerweile furchtbar heiß und wir stehen hier sehr windgeschützt, aber wir machen es uns im Schatten unter den Bäumen gemütlich. Bereiten uns einen Tomatensalat, mit korsischen Käse aus dem winzigen Lädchen, und Oh Wunder, hier gibt es alle Getränke direkt aus dem Kühlraum. Wahrscheinlich, weil im Ladeninneren kein Platz für die Flaschen vorhanden ist. So schwelgen wir in eisgekühltem Wasser, eisgekühltem Wein, eisgekühlter Cola und eisgekühlter Arangiata. Für jeden Geschmack ist ein eisiges Getränk da.

Günter und ich entscheiden uns fürs faulenzen, wir fühlen uns zu wohl hier an diesem Ort. Moni, Peter und die Kinder lockt am späten Nachmittag



Corsica 1996 Seite 25



doch noch, die von oben so herrlich anzusehende Bucht des Golfe de Peru. Sie laufen eine gute halbe Stunde hinunter und wieder hinauf, so schön wie von oben ist es unten gar nicht, ein Club bevölkert die Bucht. Die ganze Angelegenheit ist anstrengend und sehr schweißtreibend, aber so kann man sehen was Eltern so alles auf sich nehmen, wenn ihre lieben Kleinen ein Stückchen Meer von oben sehen und unbedingt baden wollen.

Wir treffen das junge Radlerpaar aus Nürnberg wieder, sie sind nach uns eingetroffen und zelten nun einen Reihe über uns. Martina und Markus so heißen die zwei, besitzen ein sehr funktionstüchtiges Expeditionszelt, das mich aber eher zu großem Mitleid als Neid veranlaßt, denn in dieser Hitze hier, erinnert es mich etwas an mittelalterliche Folter. Es ist nur Platz für zwei sehr schlanke Menschen in diesem Zelt, die sich möglichst die ganze Nacht nicht umdrehen dürfen. Zu allem Überfluß, ist es auch noch mit einem sehr engmaschigen Moskitonetz ausgestattet, das zwar keine noch so kleine Mücke ins Zeltinnere hereinläßt, aber auch kaum Luft. Wie die beiden uns später erzählen ist es mehr für nördliche Unternehmungen gedacht. Ahh----soo! Wie der Chrissi früher so gerne kommentiert hat.

Am Abend steigen wir noch zusammen mit Peter, Kathrin und Christian auf den höchsten Punkt unseres Terrassenplatzes hinauf. Moni bleibt lieber zurück und liest, ihr genügt noch der Nachmittagsspaziergang.

Dort oben warten wir auf den Sonnenuntergang, beobachten inzwischen h e i m k e h r e n d e Ameisenkolonnen der großen, schwarzen, sanften Art. Nach scheinbar endlosem Warten, versinkt die Sonne mit einem grandiosen Farbschauspiel in allen Rot- und Gelbtönen. Sie versinkt nicht wie wir erwartet haben im Meer, sonder sicher ge-

nauso spektakulär hinter den sich scharf abzeichnenden Hügeln, der nächsten kleinen Halbinsel, die sich von dem Ort Marchese nach Westen ins Meer erstreckt. Peter und ich fotografieren um die Wette. Dann verlischt dieser Traum aus Farbe und Licht und wir steigen hinunter zu unserer meist italienischen, sehr lebendigen, wirklichen Nachbarschaft.

Viele Römer, viele Milanesen, abspülende Männer, zeltaufbauende Frauen, für Italiener sehr ungewöhnlich. Etliche Rad- und viele Motorradfahrer, lauter junge, sportliche, äußerst freundliche, sehr gesprächige Menschen. Na ja, die sind hier, wie auch wir, im Ausland und wahrscheinlich froh ab und zu mal ein paar fast-Italiener (wie uns) zu treffen und etwas Rundreiseerfahrungen auszutauschen. Wobei die Radfahrer, außer unseren Nürnbergern, meistens nur ein Teilstück auf der Insel zurücklegen,



was aber auch von der Urlaubsdauer abhängt, denn vier Wochen, die wir Urlaub machen, in der Hauptreisezeit, stehen diesen weniger Glücklichen, meist nicht zur Verfügung. Wir könnten unsere Inselumrundung sicher auch schneller bewältigen, aber für die Kinder und uns soll es ein richtiger Urlaub, nicht nur eine Radtour sein.

Hier in dieser traumhaft schönen und angenehmen Umgebung sind wir so richtig mitten drin im Urlaub. Nur von einigen Spätheimkehrern im Auto, wird unser erholsamer Schlaf ab und zu gestört, mit dem wir uns, für den nächsten Morgen, fitschlafen.



Cargese - Porto

Eine der sogenannten "Königsetappen" erwartet uns wieder. Nicht so sehr von der Länge der Strecke her, verdient sie diesen Namen, sondern wegen der gewaltigen Anstiege. Letztendlich waren die Steigungen besser zu bewältigen, als wir. nach dem Studium der Karte, befürchtet hatten. Aber leider, leider sind fast alle Karten und wir hatten nicht wenige dabei, nicht sehr genau mit den Höhenmetern. So ein Autofahrer, der vergißt leicht mal eine Höhenangabe, oder macht eine hin wo gar keine ist. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, für gute, genaue Karten muß eine Strecke abgeradelt werden. Warum wir mehrere Karten brauchen? In der Einen sind die Campingplätze eingezeichnet, in der Anderen die Höhenangaben und in der Dritten wieder etwas anderes Wichtiges, außerdem sind unsere beiden Männer gaaanz große Kartenliebhaber, was auf so einer Radlreise durchaus kein Nachteil ist. Jetzt im Moment erwarten uns, nach der Karte, circa fünfhundert Höhenmeter.

Für uns aber heißt das, erst einmal vom Campingplatz aus, mit einer flotten Abfahrt zu beginnen, bis wir unten sind im Tal, 20 m über dem Meer. Von dort aus geht es dann auf einer recht grob geteerten, unebenen Straße langsam und gleichmäßig hinauf. Wir müssen heute den Sattel der nächsten Bergkette überqueren, die vor uns hoch in den Himmel hinaufragt. Die Straße ist abwechslungsreich, der Belag mal gut mal schlecht, die Strecke mal sonnig, mal schattig und sehr, sehr schweißtreibend.

Wir sind fast alleine unterwegs, nur ab und zu werden wir von einem Auto überholt. Auf halber Höhe, springt uns, in dieser menschenleeren Gegend, freudestrahlend ein Hund entgegen. Freudestrahlend, das ist wirklich das richtige Wort, der Hund strahlt echte Freude aus. Hüpft, ganz begeistert, wie ein Gummiball an Günter und vor allem an mir hoch, ich muß vom Rad steigen, so kann ich gar nicht mehr weiterfahren. Der Hund kann sein Glück gar nicht fassen, springt mich weiter an, verrückt vor Freude, einen Menschen

zum anfassen zu haben, nicht nur eine vorbeibrausende. lärmende Blechkiste. Wir machen eine kurze Trinkpause im Schatten eines verlassenen. Hauses, das hier in der Einsamkeit am Straßenrand steht. Günter ermahnt mich: "gib ihm nichts, sonst bringen

wir ihn nie mehr los". Typische "Menschen"-Logik. Ich möchte mal wissen was ich ihm geben soll, ich hab doch überhaupt nichts dabei. Trotzdem, läuft dieser Collie-Jagdhundverschnitt noch circa drei Kilometer mit uns mit. Hüpft vor uns, neben uns, mit uns und strahlt sonnige, wonnige Liebe aus. Ach Hündlein, wie gerne möchte ich dich mitnehmen. Am nächsten Brunnen bleibt er zurück und ich kann mir den Abschied nur dadurch leichter machen, indem ich mir vorstelle, daß er doch irgendwo hier in den Bergen, ein zu Hause hat.

Peter und seine durchtrainierte Gruppe, die, die Steigungen meistens schneller als wir hinauffährt, hat dieses Hundefreund Erlebnis zum Bedauern der Kinder versäumt. Der Peter ist wahrscheinlich ganz froh darüber, denn mit dem Anhänger mitten in einer Steigung anhalten, das gehört nicht zu seinen sehnlichsten Wünschen. Das Anfahren mit dem großen Gepäck, Hänger und schwerem Kind, muß nicht gerade an einem steilen Teilstück stattfinden.

Endlich sind wir oben, wo uns die konditionsstarken Sieger, auch dieser Bergetappe, schon erwarten. Damit kann der Peter nun wieder den Günter nervös machen, indem er mit seinen Bergspezialisten immer etwas schneller als wir hinauffährt. So hat er eine kleine Genugtuung für den frühmorgendlichen Zeltschnellabbau, der ihm immer so im Magen liegt. Moni und ich amüsieren uns köstlich, aber nur im Stillen, über den unterschiedlichen Schnelligkeitswettkampf der Beiden.

Nach einer Verschnaufpause fahren wir weiter, es sind nur noch fünf unebene



Kilometer nach Piana, dem wunderschönen Städtchen, oben in den Bergen. Bei der Einfahrt in diesen friedlichen Ort hält vor mir plötzlich ein Jeep, Männer im Tarnanzug, mit geschwärzten Gesichtern, Gewehren und Patronengurten um die Hüften, springen heraus aus dem Fahrzeug, fertig zum Kampf, wie in einem Rambofilm. Im Moment erschrecke ich so sehr, daß ich mich nicht einmal ein Foto schießen traue. Wir sehen später noch mehr von diesen Gestalten. Jäger sehen hier so aus, im Land der freundlichen Menschen und friedlichen Hunde, der kleinen, sanften, braunen Stiere mit ihren scheuen Kühen und Kälbern.

Aber ich erhole mich sehr schnell von meinem Schreck, als wir auf dem lichtüberfluteten Platz vor der Kirche Santa Maria ankommen. Piana mit seinen gut



Corsica 1996 Seite 27



fünfhundert Einwohnern ist das Tor zur Calanche und kann sicher ganz gut von den vielen Touristen leben, wie man an den sehr gepflegten Häusern und der frisch renovierten Kirche sieht. Direkt am Platz ist eine " al Bar" wo wir uns, unter großen Sonnenschirmen, bei viel eiskaltem Eistee erholen können. Moni geht zuerst noch mit den Kindern Ansichtskarten kaufen, ich suche mir einen guten Platz, um die schöne, leicht rosafarbene Kirche, vor dem azurblauen Himmel im Mittagslicht, zu fotografieren. So betreten Günter und Peter zuerst alleine die Lokalität und bestellen bei der Bedienung sechs große Eistee. Die schaut ziemlich entsetzt, enthält sich aber nach näherer Betrachtung der Beiden, eines jeden Kommentars und bringt das Gewünschte. Aber, als wir so nach und nach unsere Plätze einnehmen sieht sie doch eher erleichtert aus. Wir bestellen ohne Rücksicht auf die Kosten noch eine Runde, um für das Super - Über - Erlebnis Calanche, wieder so richtig frisch und fit zu sein.

Gleich hinter dem Ort geht es los, mit

der Felsenwunderwelt, vorbei an der kleinen Kapelle mit dem riesengroßen Eukalyptusbaum und dem Ausblick hinunter auf den Golf von Porto, der von den roten Granitfelsen umgeben ist. Wir fahren ganz langsam, rollen fast nur, lassen uns viel Zeit, auf der kurven-

reichen schmalen Straße, durch die bizarren, phantastischen Felsengebilde. Eine überwältigende Folge von unglaublichen Gesteinsformationen, rote

Felsen im Mittagslicht, die an Menschen oder Tierfiguren erinnern, dann wieder dreihundert Meter tief in den blauen Golf abfallen. Ein paar Kiefern, Buchsbaum und Stechpalmen klammern sich in den mageren Boden in den Felsspalten.

Die Korsen haben eine Geschichte, die vom Zorn eines Teufels, der die Felsen zerfetzte, von reiner Hirtenliebe und dem heiligen Martin handelt, um diese, durch die Witterungseinflüsse so stark erodierte Landschaft, zu erklären und vielleicht auch besser zu verstehen. Unglaubliche Geschichten in einer unglaublichen Landschaft, wo doch hier das Unwirkliche plötzlich so Wirklich erscheint. So wie ein Traum, mein Traum sich hier plötzlich erfüllt, mit dem Fahrrad durch die Calanche, den Ort der sonnendurchglühten, roten Granitfelsen ganz langsam zu fahren,

mehr zu gleiten, an den zerrissenen Wänden fast entlangstreifen. Hier wo sehen zum fühlen wird.

Dann es geht ganz allmählich, hinab zum Golf von Porto, auf den wir während der Abfahrt bei unseren kleinen Zwischenstops schauen. Schon dieses Erlebnis hier allein, war

die ganze Anstrengung der Inselumrundung wert. Wie sagt der Peter, das muß man aufsaugen. Ich sauge den roten Calancheblick und den auf die blaue Bucht hinunter, in mich hinein, brenne ihn in mein Gedächtnis, halte ihn fest, um später in meiner Erinnerung, den roten Granit auflammen zu lassen, und so diese Bilder niemals zu vergessen. Vorsichtshalber mache ich noch viele, viele Aufnahmen; um ehrlich zu sein einen ganzen Film mit sechsunddreißig Dias, von welchen ich später nur sechs als unbrauchbar aussortiere. Die Abfahrt, geht weiter an den Felsen entlang, nicht zu steil, mit angenehmen Kurven und dem Blick auf den



Genueser-Turm von Porto, der auf seinem roten Felsen über die Bucht wacht. Ach wie ist es so romantisch hier und mein Geist auf so unwirklichen Höhenflügen, als es auf einmal schschschttttt.... macht und die Luft aus meinem Vorderreifen blitzgeschwind entweicht. Ich bin zum Glück, vor lauter Verzückung nicht sehr schnell gefahren und kann gut so gut bremsen und zum Stehen kommen.

Günter ist ausnahmsweise einmal vorausgefahren gefahren, weil ich immer so langsam abfahre, sagt er, so muß er erst von der Moni zurückgeholt werden. Sehr passend habe ich meine Luft neben einer Ausweichstelle verloren, so



ist wenigstens genügend Platz da und wir müssen nicht auf der schmalen Straße stehen. Günter und Peter diagnostizieren: Ventilabriß! Ja toll, Günter, der Fahrradverantwortliche, hat nämlich nur einen Ersatzschlauch für sich dabei. Weil er nämlich nicht damit gerechnet hat, daß mein Mountainbikeschlauch nicht mehr zu flicken sein könnte.

Bei mir herrscht Ratlosigkeit vor, aber auch etwas Ärger, denn diesen Ersatzschlauch hätte ich doch noch mit meiner kleinen Zehe gefahren. Wie es immer so ist, haben selbst solche erfahrenen Radtourenfahrer wie wir, auch bei dieser Tour noch unnötige Sachen da-



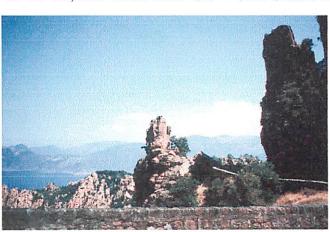
bei und die Allerwichtigsten nicht. Na, Hauptsache mein "Mensch" hat gut für sich vorgesorgt. Routiniert ersetzt mein Pannenhelfer Günter, nun den zerissenen Mountainbikeschlauch durch seinen dünnen 28 Zoll Schlauch, so kann ich wenigstens noch die restlichen Kilometer hinunter und hinein in den Campingplatz "Sole e Vista" rollen.

Der Platz ist genauso faszinierend, wie im vergangenen Jahr, nur die steile Einfahrt anstrengender zu bewältigen, als im Auto. Terrassierte Plätze bis weit hinauf, wir können uns auf unseren alten, bekannten Platz vom vergangenen Jahr stellen. Im Schatten von Mimosen, mit dem Blick auf die kahlen, wildschönen Berge, die landeinwärts,



im Parc Naturel Regional de la Corse stehen. Ein Gebirgsmassiv, das uns in seiner Schönheit, lebhaft an die Dolomiten erinnert. Soweit wäre alles wunderschön, nur Mittagessen gibt es keines, der Supermarkt hat noch zu bis fünf Uhr, denn heute ist Sonntag. Moni, die extra vorausgesaust ist, war um genau eine Viertelstunde zu spät dran. Das macht nun den Chrissi ziemlich ungnädig, für den die landschaftlichen Schönheiten kein Ersatz fürs Essen sind.

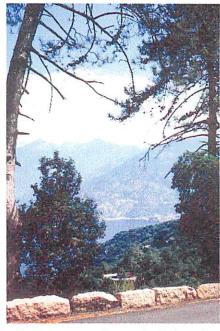
So laufen wir hinunter, zum Strand, durch die Ansammlung von Hotels, Pensionen, Restaurants und Lädchen aus denen Porto heute besteht. Früher einmal war es nur der Bootsplatz der Fischer von Ota. Gleich am Anfang des Weges ist ein Mountainbike - Verleih, wir fragen nach einem Schlauch. Aber nix da, einer der ganz wenigen unfreundlichen Menschen, die uns in diesem Urlaub begegnen, muß ausgerechnet der Herr über die 26 Zollschläuche sein. Da hat er dreißig Mountainbikes vor der Tür, zum Verleih stehen und



angeblich keinen Schlauch. Günter ist zuerst schon recht deprimiert, da hat er plötzlich mit dem Peter, gleichzeitig, den schon fast kriminellen Einfall, ein Fahrrad zu mieten und dann den Schlauch auszutauschen. Diese Idee verschieben wir erst einmal auf Morgen,

aber die allgemeine Stimmung verbessern solche Einfälle gewaltig.

Auch für Christians gute Laune können



wir etwas tun, denn wir finden eine offene Bäckerei, mit vielerlei herrlichem Gebäck. Als wir wieder heraus-

kommen, sehe ich gleich gegenüber ein Auto mit französischem Kennzeichen und Mountainbike auf dem Dach. Mit dem Mut der Verzweiflung spreche ich die Leute einfach auf englisch an, während die anderen ungerührt weiterlaufen; und siehe da, die Madame antwortet mir auf eng-



Tankstelle bekommt Günter einen 26 Zoll Ersatz. Ja. denkt denn beim Fahrradersatzteileinkauf an die Tankstelle? Jetzt sind wir wieder gerüstet und können in Ruhe unseren Ruhetag morgen genießen. Im schlech-testen Fall. hätte einer von uns eine kleine Busreise

nach Calvi machen müssen.

Auf der Straße zum Strand, auf der wir im Moment noch immer sind, ist es recht angenehm zu gehen, gesäumt ist sie auf der einen Seite von netten Häusern und auf der anderen von riesigen Eukalyptusbäumen.

Wir überqueren in der malerischen Bucht auf einer kleinen Fußgängerbrücke, den jetzt im Sommer kleinen Fluß Porto und kommen zum steinigen Badestrand, der vor einem kleinen Eukalyptuswäldchen liegt. Die einzige Möglichkeit zum Baden ist hier die Mündung des Porto, die von beiden Seiten von den hohen roten Granitfelswänden umgeben, hier nicht sandig, sondern voller rundgeschliffener bunter Kiesel ist, die der Fluß aus den Bergen hier her transportiert hat.

Wir suchen acht extra Schöne in allen Farben, in der Form von kleinen Ostereiern, als Souvenir aus. Günter, dem sie auch sehr gut gefallen, erklärt sich bereit, diese kostbaren Erinnerungsstücke zu transportieren.

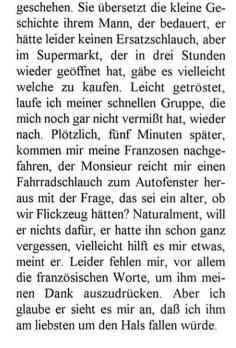
Der Fels in der Mitte der märchenhaften Bucht, mit dem dominierenden. guterhaltenen Genueserturm, steht



heute im regungslosen, nicht ganz sauberen Wasser. Zum ersten und letzen Mal auf unserer Rundreise treibt im Meer Schmutz. Wahrscheinlich Abfälle von ein paar gewissenlosen Bootstouriwovon nicht wenige hier vor Anker liegen. Wir sind auf dieser Insel schon zu verwöhnt und Wasser, das noch leicht Adriaqualität erreicht, wird von uns nicht mehr als angenehm empfunden.

Nach zwei Stunden auf dem harten Kiesuntergrund und ohne Schatten, kann uns auch das warme Meer nicht mehr aufhalten. Wir gehen langsam zurück, Günter kauft sich noch, in einem Lädchen im Jachthafen, eine "Blödzeitung" von gestern und Moni eine Süddeutsche von vorgestern. So sind wir wieder mit den neuesten Neuigkeiten ausgestattet.

Müde und hungrig kehren wir an unseren Platz mit der herrlichen Aussicht zurück, um den ereignisreichen Tag mit einer Spaghettiorgie würdig zu beschließen.



Unsere kleine Welt ist wieder in Ordnung. Aber wir haben später noch mehr Glück, im Supermarkt gibt es zwar nur "normale" Schläuche, aber an der



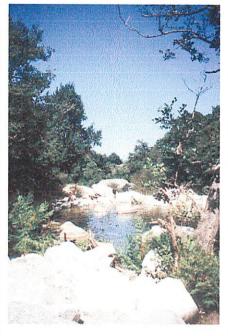


Porto - Ruhetag

m anderen Morgen, freuen wir uns auf das Bad im Porto, der wie so viele Flüsse hier auf der Insel, in seinem Bett vom Hochwasser ausgeschliffene Wasserbecken hat. Wenn ich daran denke, daß wir das im vorigen Jahr nicht erkannt haben, daß hier diese traumhaften, einzigartigen Badebecken sind, obwohl im Campingplatz Pläne aushängen um die Suche nach ihnen zu erleichtern. Auf seinem Weg von der Quelle und durch den großartigen Gorges de Spelunca bis zur Mündung gibt es noch größere, vielleicht auch noch schönere Becken, wir entscheiden uns der Bequemlichkeit wegen für die Nahen, die wir leicht zu Fuß erreichen können. Gleich unterhalb des Campingplatzes überqueren wir die Brücke und füllen am Brunnen, wo das Wasser direkt aus der Felswand kommt unsere Trinkflaschen mit Wasser auf, wie einfach und doch so wirkungsvoll. Danach laufen wir nur noch circa ein-



hundertfünfzig Meter flußaufwärts, um dann durch die, nicht ganz einfach zu findende Lücke, im dichten Gebüsch auf zwei paradiesische Badebecken zu stoßen. Umgrenzt von riesigen Monolithen, hat sich hier das Wasser aufgestaut zu kleinen, klaren, warmen Teichen. Außer uns ist, jetzt am frühen Vormittag, noch fast niemand hier und so kommen wir uns vor wie die ersten Menschen der Schöpfung. Wir schwimmen mit Vergnügen im salzlosen, süßen Flußwasser, es ist wohl warm, aber ganz frisch und sauber. Riesige Wasserläufer spazieren an meiner Nase vorbei und kleine Fischlein streifen meine Beine. Günter, Peter und die Kinder haben ihren Spaß beim Springen von den Felsen, die wie Riesenkiesel im Fluß liegen. Nach dem Wasserspaß ruhen wir uns auf den warmen, glattgeschliffenen Steinen aus, mit Glück kann



man Mulden finden, die uns durchaus eine Liege ersetzen. Umgeben von Kastanien, Mimosen und Farn, sind wir mitten drin im Paradies. Da sich das "Paradies" nur zehn Wegminuten von unseren Zelten entfernt befindet, gehen wir über die Mittagszeit zurück, zu unserem Platz. Als wir am Nachmittag zurückkehren, sind im "Sprungbecken" viele, viele einheimische Kinder angekommen, die wie die Frösche unermüdlich ins Wasser springen und so das Schwimmen in diesem jetzt sehr bewegten Wasser fast zum Abenteuer werden lassen. So gehen wir nur ein kleines Stückchen weiter, zu dem von Farnen umgebenen etwas niedereren Teich und verbringen dort den Rest unseres Nachmittags.

Die Kinder finden eine kleine natürliche Rutsche und kleine Höhlen und sind somit wunschlos glücklich. Auch der

Peter erklärt diesen Ort zu seinem Lieblinsplatz und verliert sich in Erinnerungen an ein früheres Leben in dem er ein "Flußmensch" war. Nun, wer weiß. Günter schnitzt einen "Erinnerungskochlöffel" aus Eukalyptusholz, mit dem darf aber nicht gekocht werden! Moni und ich versinken in unseren mitgebrachten

Büchern und der angenehmen Sonnenwärme. Ein echter, ein wirklicher Ruhetag, ohne einen Meter auf dem Fahrrad. Am Campingplatz sind am Mittag die zwei Nürnberger Radler eingetroffen und ganz zufällig auch in unserer Terasssenebene gelandet. Wir haben sie mit großem Hallo begrüßt und die Beiden haben sich sehr gefreut uns wiederzutreffen. Zusammen verbringen wir einen fröhlichen Abend, wir trinken ihren Wein und sie dürfen auf unseren Stühlen sitzen. Martina und Markus sind wie so viele Andere auch, sehr erstaunt mit welchem Komfort wir unterwegs sind. Sonst sind wieder lauter nette, radelnde und motorradfahrende Italiener und zur Abwechslung mal drei auch sehr nette und gesprächige, holländisch Autofahrer um uns herum

Vielleicht wird hier die Theorie bestätigt, daß aggresive, unfreundliche Menschen auch immer ängstlich sind. Denn mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit verbringen nur angstfreie Menschen ihrem Urlaub, rundherum - und -hinundherfahrend, hier auf der Insel. Daher vielleicht diese fast unglaubliche, überraschende Ansammlung von ruhigen,freundlichen, kommunikationsfreudigen Leuten.

Als Moni und ich am Abend bezahlen, um am Morgen etwas Zeit zu sparen, meint der Platzbesitzer oder Pächter, nach einer kleinen netten Unterhaltung, diesmal zur Abwechslung auf Englisch, das er sehr gut spricht, er wüßte noch eine Reisevariante für uns. Wir könnten die Insel doch noch einmal mit dem Boot umrunden, das wäre noch eine völlig neue Möglichkeit für uns. Der Mann hat in jedem Fall Phantasie.



Corsica 1996 Seite 31

Porto - Galeria

ach einer kühlen, angenehm ruhigen Nacht, starten wir um 8 Uhr 20 zu einer weiteren "Königsetappe". Die Nürnberger schießen noch schnell ein Foto von uns und für uns, auf dem wir endlich einmal alle zu sehen sind, einschließlich unseres ganzen Gepäcks.

Die Straße steigt gleich von Porto aus an, hinauf in die roten Felsen, die jetzt im Schatten des Morgenlichts violett gefärbt sind. Noch ein Blick zurück in die Bucht und auf den Turm, dahinter die zerklüfteten Felsen der Calanche, über dem blauen Meer. Gleich hinter Porto ruft mir ein joggender Franzose: "super, super" zu, süpeer klingt das auf französisch und gibt mir mit seiner Anerkennung, gleich so einen richtigen Schwung den Berg hinauf. Auf der ganzen Strecke erhalten wir immer wieder begeisterten Applaus, rufen, winken, lachen und hupen, Beifall rund um Korsika. Das macht richtig Spaß, wer ist zu Hause schon begeistert, wenn wir mit Gepäck an den Ammersee fahren?

Hinter der ersten Kurve sind wir schon etwas im Schatten, der zum Glück heute, den ganzen Tag über, zwischendurch wiederkehrt. Am Wegrand begegnet uns eine der kleinen braunen, scheuen, halbwilden Kühe mit zwei Kälbchen, die uns in ihrem Verhalten eher an unsere Rehe daheim im Wald,

als an die kräftigen, ruhigen Milchkühe, die auf den saftigen, bayrischen, eingezäunten Wiesen stehen, erinnern. Wunderhübsch sehen sie aus, wie sie da im Schatten, vor der Bergwand stehen, mit dem Streiflicht der Morgensonne auf ihrem Rücken, und nach ein paar vertrockneten Grä-

sern suchen. Zuerst geht es nun einmal circa 150 -200 Höhenmeter hinauf und dann gleich wieder ganz hinunter ans Meer, auf sehr, sehr schlechtem Straßenbelag.

Erst jetzt erwartet uns die entscheidende Steigung des heutigen Tages. Wir müssen etwa 300 - 350 Höhenmeter hinauf, die Straße windet sich eng am Berg entlang, unter uns das tiefblaue Wasser und vor uns eine grandiose Landschaft in einer absolut unbewohnten Gegend. Um uns herum, die vom zarten hellvioletten bis ins dunkelste blaugrau variierende Szenerie der Bergsilhouetten. Zarte Farbspielereien in der Morgensonne. Hinter uns die schönsten Erinnerungen, vor uns eine der Traumstraßen der Welt.

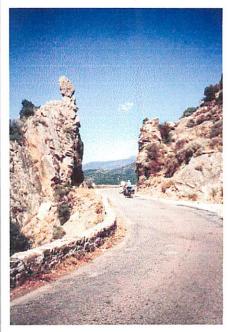
Wir arbeiten uns langsam den Berg hinauf, je länger wir unterwegs sind, um so besser wird die Kondition und auch die Geduld, die zu so einem Anstieg notwendig ist. Die Geduld brauchen wir dringend, denn auf etwa zwei Drittel der Höhe höre ich wieder das unheilvolle Geräusch, schschschtt....! Wieder die Luft aus dem Vorderreifen, wieder das Ventil abgerissen. Zu unserem Glück lege ich meine Pannen immer in die Nähe von Ausweichstellen, so daß für uns alle genügend Platz vorhanden ist.

Es ist nicht allzuviel Verkehr ein riesiger Bus, in dem ich hier auf dieser engen Straße nicht fahren möchte, zwei Wohnmobile, etliche Autos und hauptsächlich ein paar Motorrad- und Rollerfahrer. Ein fröhlicher Italiener möchte sofort seinen Roller mit uns tauschen, er beneidet uns wirklich, aber das war



vor meiner Panne. Günter muß das Loch in der Felge für das Autoventil. das im Ersatzschlauch ist erweitern. Da er in seiner zweikiloschweren Werkzeugtasche zwar fast alles, aber keine Metallfeile dabei hat, muß das Allzwecktaschenmesser herhalten. Sonst ist er für jede Möglichkeit einer Panne ausgerüstet. Dieses Feilen ist eine sehr anstrengende Arbeit, hier oben in der Hitze des schattenlosen Aussichtspunktes. Wir anderen können während seiner Feilarbeit die grandiose Aussicht auf die idyllische Bucht von Girolata genießen, die nur mit dem Boot oder auf einem Pfad zu Fuß zu erreichen ist.

Die Bucht ist nach Westen abgeschlossen, von den Naturschönheiten der Halbinsel la Scandola, die heute ein



Seite 32 Corsica 1996



Naturschutzgebiet, unter anderem für die seltenen Fischadler und Sturmtaucher ist. Ein echtes Refugium also, heute für die Seevögel, die so die Piraten von früher abgelöst haben, die den Schutz und die Abgeschiedenheit der Bucht auch zu schätzen wußten.

Aber auch die unangenehmste Arbeit hat einmal ein Ende, vorsichtig geht es weiter durch die verdorrte Macchia. Hier oben sind viele Büsche und Kräuter, Rosmarin, Salbei, Heiligenkraut, Sonnenröschen, Myrthe und Erdbeerbäume. Ab und zu bringt ein verdorrtes Kräutlein sogar noch eine Blüte hervor, nur die buschigen Erdbeerbäume strotzen in saftigem Grün und tragen ihre roten, wirklich erdbeerähnlichen Früchte.

Es geht lange oben auf der kurvigen Höhe. Die Straße schlängelt sich am Berg entlang, überall möchte man anhalten, bleiben, schauen. Entlang der Straße, als Begrenzung, halb versenkte, scharfkantige, spitze Steine und Platten, in kunstvoller Reihenfolge angeordnet. Wie die Zähne einer Riesensäge, sind sie, wohl als psychologische Begrenzung der teilweise steilabfallenden Straße mit Sicherheit sehr wirkungsvoll. Zumindest jeder Fahrradund Motorradfahrer wird dieser radaufschlitzenden Kante, mit der zusätzlichen Möglichkeit aufgespießt zu werden,

möglichst fernbleiben. Aber schön anzusehen ist dieser Straßenrand aus Naturstein, wie wenig würden doch unsere zwar nützlichen, aber langweiligen Leitplanken in diese grandiose Landschaft passen. Wir fahren immer weiter

den Berg entlang, kaum einmal von einem Auto bedrängt. Schlimm sind nur Fahrer, die Angst vor dem Abgrund haben, so kommen uns nur einmal ein wahrscheinlich bergfremder Holländer und desgleichen Brite ziemlich nahe. Nach einem letzten, kräftigen Anstieg

sind wir auf der Passhöhe. Peter hat sich schon die ganze Zeit auf eine Pizzamittagspause gefreut, in der Erinnerung an den Col de San Bastiano mit dem kleinen Pizzaglück.

Aaaber nix is..... Ein unbeschreiblich

dreckiges Paar, ich sehe auch nirgendwo eine Wasserstelle hier oben, betreibt einen Kiosk. Drei Kinder, die blondgelockt, wie total verkommene, schmutzige Engel aussehen, wurlen herum; und oh Gott, die Frau ist schon wieder schwanger. Eine richtige Dreckspatzenproduktion, nicht daß sie keinen Fernseher hätten, auf den vergammelten Wohnwagen ist eine riesige Satellitenantenne, bloß an der Sauberkeit fehlt es gewaltig. In unserer Überraschung, wir wissen gar nicht, was wir verlangen sollen, als wir vor dem Wagen stehen, trinken wir einen Eistee aus der Dose, obwohl es uns sogar vor der Dose graust. - Es ist unglaublich.

Als Ersatz für die Entspannungspause, fotografiere ich Golddisteln, die hier oben in Mengen wachsen und die Aussicht nach beiden Seiten. Das ist das faszinierende an diesen Scheitelpunkten, daß, die Küste nach dem Norden und Süden so weit zu überblicken ist. Daß, wir hier stehen können, im leichten warmen Wind, der uns wieder trocknet, im Gefühl etwas geschafft zu



haben und gleichzeitig vor- und zurückschauen zu können. Ein wenig Vergangenheit, ein wenig Zukunft und dastehen in der Gegenwart.

Wir verlassen diesen grandiosen und doch so unwirtlichen Ort, stürtzen uns in die Abfahrt, hinunter nach Galeria. Die immer noch löchrigere Straße aus Grobasphalt, führt durch dschungelgrünes Erdbeerbaumgebüsch. Wir fahren nicht allzu schnell, zum einen bin ich nun etwas vorsichtiger geworden, ich vertraue meinem Ventil nicht mehr so ganz, und zum anderen rüttelt es auf diesem Straßenbelag gehörig. Wir fahren unten, am Ende der Abfahrt über ein romantisches altes, kleines Brücklein, um dann nach einigen Kilometern den ausgetrockneten, unterirdischen Fango, auf der "Fünfarkadenbrücke"





zu überqueren, zum Campingplatz Les Deux Torrents, fünf Kilometer von Galeria entfernt. Günter sagt gleich vorsichtshalber: ich fahr keinen, auch nicht einen Kilometer weiter, er fürchtet meinen und auch Monis Drang zum Meer. Kathrin schließt sich sofort an: "ich auch nicht, keinen Meter mehr". Außerdem haben sie Angst, daß die Moni nicht bleiben will, den der Platz sieht auf den ersten Blick nicht sehr einladend aus. Die Rezeption ist "Out of Rosenheim" ein einziges verlassenes Gebäude in der Nachmittagshitze. Wir gehen ins angrenzende Restaurant, wo sich der Patron aufhält, der Christian und die Kathrin dürfen umsonst Kicker spielen, während die Madame sofort für uns das geschlossene, dunkle Lädchen öffnet, in dem es nur leider fast gar nichts zu kaufen gibt. Nicht mal Baguette, sondern selbstgebackenes

Brot aus Pizzateig. So wird es am nächsten Morgen, das gleiche wie jetzt zum Essen geben, Pizzabrot, Patè aus der Dose und Senf. Aber halt Rotwein, Rotwein ist natürlich da. An sich sind hier, als Camper, nur einige Taucher auf dem Platz, die ihren Sport vor der

einzigartigen Felsküste von Galeria ausüben. Auch eine Tauchschule ist vorhanden. Der Boden des Platzes, sonnenverbrannte Steppe mit einzelnstehenden uralten Olivenbäumen; hier ist "Jenseits von Afrika". Vielleicht finden wir noch mehr Ähnlichkeiten aus der Welt des Films.

Weit, weit auseinanderliegende Zelte, die ich erst auf den zweiten Blick überhaupt sehe; und erst bei längerem Verweilen entdeckt man die Faszination eines solch einsamen, ruhigen, ja fast geräuschlosen Platzes. Wir lassen uns unter einem der riesigen, schattenspen-

denden Olivenbäume nieder, der Aufenthaltsort von ein paar Eidechsen und Spatzen, die uns wahrscheinlich als ergiebige Futterquelle einstufen. Wir dösen vor uns hin und genießen die stille Schönheit, die an einem Ort wie diesem zu finden ist. Ein leiser Schlußpunkt, nach den spektakulären Ausblicken des heutigen Tages.

Der Peter ist ein bißchen beleidigt, weil die Moni hier keine Pizza essen will, aber die hat, nach einem Blick in die Küche und auf den Koch, der ungefähr doppelt so dick wie Ottfried Fischer ist,



den Appetit verloren, obwohl das eigentlich für seine Kochkunst spricht. Ihr graust es hier, vielleicht nicht ganz begründet, aber er kann sie nicht umstimmen. So gibt es heute abend die Notration, Spaghetti mit Soße, die wir nach früheren, bösen Erfahrungen immer dabeihaben. Während wir bereits beim Essen sind, sagt mein lieber Günter, daß er, ausgerechnet hier, er kocht normalerweise immer lieber selbst, unheimlich gerne im Restaurant gegessen hätte, es sieht so nach Spezialitätenlokal aus, ist seine Begründung. Na ja, jetzt ist es zu spät und die Moni hätte er sicher auch nicht überzeugen können

Nach den Aufräum- und Abspülarbeiten gehen wir ziemlich bald schlafen, um morgen früh wieder fit, für die letzte Westseitenetappe zu sein, danach wird es entlang der nördlichen Küste weitergehen. Aber vorher erwarten uns drei, drei !!! trois, tre, three !!! Ruhetage in Calvi. Was heißt hier Ruhetage, drei richtige Urlaubstage, in der Traumbucht von Calvi.



Galeria - Calvi

eute erwartet uns nun die "leichte" Strecke von Galeria nach Calvi, ich freue mich schon, denn dieses Teilstück kennen Günter und ich bereits, da wir es voriges Jahr im Juni schon einmal gefahren sind.

Alle sind leicht aufgedreht, denn jeder freut sich unheimlich auf unseren kleinen Kurzurlaub. Es ist nicht das Rad-



fahren, sondern einfach morgens schlafen bis es zu heiß wird, das Zelt stehen lassen und mit aller Zeit der Welt frühstücken, dann zum Baden trödeln und das drei Tage am Stück, das spornt im Moment jeden von uns an.

Aber heute sieht, alles anders aus, als voriges Jahr im Frühjahr, ich komme mir vor wie, in einem anderen Land. Hier gibt es kaum Bäume, alles ist gelb, braun, verdorrt; was im Juni wie ein blühender Garten aussah, wirkt jetzt fast trostlos, wüstenmäßig, die gelben Felswände trist. Das Meer liegt wie tot in den Buchten, es ist absolut windstill. Was wir im Moment noch nicht wissen ist, daß, das schon die ersten Anzeichen des kommenden nächtlichen Gewitters sind. Keine Gischt und keine Brandung in den zahlreichen Einschnitten, die wir alle ausfahren müssen. Diese Straßenführung bewirkt, daß wir gar nicht soviel langsamer sind als die wenigen Auto- und Motorradfahrer, die uns ab und zu überholen. Kurve auf Kurve, eine folgt der anderen, in dieser Steinwüste hier, am Anfang der Balagne, viel mehr Wüste als uns später in den Agriates erwartet.

Dreimal müssen wir ganz zum Meer hinunter, das sind für uns drei Anstiege mit jeweils circa 130 Höhenmetern, die wir hinter uns bringen müssen, und die Berge von gestern stecken uns noch in den Beinen. So ist es nicht ganz so locker und leicht, wie wir uns das ausgedacht haben. Bei Argentella sind wir wieder ganz unter am Meer, wo ein alter Baum in einem Streifen verblühter Aloe über den kiesigen Strand wacht.

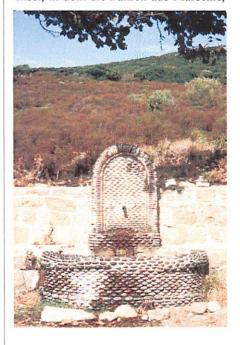
Von dort geht es bergauf, weg vom Meer, durch eine durchaus wieder liebliche Landschaft von freien Feldern und etwas Wein, die von den Bergen umgeben sind. Mittendrin ein gewaltiges Bauwerk mit leeren Fensterhöhlen, von der Straße aus halbversteckt hinter gewaltigen Eukalyptusbäumen, die mit ihren hängenden Zweigen, das unheimliche Bild dieses Ortes noch unterstützen. Draculas Schloß, haben wir es schon im vorigen Jahr getauft, wer sonst schon, möchte in diesem, so gar nicht korsischen Gebäude leben? Ein Bonaparte Prinz, Pierre, suchte hier, nach politischem Scheitern, Zuflucht im Land seiner Väter. Ein kurzes Glück in der Einsamkeit, ein Liebesnest soll das für ihn gewesen sein, ich kann es kaum glauben.

Einen kurzen Fotostop, machen wir auch an einem der außergewöhnlichen Brunnen, die ganz aus hühnereigroßen, bunten Kieseln zusammengesetzt sind. Hier füllen wir unseren Wasservorrat mit frischem Quellwasser wieder auf. Einmal oben auf der Höhe, am Capo a u Cavallo, geht es wieder am Meer entlang, und nicht mehr ganz so anstrengend weiter, wir nähern uns unaufhaltsam Calvi. Durch ganz ausgefallene Felsformationen bewegen wir uns nun, ausgewaschen von Wind und Regen, hier oben an der Ecke, die dem Nordwestwind standhalten muß. Vorbei am Pinocchio, so haben wir ein Felsstück getauft, das aussieht wie der Kopf vom hölzernen Männchen. Vielleicht war er wieder einmal nicht brav bei seinem Meister Gepetto und ist nun endgültig verwandelt und zu Stein geworden?

Vor uns am fast senkrechten Fels angeschmiegt, die Straße, unter uns das reglose Meer und in der Höhe, wieder einmal ein brennender Schuttplatz, dem wir aber sowieso nicht zu nahe kommen. Hinter der letzten Felswand ist schon im Meer, das Cap Revellata zu sehen, dort in der Grotte des Veaux Marins soll noch eine Kolonie von Mönchsrobben leben. Im letzten Jahr haben wir einen kleinen Ausflug mit

den Rädern auf die Halbinsel unternommen, die im Frühjahr ein einziger blühender Steingarten war. Jetzt erstreckt sie sich goldbraun, vertrocknet und verstaubt zum Leuchtturm hin ins Meer.

Wir fahren weiter, die letzten Meter fast nur noch, hin zu wieder einem Ort voller Geschichte und Geschichten. von der Antike bis in die Gegenwart. Leicht bergab, zum Glück nicht steil, denn Kathrin reißt der Bautenzug an der Bremse. Wie könnte es anders sein, wieder eine kleine Ausweichstelle für eine kleine Reparatur. Den Bautenzug hat diesmal der Günter dabei. Peter hat keinen, oder findet ihn nicht. Das ist jetzt völlig gleich, denn in Calvi gibt es genügend Fahrradersatzteile. Wir fahren ein im Städtchen, irgendwo, irgendwie ist das hier ein völlig anderes Korsika. Touristen über Touristen, Familienurlauber, Wohnmobile, Wohnwagen und Autos; corsische Autos, französische Autos, italienische, deutsche, schweizer und östereichische Autos. Vor allem rasende Autos. Doch so, als ob eine unsichtbare Schranke sie davon abhalten würde aus der Stadt hinaus zu fahren, als führen sie nur ewig hin und her. Des Rätsels Lösung für die unglaublichen, für korsische Verhältnisse, Menschenmassen, ist der am besten besuchte Passagierhafen der Insel, in dem die Fähren aus Marseille,

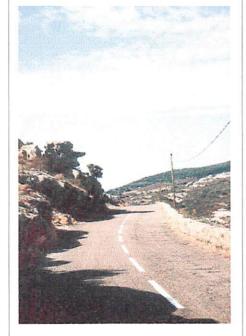


Toulon und Nizza landen, die gutausgebaute Straße von Bastia hierher und der Flughafen, wo die Flugzeuge über den Weinfeldern einkurven und landen. Wir fahren mit dem brausenden Verkehr mit, ganz durch den Ort durch, zu dem, uns schon vom vorigen Jahr bekannten Campingplatz "Paduella". Der Patron und seine italienische Frau erkennen uns wieder, wir werden freudig begrüßt und ob der erbrachten Leistung, sehr bewundert und bestaunt. Fertig, wie wir wahrscheinlich wieder einmal aussehen, weist der Besitzer, seinen Platzwart an, ja hier gibt es Platzwarte und Putzmänner, hier wird's recht luxuriös; uns, seinen Freunden einen großen, ruhigen, geraden, schattigen Platz zuzuteilen.

Der Platz ist wunderschön, wieder einmal unter Mimosen, Eukalyptus und Pinien. Nachdem wir uns über Mittag, im Schatten, eine erholsame Pause gegönnt haben, verbringen wir noch einen fröhlichen Badenachmittag am Traumstrand von Calvi. Vom Platz weg zum Strand geht es über die Straße, an der gesprengten Ruine eines Hotels im Rohbau vorbei, unter riesigen Pinien bis hin zu einer kleinen Düne, auf der das Bähnchen, das Calvi mit L'lle-Rousse und Bastia verbindet, entlangfährt. Die Schienen überquert und schon sind wir mitten in der phantastischen Bucht von Calvi. Gleich gegenüber die Zitadelle die, den Golf von Calvi im Nordwesten begrenzt, der sich bis zum Punta di Spano fortsetzt, eingeschlossen von den Hügeln und Bergen der Balagne. Die Bucht ist hier ganz flach und windgeschützt, ideal für Chrissi und Kathrin, hier kann man so richtig weit hinaus ins flache ruhige Meer schwimmen und Unsinn treiben, man kann ja unendlich weit stehen. Nur ganz flache, langgezogene Wellen fast wie ein riesengroßes Schwimmbecken. Der Peter und die Kinder graben den ganzen Strand um. Nach dem Baden und Sandeln, gehen wir noch am Supermarkt vorbei und schwelgen so richtig im Überangebot. Als wir nach dem Essen, noch eine Weile im Dunklen, vor unseren Zelten sitzen, über uns den Sternenhimmel, sehen wir daß es, über den ganzen Horizont rundherum wetterleuchtet, ein Blitz jagt den anderen. Wir schauen uns das Leucht- und Lichtspiel mit Vergnügen an, wünschen uns fröhlich eine gute Nacht, lassen alles draußen hängen und stehen, versichern uns gegenseitig völlig überzeugt: in Korsika regnet's sowieso nie, und ge-

hen, ohne uns irgend etwas zu denken, ins Bett.

Ich weiß nicht wie lange wir schon geschlafen haben, als ich von einem kräftigen Windstoß, der den ganzen Staub und Sand in die Höhe wirbelt, geweckt werde. Schnell raus, alles von der Wäscheleine gerissen, vor allem die Handtücher und einiges noch ins Zelt geholt. Unsere Radltaschen, die im Zelt eigentlich auch gar keinen Platz haben, lassen wir, vor dem Zelt unter der Apsis stehen. Es blitzt, donnert und fängt zu regnen an. Wetterfest wie wir nach vielen Touren und Gewittern sind, wollen wir eigentlich weiterschlafen, als plötzlich der feste, gerade Zeltboden, zum wabbligen, schwabbligen Wasserbett wird. Ein Blick mit der Taschenlampe nach draußen, --- das Wasser steht schon fast zehn Zentimeter hoch,





und ist kurz davor in unser Zelt hineinzulaufen. Auf unserem so wunderbar. geraden Platz treffen sich zwei "Flüsse" die genau an unserem Stellplatz aufgestaut werden. Nachdem in Korsika wie bereits erwähnt gar nix flach is, hat natürlich auch dieser Campingplatz einer leichte Neigung und wir stehen fast am Ende davon. Das Wasser vermischt sich mit dem lockeren Sand und Staub und so stehen wir mitten im Schlammsee. Bei "Peters" läuft der Fluß mehr unter dem Zelt durch, im Vorbeiweg auch in Moni's wasserdichte, umgefallene, offene Radltasche mit den Kleidern, wie sich am nächsten Morgen herausstellt.

Günter muß hinaus und einen Abfluß schaffen, sonst ersaufen wir. Er tritt im Dunklen, mit dem Fuß, einen Kanal durch den Dreck, der sich an einem Dornenstrauch aufgestaut hat und bekommt so gleichzeitig, auf lange Zeit sein korsisches Andenken, eine Narbe, tief eingeritzt, ja fast tätowiert in seine Haut. Das Wasser stürzt hinunter zu den Nachbarn, die einen Meter tiefer stehen, doch die sind schon lange geflohen, in die Bar, die der Patron für die Überschwemmungsopfer geöffnet hat. Der erste Regen nach drei Wochen und was für ein Regen, ein wahrer Wasserschwall.

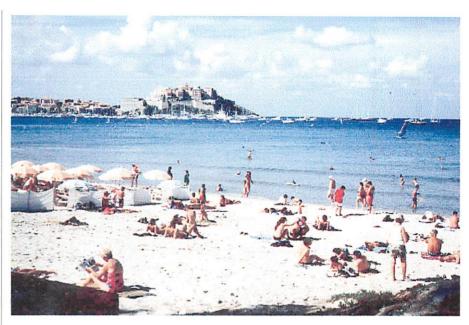
Aber wir können nun das Moskitonetz auflassen, alle Mücken sind verschwunden, fortgeweht, fortgeschwemmt und es ist angenehm kühl geworden, denn seit Porto, war es Nachts wieder ziemlich warm. Wir schlafen, im langsam weiterziehenden Gewitter, gut entwässert, ungestört bis zum nächsten Morgen.

Calvi - 1. Ruhetag

er Morgen beginnt für mich, mit dem Entschlammen der Fahrradtaschen, Schuhe, Matten und was sonst noch alles dem nächtlichen Matsch ausgesetzt war. Unsere guten, wetterfesten "Ortlieb-Roller" haben tatsächlich dichtgehalten, auch Monis Tasche, die Nachts offen war und in der, jetzt am Morgen, noch immer das Wasser steht. So sind die Kleidungsstücke gut eingeweicht, denn alles Wasser, das hineingelaufen ist, ist auch dringeblieben. Aus wasserdichten Taschen, kann eben auch kein Wasser abfließen, völlig neue wissenschaftliche Erkenntnisse.

Während ich zum Waschhaus marschiere, mit meinem Dreckszeug, wo mir der nette Putzmann, zur Großreinigung, einen Wasserschlauch zur Verfügung stellt, baut Günter das Zelt um. An einen etwas höher gelegenen Platz, der nicht ganz so gerade ist und so im Zweifelsfall einen besseren Abflauf hat. Obwohl vom strahlend blauen, wolkenlosen Himmel die Sonne lacht, möchten wir nicht noch einmal im Wasserbett schlafen. Ein ganz klein wenig, sind wir nun doch vorsichtiger geworden.

Die Sonne mit Windunterstützung, trocknet alle Ausrüstungsgegenstände in kürzester Zeit wieder. Peters "Küche" ist auch völlig verschlammt, irgendwie war sie, während der Nacht an einem äußerst ungünstigen Platz. Also noch einmal, Waschtag für die Moni und für den Peter Küchenreinigung. Wenn's schon so sein soll, dann zum Glück an diesem Platz, wo mehr als genug Waschmaschinen, Spülbec-



ken und warmes Wasser vorhanden sind.

So kann ich, ganz nebenbei, mit den anderen Schlammgeschädigten die nächtlichen Erlebnisse austauschen, denn so ein nächtliches Gewitter wirkt meist sehr völkerverbindend. Ich lerne so eine echte Pariserin kennen, die phantastisch deutsch spricht, ja wir können richtig "schwätzen" miteinander. Leider sprechen die Putzmänner nur französisch, oder vielleicht noch arabisch, aber der Sprache, bin ich wiederum nicht mächtig. Da sie, erfahrungsgemäß die besten Wetterpropheten auf allen Campingplätzen sind, lege ich großen Wert auf ihre Wetterprognosen. Die Verständigung allerdings, ist nur mit Händen, Füßen, Augenverdrehen und Gesichtsgymnastik möglich, aber - nicht unmöglich.

So haben wir, unverhofft, wieder einmal ganz saubere, frische Wäsche und müssen uns eingestehen, daß wir hier im Land der Waschmaschinen, viel zuviel Kleidung mitgeschleppt haben. Mittags treffen unsere Nürnberger Radlfreunde ein, die ihre Gewitternacht in

Galeria verbracht haben; und bestätigen uns, daß sie es sich, schon öfter überlegt haben, einfach ein Paket mit überflüssiger Kleidung nach Hause zu schicken.

Es ist doch beruhigend, daß andere, gleichfalls erfahrene Touren-radler, auch die gleichen Fehler machen. Martina und Markus haben uns extra gesucht, oder vielleicht unsere Stühlchen? Wir freuen uns jedenfalls sehr die Beiden wiederzutreffen. Der Nachmittag, wird zum Bade-Strand-Erho-lungstag erklärt und abends, laufen wir zum Pizzaessen in den Hafen von Calvi. In einer Viertelstunde kann man, auf dem festen feuchten Sand, hinein in den Ort laufen, immer ganz knapp am Wasser entlang. Stets die hochgelegene, die halbrunde Bucht beherrschende Zitadelle vor Augen, an der sich, auf der Landseite, die Häuser Calvis anschlie-Ben. Von ihrer verteidigenden, militärischen Vergangenheit ist heute nur noch eine Abteilung der Fremdenlegionäre übrig, die dort ihre letzte Bastion ha-

Im Vordergrund, im Hafen, wippen die unzähligen Masten der Segelboote im Abendsonnenlicht, über dem fast violett gefärbten Wasser. Hinter den Booten, säumen den Kai dicht an dicht, Cafés, Bistros, Restaurants und Boutiquen. Viel, viel historische Geschichte und Geschichten schauen uns hier entgegen. Lord Nelson wurde hier von



einem genuesischen Scharfschützen ein Auge ausgeschossen, als er der Zitadelle zu nahe kam, vielleicht war es ja auch nur ein weniger spektakulärer Steinsplitter. Aber sein Auge mußte er hier in der Bucht lassen, der Lord. Ebenso vielleicht, ist Columbus hier geboren, warum auch nicht. Calvi gehörte den Genuesern und die Colombos besaßen dort ein Haus. Auf seiner Santa Maria waren viele Korsen in der Mannschaft und auf jeden Fall hat er hier, außen an der Mauer der Zitadelle, ein kleines Denkmal an seinem "Geburtsort"

Ganz sicher, widerstand Calvi in einem heroischen Kampf, an dem Männer und Frauen teilnahmen, dem türkischen Piraten Dragut der mit Sampiero Corso versuchte, die Stadt zu erobern. Dafür bekam es den Titel "Civitas semper fidelis", die immer getreue Stadt, den man noch heute auf einer Tafel am Eingang der Zitadelle lesen kann. Ein ganzes Buch könnte man über das faszinierende Calvi und seine fast zweitausendjährige Geschichte schreiben. Von den Römern im ersten Jh. n. Chr. gegründet, besaß es bereits im 4. Jh. eine frühchristliche Basilika. Von den Sarazenen überfallen, von den Pisanern besetzt, den Genuesern übergeben, von Piraten bedroht.

Von den Engländern erobert, den Franzosen überlassen und im zweiten Weltkrieg, Basis für die Landung der Alliierten in der Provence. Was für eine Vergangenheit, wie sie auch für das gesamte Korsika typisch ist.

Nicht zu vergessen die religiöse Geschichte, noch heute wird die Karwoche feierlich mit besonderen Prozessionen gefeiert. Währenddessen sind wir angekommen in der Stadt, der Strand endet hier und wir sind schon über die Promenade gelaufen, mitten hinein in den Bahnhof, der Endstation der Inselbahn.

Von der Uferpromenade aus, genießen wir den Blick auf das Hochgebirge, das in der untergehenden Sonne, über der sanften Sandsichel der pinienbegrenzten Bucht, aufleuchtet. Nur den im letzten Jahr, im Juni, noch glühenden

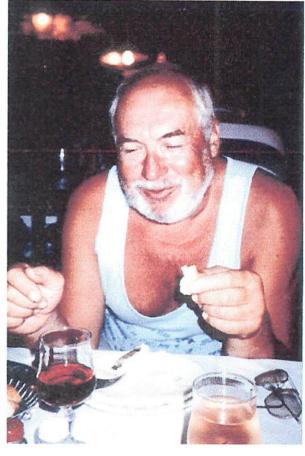
Schnee auf dem Gipfel des Monte Grosso vermisse ich, der ist jetzt im August, schon lange weggeschmolzen. Wir steigen hinauf zur Zitadelle, betrachten Christoph Columbus Büste und genießen den unendlichen Blick auf das Meer, das uns hier von drei Seiten umgibt. Nur die Sonne versinkt nicht im Meer, sondern in einem Wolkenstreifen, der den Nordwesten begrenzt. Die Schlechtwettergrenze.

Im Dämmerlicht, suchen wir uns ein schönes Lokal mit Blick auf die Bucht, wo wir vorzüglich bedient und beraten werden und das Essen genauso hervorragend wie der Service ist.

Auf dem Heimweg, durch die Stadt, kommen wir an einem Kasperletheater

vorbei. Während die Kinder, zum Abschluß des schönen Abends, noch Karussell fahren dürfen, schauen wir dem französisch sprechenden Kasperle zu. Die Plakate kündigen eine Geschichte vom Kasper und der Prinzessin an, aber vor uns sehen wir einen Kasper, der mit

lautstarker Begeisterung immer und immer wieder den "Premier-Ministre" verhaut. Wir sind schon längst weiter, als wir noch immer, den klagenden Premier-Ministre und den begeistert ho-ho ho-ho rufenden, schlagenden, franzosenfeindlichen Kasper hören.





Calvi - L'Ile-Rousse

Eine Bähnle-Fahrt ist angesagt, Chrissi, der von seinen ersten Lebensmonaten an, ein begeisterter Zugfan ist, freut sich, schon rund um die ganze Insel, auf die versprochene Fahrt.

Wir fahren mit dem Rüttel-Schüttelzug, von unserer Strandhaltestelle "Le Horizon" ab, direkt von unserem Badeplatz weg. Die Schienen sind bis L'lle Rousse, auf der Standdüne verlegt. Die von den Korsen liebevoll "Micheline", oder "Feuriger Elias" genannte Schmalspurbahn, ist eine technische Meisterleistung aus dem 19. Jahrhundert. Auf der Strecke von Bastia nach Ajaccio, mußten außer den 51 Brücken und Viadukten, auch noch 38 Tunnel gebaut werden. Das 80m hohe und 140 m lange Viaduc du Vecchiu, wurde sogar von Gustav Eiffel errichtet. Leider, lei-

reges Badetreiben statt. Mütter mit Kühltaschen, Väter mit Sonnenschirmen und die Kinder, beladen mit Sandeimern, Käschern und Schwimmreifen, steigen aus dem Zug und beleben die Sandsteifen noch ein bißchen mehr. Aber es ist noch überall viel, viel Platz. Der

Zug fährt nun, wie in einem Vergnügungspark, immer wieder durch kleine, gelbgraue, ginsterbewachsene Felswände hindurch.

In der Bucht von Algajola sind viele Surfer unterwegs, sie fliegen buchstäblich über die Wellen. Wie rasende

Schmetterlinge sehen sie aus, mit ihren bunten Segeln. Wir haben Allee unseren Spaß an der Fahrt, auch Moni, obwohl sie schon ganz blaß ist, vom Rüttelgeschüttel. Christian meint dazu nur, ganz cool und ohne Mitleid, "im Hänger schüttelts no viel mehr". Endstation für unseren Zug, der

hier umkehrt, nur alle paar Stunden fährt einer weiter bis Bastia. Die Felssilhouette der vorgelagerten kleinen Insel "Ile de la Pietra", deren rote Felsen zur Namensgebung führten, war schon

vorhin durchs Zugfenster zu sehen. Wir laufen entlang am Meer hinein ins Städtchen, zu dem großen, rechteckigen von Platanen umgebenen Platz, mit der Marmorbüste Pasquale Paolis, um die vier hohe Palmen Wache stehen. Paoli, "Babbbu di a Patria" der Vater des Vaterlandes.



Held der korsischen Freiheitskämpfe gründete 1758 "Isola Rossa". Eigentlich war es eine Wiedergründung, denn schon vor achttausend Jahren waren die roten Inseln bewohnt. Bei den Römern "Rubica Rocega" genannt, wurde es erst bei den Franzosen zu "L'Ille Rousse", bei den Korsen "Isula Rossa" bis heute.

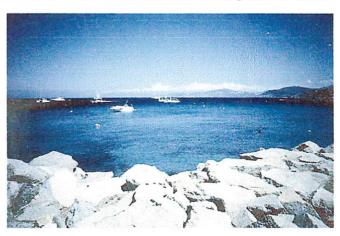
Wir laufen weiter, kommen zum Markt, der in einem offenen Gebäude, in der Bauart einer römischen Säulenhalle stattfindet, bestaunen frische Schwertfische, Gambas, Tintenfischche, riesige Schinken und Käselaibe, Schafskäse, Salami, Brot, Gemüse, Obst, Gewürze, alles was die Insel zu bieten hat, und..... Kassetten und CD's.

Es sieht alles sehr verlockend und appetitlich aus, aber wir können nur eine kleine Brotzeit für den Mittag kaufen, unseren Kühlschrank konnten wir leider nicht mitnehmen. Kathrin darf sich, in einem Schmuckladen, einen Ohrring in der Form Korsikas, zur Erinnerung kaufen, ein kleines, goldenes, flaches



der, ist bei der Zeiteinteilung auf dieser Route, in diesem Inselurlaub, kein Platz für die Abenteuerstrecke, auf der sogar manchmal, die nicht ganz so wilden Wildschweine, die uns leider nie begegnet sind, die Strecke blockieren.

Wir müssen uns, mit den 22 km begnügen, für die, der Zug 50 Minuten braucht, da er wirklich an jedem Büchtchen und Campingplatz hält. Der Himmel ist seit dem nächtlichen Gewitter blankgefegt und strahlendblau, das Meer wetteifert mit ihm, hier im Norden, in einem leuchtenden, dunklen Kobalt. Es weht noch immer, ein recht heftiger Westwind, so daß, die weiße Gischt hoch über die Felsen spritzt. Dazwischen in den kleinen Sandbuchten, zwischen den rundgeschliffenen, fast schwarzen Granitfelsen, findet ein



Inselchen fürs Ohr. Peter sucht nach einem Schnitzmesser, er möchte sich doch unbedingt, auch eine Inselerinnerung schnitzen, dann sind wir schon müdegelaufen, in der Mittagshitze, und lechzen geradezu nach einem erfrischenden Bad.

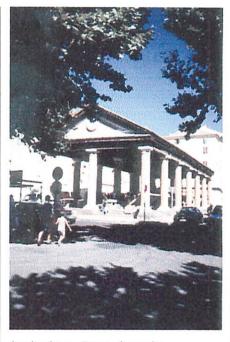
Der Strand direkt vor der Promenade und den kleinen Bistros, ist genauso schön und frei zugänglich, wie es auf der ganzen Insel, üblich ist. Eine immer wieder erstaunliche Tatsache, daß man wirklich überall, wo es möglich ist, auch hier, an diesem, beinahe schon mondänen Strandstück, vor den kleinen Bistros, umsonst baden kann.

Wir sitzen, im hier fast weißen Sand, unter der gleißenden, weißen Mittagssonne, denn Schatten gibt es auch hier nicht, und baden im blauesten Wasser unter dem blauesten Himmel auf der ganzen Insel. Ein so unwirkliches, intensives Blau, das einem alle anderen Farben vergessen läßt, die blauweißgestrichnen Bistros mit ihren blauweißgestreiften Sonnenschirmen vollenden das Bild und machen diesen Ort zum Gemälde.

Doch die Sonne brennt uns sehr wirklich auf den Kopf, so verlassen wir schon um zwei Uhr diesen heißen, windgeschützten Strandplatz und fahren zurück, denn der nächste Zug fährt erst zwei Stunden später. Ins kühle, schattige sehr interessante Aquarium, gleich fünf Minuten weiter, mögen die gesammelten Bläßings heute nicht mehr. Wir haben uns schon voriges Jahr, das Leben, das hier so rund um die Insel, unter Wasser stattfindet, angesehen.

Wir fahren die gleiche unterhaltsame Strecke zurück, ich ergattere mir einen Fensterplatz und schon im Zug sehen wir auf der Landseite, ein Stück vor dem Flughafen, eine riesige, graue Rauchwolke. In L'Île Rousse war schon mittags, das laute Geheul des Feueralarms und die Martinshörner von vielen Feuerwehren zu hören, wir dachten zuerst an eine Übung, weil es Punkt zwölf Uhr war, aber nun wissen wir, daß die Sirenen einem sehr realistischen Einsatz gegolten haben.

An unserem Platz zurück, können wir den Einsatz von drei Löschflugzeugen



beobachten, Peter der schon vor uns am Strand ist, kann sogar miterleben, wie sie in der Bucht von Calvi Wasser schöpfen. Dazu fliegen sie ganz dicht über das Wasser und schaufeln dabei, wie mit Riesenlöffeln, das Wasser in sich hinein, um es dann, über dem brennenden Gelände, so richtig rausplatschen zu lassen. Die Löschflugzeuge kommen aus Marseille, die ganze Aktion ist sehr wirkungsvoll, aber das Löschwasser ist salzig und darum für den Boden nicht gut. Alle Feuerwehren der Umgebung sind im Einsatz, die Flugzeuge haben bestimmt an die drei-Bigmal Wasser geschöpft und über der Brandstelle abgelassen, als um fünf Uhr am Nachmittag, alles gelöscht ist. Wie wir später erfahren, ging der Brand von dem dort gelegenen Schuttplatz aus, und hat den Ort Moncale zumindest stark gefährdet, wenn nicht sogar auf einige Häuser übergegriffen, da gerade heute der Wind sehr stürmisch aus Westen kam, sehr ungünstig für den Ort. Der Beweis ist erbracht, daß unser Vertrauen in die korsische Feuerwehr gerechtfertigt ist, nur auf ihre Schuttplätze sollten sie wirklich besser aufpassen.

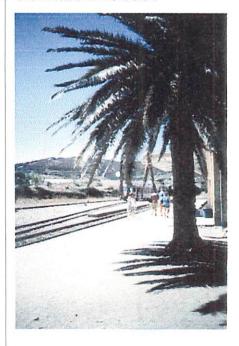
Nach einem ausreichenden Aufenthalt im Schatten unseres Zeltplatzes, gehen wir noch einmal zum Strand, so ganz allmählich rückt das Ende unserer Reise näher, deshalb wollen wir noch ganz ausgiebig das herrliche Wasser genießen, solange wir die Möglichkeit dazu noch haben.

Der Strand in der Bucht von Calvi ist nach wie vor gut besucht, die Italiener sind fast alle abgereist, es ist immerhin schon der 23. August, man sieht es am halbgeleerten Campingplatz, aber Österreicher und Deutsche kommen weißhäutig angeflogen und angefahren, und übernehmen die freien Strandplätze.

Sie wohnen meistens im Clubdorf oder in den Hotels und Pensionen.

Die Campingsaison geht ihrem Ende zu, auch wir können es nicht übersehen. Für Günter sind unsere Erholungstage mehr Streß, als die Radltage, er hat keinen Sonnenschirm und keinen Surfer dabei, hier in dem glatten Wasser der Bucht könnte man so gut über die flachen Wellen flitzen.

Abends sitzen wir wieder fröhlich mit unseren Nürnberger Radlfreunden zusammen, die bereits morgen, weiterfahren werden. Günter möchte am liebsten mitstarten, und unsere zwei "Menschen" fangen zu sinnieren an. Ob wir wohl "restless legs", unter Eingeweihten auch "Hamstersyndrom" genannt, haben, da es uns schon gar nicht mehr wohl ist, wenn wir mehr als einen Tag, ohne zu treten verbringen. Wir könnten uns vielleicht, an unsere Anglerstühlchen Pedale hinmontieren.



Calvi - 3. Ruhetag

m frühen Morgen kommt wie jeden Tag, an diesem Platz, der "Kontrolleur". Ein wie hier meistens, sehr lieber, mittelgroßer, braungefleckter, weißer Hund. Er hat die Angewohnheit, jeden Morgen die neuangekommenen Gäste genau zu inspizieren. Er macht seinen Runde am Campingplatz, umrundet und beschnüffelt die neuen Zelte, läßt sich von den Alteingesessenen den Kopf tätscheln, bleibt aber nirgendwo, ist immer in Eile, muß ja seinen Rundgang machen und alles überprüfen. Irgendwo wartet sicher schon sein Chef auf seinen Bericht

Heute machen wir wirklich einmal gar nichts. Die Kinder werden auch allmählich ein wenig grantig, die Bewegung geht ihnen ab, wir sind scheinbar zu lange am gleichen Ort. Wobei es, beim Christian, ja mehr eine symbolische Bewegung ist, aber der Schlaf, dem er sich sonst im Anhänger oft hingibt, der fehlt ihm wohl. Aber morgen, morgen geht es schon auf die drittletzte Reiseetappe. Nichtstun, heißt baden, essen und natürlich vorher einkaufen, wir können ja nicht allzuviel aufheben. Die Moni besorgt für Mittags gefrorene Gambas. die sie alle leidenschaftlich gerne essen, meint es mit dem Peter besonders gut und bringt drei verschiedene Gewürze mit.....in Glasverpackung. Der Peter schreit auf, was soll ich denn noch alles fahren, er ist der Küchentransporteur, Monis Angebot die Gewürze selbst zu fahren, wird überhört, sonst könnte er ja nicht mehr weiter so ein Gezeter machen. Ich meine ein bißchen übertreibt er da, aber beim Günter hat er natürlich vollstes Verständnis. Die Frauen überlegen eben überhaupt nix, und die armen Männer schuften sich zu Tode, mit dem Gepäck. Ich kann mich nur nicht ganz frei machen von dem Bild, wie er immer, mit dem großen, schweren Christian, die Berge hinaufgerast ist, so daß mir nur ein letzter Blick auf seine Schlußlichter geblieben ist. Da kann doch so ein Gewürzgläslein, oder auch zwei oder drei nicht gleich sein Ende bedeuten. Die Moni ist schon ein bißchen beleidigt, wo sie doch extra für ihn, die Verfeinerung des Menüs mitgebracht hat. Aber zum

Glück ist bei uns allen Keiner lange beleidigt, nur die Kathrin manchmal ein bißchen länger, und das sind die kleinen Geschichten und Erlebnisse am Rande, über die man später am meisten lachen muß. Das Wasser in der Bucht ist kristallklar, seit dem nächtlichen Gewitter fast noch klarer und die ebenso klare Luft und die scharf gezeichneten Berggipfel kündigen schon den Herbst an, der Sommerdunst ist verschwunden. Am nördlichen Horizont ist die Wolkengrenze zu erkennen, von einem Tief, das sich über Norditalien und Südfrankreich austobt.

Nachmittags ballen sich kräftige, dunkle Wolken über den Berggipfeln zusammen, die aber nach Osten weiterziehen und sich bis zum Abend völlig auflösen. Da die wenigen, aber lästigen Mücken, seit dem großen Regen, fast völlig verschwunden sind, lassen wir, unser Moskitonetz am Zelt, zum Schlafen, immer ein Stück auf. So verbringen wir unsere letzte Nacht in Calvi, im Zeltbett unter den Mimosen- und Eukalyptusbäumen, in der Gesellschaft einer Ameise, einer Assel und einer Wolfsspinne.

Mehrmals wachen wir auf und starten eine große Suchaktion mit der Taschenlampe, ohne Erfolg. Erst am nächsten Morgen, beim Zeltabbau, finden wir die nächtlichen Besucher. Das wars genau, was ich mir schon immer gewünscht habe.





Calvi - Lozari

ir starten am Morgen nach Lozari, wieder eine sogenannte leichte Etappe, die es aber trotzdem in sich hat. Am Ende werden es auch heute, so etwa dreibis vierhundert Höhenmeter auf die dreißig Kilometer sein. Es geht entlang der N 197, auf der, auch heute am Sonntag, nicht wenig Verkehr ist. Das ist aber weiter nicht schlimm, da die Straße breit und sehr gut ausgebaut ist, auf dem Seitenstreifen ist genügend Platz zum Radeln.

Wir fahren die ersten zweihundert Höhenmeter hinauf nach Lumio, das dort, inmitten ausgedehnter Olivengärten, in halber Höhe am Berg liegt. Vorbei an der Barockkirche mit dem hohen Campanile, in die gerade die Einwohner des Ortes zum Gottesdienst gehen. Auch die kleinsten Wege werden hier gerne mit dem Auto gefahren, so daß, vor der Kirche, ein kleines Verkehsrsgewühl entsteht. Von hier oben, haben wir noch einmal den wunderschönen Ausblick auf den Golf von Calvi, wir machen einen kurzen Halt für ein Foto. und auch um dieses Bild in uns zur Erinnerung aufzunehmen.

Ganz hinunter geht es nun nach Algajola, dem Hafen, der schon von den
Phöniziern gegründet und benutzt
wurde, die genuesische Zitadelle und
das Dorf entstanden erst im 15. Jahrhundert. Algajola wuchs durch die
landwirtschaftliche Entwicklung des
Hinterlandes. Garten Korsikas, werden
die sanften Höhenzüge der Balagne
genannt, mit ihren Oliven-, Orangenund Zitronengärten und den großen
Weinfeldern. Nach der Gründung von
L ille Rousse verlor es seine Bedeutung, geblieben ist der Reiz des idyllischen, mittelalterlichen Ortes.

Algajola, ein langer, gelber Strand, vor dem die Surfer im Westwind flitzen, ein Stück weiter östlich ein riesiger Campingplatz und alles was das Touristenherz sonst noch begehrt.

Wir fahren vorbei, hinauf und wieder hinunter, weiter nach L Ìle Rousse. Der kräftige Wind, den wir zum Teil von der Seite und manchmal auch von hinten spüren, wobei er uns ein wenig anschiebt, läßt weiße Schaumkronen auf den Wellen des Meeres tanzen, die

Brandung sprüht ihre Gischt weit hinauf, zu den vorgelagerten roten Felseninseln mit dem Leuchtturm. Peter veranstaltet wieder mal ein kleines Rennen, so sind wir schon um elf Uhr in Lozari. Günter meckert etwas rum, über unsinnige Rasereien und daß, es ja schließlich überhaupt nicht pressiert, heute. Erst später sieht er, daß seine Bremse die ganze Fahrt über nicht ganz offen war. Darum war dieses Wegstück, trotz Rückenwind, für ihn so anstrengend. Ahhh...soooooo.

Lozari an der Mündung des Reginu, besteht aus drei oder vier Häusern, einem französischen Village de Vacances, in dessen Laden wir ganz zufriedenstellend einkaufen können, hier in dere müssen auf eine Schönheitsfarm zum Peeling, wir haben diesen Service hier völlig kostenlos.

Die Kinder haben großen Spaß in und mit der Brandung, ein kleiner Franzose hat sich mit ihnen angefreundet, und zusammen hüpfen sie durch die Wellen und lassen sich her-

umschmeißen. Aber auch die großen Kinder, Günter und Peter, tauchen durch die Wellenberge, hüpfen mit den Kindern mit und werden von den Wel-

> len und dem Sog immer wieder umgeschmissen, sie kommen gar nicht mehr heraus, aus dem Spiel- und Spaßwasser. Auch Moni findet hier ihr Vergnügen, nur ich bleibe am Rand in Kniehöhe stehen und lasse mich vollspritzen. Wo ich sonst im Wasser, wirklich in meinem Element

bin, habe ich doch hier vor den großen Wellen, einen gewaltigen Respekt. So schau ich lieber den Plantschern zu und lasse mich nebenbei, von der Gischt, salzig abduschen.

Nur wenige Surfer beherrschen bei diesem Sturm noch ihre Bretter, aber zwei

oder drei unermüdlich Könner fliegen draußen über die Wellen, und springen sogar hoch darüber hinaus. Über dem Meer, in östlicher Richtung, entsteht plötzlich eine lange, gelbe Wolke aus dem hochgewirbelten Sand.

Nach zwei Stunden sind wir genügend durchgeblasen und



machen uns auf den Rückweg, etwas windgeschützter ist es doch, dort oben auf unserem Berg. Günter will noch eine Flasche Wein holen und verfährt sich fürchterlich, irgendwie fährt er den Berg hinauf zu den drei Häusern von Lozari und nicht ins Feriendorf, "da sagt ihr, den Laden findet man leicht," sagt er ... und schaut Moni und mich leicht verächtlich an. Da war er wohl mit unserer Wegbeschreibung nicht zufrieden? Na ja, das war halt nicht sein Tag, heute.

Am Abend beschließt ein märchenhafter Sonnenuntergang, der den Himmel in allen nur möglichen Rottönen erstrahlen läßt, den Tag. Das untergehende Sonnenlicht verzaubert die feinen Federwölkchen vom zartesten Rosa bis in die tiefsten Purpurtöne. Wir verbringen eine herrlich kühle Nacht, brauchen tatsächlich unsere Schlafsäcke.

Der Wind legt sich während wir schlafen, nichts stört unsere Ruhe, nur das ferne Rauschen der Brandung ist noch zu hören.



der Einöde, und unser Campingplatz, der auf einem Hügel am Rand der korsischen Wüste liegt, les Agriates, oder La Agerata.

Oben auf der Kuppe, finden wir unsere Plätze, windumtost und heiß, so suchen wir im Schatten eines kleinen Eukalyptusbaumes, ein wenig Schutz vor der Mittagssonne. Weit verstreut wachsen hier Steineichen und Olivenbäume, am Boden wächst nicht ein Gräslein. Das ganze Gelände erinnert uns wieder einmal sehr an Afrika. Aber es ist luftig und hell und im Schatten unseres Baumes auch jetzt am Mittag gut auszuhalten, ja beinahe gemütlich.

Nachmittags laufen wir die zehn Minuten zum Strand hinunter, vorbei an riesigen, windgepeitschten Eukalyptusbäumen. Meterhohe Wellen erwarten uns, was wie Sand aussieht, ist ganz feiner Kies. Wir liegen im Sturm am Strand und werden sandgestrahlt. An-



Lozari - Saint-Florent

nser heißer Ritt durch die Steinwüste, die Agerata, beginnt. Aber eigentlich ist es hier viel grüner, als an so manch anderen Teilstücken der Westküste und eigentlich, ist dieses Gebiet zwischen den Flüssen Ostriconi und Aliso gar keine Wüste. Menschenleer ist es hier, eine menschenlose Wüste also, ist diese Karstlandschaft. Am Anfang, geht es noch durch felsige Regionen, sechs Kilometer an der Nordküste entlang, bis zu der wildromantischen Mündung des

schmale Straße durch die Agriaten einzubiegen. Gleich beginnt die 340 m hohe Steigung, vorbei an Feigenkakteen, Oliven und Erdbeerbäumen fahren wir langsam das enge Sträßchen hinauf. Es ist eine gleichmäßige, gut zu fahrende Steigung und nach sechs Kilometern sind wir oben.

Dort, am Bocca di Vezzu, treffen wir zwei Italiener, die uns vor einiger Zeit, bei der Auffahrt, mit ihren Mountainbikes überholt haben. Wir machen ein kleines Schwätzchen zusammen "una

Chiacchierata" also, und stellen fest, daß auch sie, wie wir, regelmäßig "beim Maroadi" am Gardasee, Urlaub machen. Einen riesen Spaß, haben wir zusammen, es ist immer wieder das Gleiche, nichts macht einem Italiener im Ausland mehr Freude, als irgend jemand zu treffen, der

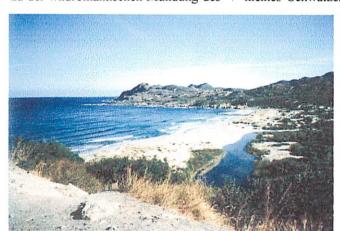
auch italienisch spricht. Die Frage kommt, ob wir in Italien leben!!! Nichts, aber auch gar nichts, macht mir mehr Freude, als so eine Vermutung. Nur den Peter freut es nicht so sehr, weil wir die Zeit vergessen, und er nichts versteht. Das wird später der Anlaß sein, daß er im Winter zu Hause, einen Italienischkurs belegt, und dort, auf die Frage warum er italienisch lernt, antworten wird, daß ihn das so ärgert, wenn wir uns unterhalten und er nichts versteht. Nicht die schlechteste Motivation.

Oben, am Col San Stefano, ein letzter Blick zurück und ein erster voraus, und einer nach Norden wo sich für uns unerreichbar, hinter den Bergen, einige der bezauberndsten Sandbuchten der Insel verstecken. Nur mit dem Geländewagen, oder zu Fuß, kann man diese

Schönheiten erreichen. Die Vegetation hat sich verändert, die kleinwüchsige Macchia ist hier oben ein Kräutergarten aus Salbei, Lavendel, Bergminze und Rosmarin. Nur schade, daß die Blüte bereits vorbei ist, aber auch so entfaltet diese karge und doch so schöne Landschaft ihren Reiz.

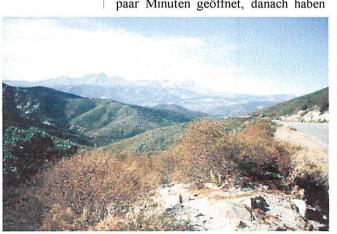
Wir überqueren den Sattel, noch zwei Kilometer geht es leicht bergauf, entlang an grauen Felswänden und Gipfeln, einer Hochgebirgslandschaft nicht unähnlich, um dann die Abfahrt zu erreichen. Die geht auf einer sehr, sehr holprigen Straße ins Tal, ich fahre wieder etwas unbeschwerter, denn bis jetzt hat mein Ventil am Schlauch sehr gut gehalten, der Reifen ist nicht mehr auf der Felge gewandert. Mein Fahrradmonteur hat sehr gute Arbeit geleistet. Hier auf dieser Seite der Berge, ist nun wirklich alles sehr dürr und steinig, nur ein paar genügsame Ziegen sehen wir ab und zu. Aber im Grunde genommen, ist es auch nicht viel dürrer als sonst eben, im August in Korsika. Ahh... schon wieder steht hinter der nächsten Kurve ein kleiner, dicker Franzose, mit der Videokamera, und wartet auf uns, darum also, hat er uns, soeben, so halsbrecherisch überholt. Er wollte uns wohl, noch hier oben, in der kurvenreichen Gegend auf seinen Film bannen. Die wenigen Autos sonst, fahren hier sehr gemächlich, sind nicht viel schneller als wir, ihr Tribut an den Zustand der Straße.

Gleich am Ende der Bergstraße, unterhalb des letzen Berges, ist die Einfahrt zum Campingplatz "Kalliste". Der Laden bleibt, nur für uns, noch schnell ein paar Minuten geöffnet, danach haben



Ostriconi. Wir schauen von der schmalen Straße hinunter auf den weiten, weißen Sandstrand, der wieder einmal die Barriere zwischen Fluß und Meer bildet. Lange, weiße Brandungswellen laufen den flachen Strand entlang und vervollständigen dieses eindrucksvolle, malerische Bild. Nichts wird hier von menschlichen Bauten gestört, gegenüber, hinter dem Ostriconital, die unwirtlichen Berge des "Desert des Agriates". Doch bei aller Schönheit, schleicht sich bei mir ein Gefühl der Verlasssenheit ein, es ist mir fast zu unbewohnt.

Doch keine fünfhundert Meter weiter, landeinwärts, versteckt sich am Straßenrand der Campingplatz, in dem Günter so gerne übernachtet hätte, auf den ich nicht wollte. Ich hatte ihn, viel weiter unterhalb der Straße vermutet, aber, so ganz genau weiß ich selbst nicht, warum ich hier nicht bleiben wollte. Vielleicht weil hier, für mich ein Einsamkeitsort ist. Wir fahren weiter, einige Kilometer landeinwärts, um dann weg von der Hauptrichtung, nach Osten in die kurvenreiche, unebene,



wir wieder die freie Platzauswahl. Die einzelnen Plätze sind von Hecken und Maulbeerbäumen umgeben, wir suchen uns einen nicht ganz so versteckten und dadurch windgeschützten Platz. In der Mittagshitze nach unserer Wüstenüberquerung, lechzen wir nach etwas Kühle und wir finden ihn, einen schönen, lichten, luftigen Platz im Schatten von Pinien und Eukalyptus.

Ein kleines Stück weiter, entdecken wir unsere Nürnberger Radlfreunde, Markus und Martina haben hier ihren Ruhetag verbracht. Ihr Radlbus, der sie in die Toskana gebracht hat, fährt erst am Samstag wieder zurück, so werden sie noch um Cap Corse radeln, das, hier vom Strand aus gut sichtbar, vor uns liegt. Peter möchte uns, während unserer Siesta, auch eine Capumrundung einreden, er unterschlägt der Moni sogar 300 Höhenmeter. Günter, wie könnte es anders sein, hat die Karte im Kopf und überführt ihn sofort. Aber. der Peter findet "ehwieso" keinen, der jetzt noch Lust auf eine Reiseverlängerung hat. Die Kinder wollen hier bleiben, auch wir möchten morgen noch einen Ruhetag einlegen, um dann, am Mittwoch nach Bastia zu fahren und anschließend gleich auf die Fähre zu gehen. Keiner von uns, will noch zwei zusätzliche, anstrengende Radletappen. Wie es in einer Demokratie üblich ist. fünf Stimmen sind mehr als eine, die Cap Corse Umrundung, ist für diese Reise und dieses Jahr gestorben.

Nachmittags gehen wir die fünf Minuten an den schmalen Sandstrand, das Wasser ist noch ganz trüb von dem. vom Sturm, aufgewühlten Sand, aber badewannenwarm. Zuerst denken wir, das Meer ist hier italienisch adriatrüb, aber schon Morgen wird es wieder glasklar sein, eine erstaunliche Tatsache, wenn man bedenkt, daß wir hier praktisch im Hafen baden. Die kleine Bucht ist, im Westen und Süden, eingerahmt von den Bergen der Agriaten und im Osten von Saint-Florent mit dem Jachthafen, das, vor der Silhouette von Cap Corse liegt, eine großartige, geradezu malerische Kulisse.

Abends, machen wir alle zusammen mit Martina und Markus, einen kleinen Spaziergang ins Städtchen. Wir laufen über die Flußmündung, die unseren Strand mit dem Städtchen verbindet und sind so in fünf Minuten dort. Der romantische alte Fischerort ist noch voll von Touristen, im Hafen liegen die alleredelsten Boote und Jachten. Peter

studiert alle Speisekarten, er will morgen, in einem der unzähligen Restaurants an der Uferpromenade, Gambas essen gehen.

Nach einem kleinen Rundgang und einem original italienischem Eis, kehren wir zurück zu unserem Platz und verbringen wieder einen fröhlichen Abend zusammen. Eher feuchtfröhlich, denn hier haben wir endlich den vollkommenen Wein entdeckt, der uns hervorragend schmeckt. Frisch vom Faß wird er abgezapft und in mitgebrachte, leere Wassserplastikflaschen abgefüllt, für 8!!!! Franc der Liter. Gutes muß nicht teuer sein, köstliches schon gar nicht.

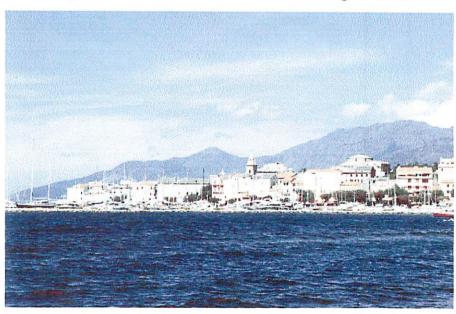
Zur Krönung des Abends verkaufen mir die zwei Ms noch einen Diafilm, die, hier in Korsika, erstaunlicherweise kaum angeboten werden und wenn, fast unerschwinglich teuer sind. Markus



hat, von zu hause, 50 Filme mitgenommen, in Worten... fünfzig! Da soll noch einer, etwas über meine mickrigen zehn sagen, die natürlich, wieder einmal, nicht gereicht haben. Ich möchte mich schon immer von Anfang an beschränken, um nicht zu viele Aufnahmen mit nach Hause zu bringen, aber so, laufe ich jedesmal am Urlaubsende einem teuren Film nach.

Markus und Martina, dürfen zum Abschied, noch einmal auf den Stühlen der Kinder sitzen. Chrissi, Kathrin und Peter haben neue T-Shirts mit Korsika-Design, ich meinen Diafilm und wir alle zusammen, unseren hervorragenden Wein (die Kinder naturalmente Arangiata).

So sind an diesem Abend, zum Schluß, alle glücklich und zufrieden, obwohl schon, ein ganz klein wenig, bittersüße Abschiedsstimmung aufkommt.



Saint-Florent - Ruhetag

ie Nacht war angenehm kühl und ruhig. Wir haben gut geschlafen, bis auf eine kleine Unterbrechung, am sehr frühen Morgen, als eine kleine Herde Kühe, vorbei an unserem Zelt, über den Platz spazierte. Wir haben die ungewohnten Geräusche, gehört, aber einfach ignoriert und weitergeschlafen, nicht einmal zum Zelt haben wir hinausgeschaut.

Jetzt, am Morgen wissen wir allerdings noch nicht ganz genau, was für Tiere uns diese Fladen, auf dem Weg vor dem Zelt, hinterlassen haben, ganz eindeutig sind sie nicht zu identifizieren, wer denkt auch schon an Kühe, mitten im Campingplatz. Aber später am Tag, wenn wir der kleinen Herde noch einmal begegnen, wird sich das unheimliche Rätsel der Nachtgespenster ganz

wenig wehmütig nach. Das sind die eher seltenen Momente im Fahrradleben eines Gepäcktourenradlers, wenn man Gleichgesinnte trifft, die so wie wir mit dem ganzen Campinggepäck unterwegs sind.

Günter und ich, spazieren dann noch einmal alleine ins Städtchen, wir sind immer noch auf der Suche nach einem Mitbringsel, für unsere kleine Sophie. Das ist gar nicht einfach, denn noch sind wir nicht am Auto. So darf, das Souvenir nicht zu groß und nicht zu schwer sein, und gefallen muß es uns und ihr auch noch.

Wir gehen das kleine Stück hinauf, zur Genuesischen Zitadelle, wo wir einen herrlichen Blick über die ganze Bucht haben und von oben auf die malerischen, mittelalterlichen Häuser und Dä-

cher schauen können. Die ganz unüblich, zylindrische Zitadelle, vor der ein paar Palmen stehen, und der alte Ortskern, liegen auf einer vom türkisblauen Meer umspülten Halbinsel, fast meint man die Piraten am Horizont aufftauchen zu sehen, romantischer geht es fast nicht

mehr. Wir laufen zurück durch den alten Stadtteil, vorbei an der Kirche und am Brunnen, der den Mittelpunkt des Platzes bildet und machen uns auf die Suche nach Souvenirs. Nach langer, langer Suche finden wir für Sophie ein

> hübsches T-Shirt und für uns eine Kassette mit korsischer Gitarrenmusik Beides hübsch und leicht. Nach unserer Rückkehr am Mittag liest uns Moni aus der "Süddeutschen" vor, daß in der Nacht wieder fünf Bomben explodiert sind. Es ist erstaunlich wie wenig uns hier, auf der In-



sel, in der Nähe der Ereignisse, so eine Schreckensnachricht interessiert. Es "juckt" weder uns noch andere, als wären es Nachrichten von einem anderen Stern und nicht direkt aus Korsika. Die gelebte Wirklichkeit ist eben doch viel friedvoller, als die Zeitungswirklichkeit, in der alle negativen Ereignisse so dicht gedrängt erscheinen.

Unser letzter Badenachmittag ist angebrochen, wir trödeln langsam an den Büschen und Bäumen entlang, den sandigen Weg zum Strand hin. Ein deutsches, mittelaltes Paar kommt uns entgegen und die Frau fragt uns ganz





von selbst auflösen.

Während wir gemütlich, ganz ruhetagsgemäß frühstücken, kommen Martina und Markus vorbei, um sich zu verabschieden. Wir tauschen noch die Adressen aus und winken ihnen, ein klein



entsetzt, mit deutlich rheinischem Akzent, "da sind Kühe am Strand, ist das hier normal?" Ich muß lachen und antworte: "uns haben sie heute Nacht vors Zelt geschissen, das ist auch, absolut nicht normal".

Immer noch etwas unzufrieden gehen sie weiter, jetzt können sie sich, auch noch über mich wundern. Aber was soll ich auf so eine Frage schon antworten. Am schmalen Strand angekommen, sehen wir, daß er wirklich von einer kleinen Kuhherde bevölkert ist. Sie belagern das kleine Schattenplätzchen unter einem Ginsterbusch, das wir gestern gefunden haben. Also legen wir uns halt in die Sonne, Günter hat endlich am letzten Strandtag das Sonnenschirmproblem gelöst, er nimmt einfach unser Balsaholz-Leichttischchen mit an



den Strand und hat so, wenigstens für seinen Kopf, einen Schattenplatz gewonnen, wenn auch nur einen kleinen.

Um uns herum, kleine, sanfte, weiße, braune Kälbchen, Kuhmütter und Stiere. Viele Stiere, fast so viele wie Kühe, die hier am Leben bleiben dürfen, es ist vielleicht nur ein kurzes Leben, aber ein freies auf jeden Fall. Ein kleines, braunes Stierkälbchen läßt sich von Kathrin streicheln, sonst sind die Tiere sehr scheu und weichen gleich aus, wenn wir ihnen zu nahe kommen.

Dann taucht ein französisches Paar auf, kommt zu uns her und die Madame fragt mich immer und immer wieder: "est-ce que normal, que les vaches se promainet toute au longue la plage? est-ce que normal? est-ce que normal? Ich bin zuerst recht überrascht, aber dann antworte ich, in meinen einzigen Worten die ich überhaupt auf französisch sprechen kann: " en Corse toute est normal, madame. " Nur eines würde

mich jetzt doch interessieren, sehe ich vielleicht aus wie die Kuhliesl, daß die alle mich fragen? Das wiederum, finde ich überhaupt nicht normal.

Nachdem ich, die Kathrin mit dem Kälbchen, ausgiebig fotografiert habe, sagt Christian zu einem kohlraben-

schwarzen Streuner, der am Strand entlangläuft, komm her Hund. Hund kommt, läßt sich streicheln, wartet bis der Fototermin vorbei ist und läuft weiter. Ich war ja schon immer überzeugt. daß Hunde alles verstehen, aber auch alle Sprachen? Als genug gesonnt, genug fotografiert, genug gestreichelt und geredet ist, (in deutsch, französisch und der Hundesprache), gehen wir noch einmal, zum letzten Mal, ganz ausgiebig ins Wasser. Es ist heute wieder ganz klar, der vom Sturm aufgewühlte Sand, hat sich abgesetzt. Warm ist es hier, das Meer, unser Badeplatz ist zum Westen hin, ganz abgeschirmt vom Wind durch die Berge der Agerata, und das Wasser ist nicht sehr tief, so haben wir zum Abschied noch fast ein Thermalbad

Dann, ist es soweit, korsisches Meer ade Für dieses Jahr jedenfalls, wahrscheinlich sogar für länger, aber sicher nicht für immer und ewig.

Am Abend, wandern wir noch einmal, nach Saint-Florent zum obligatorischen Urlaubsabschiedsessen. Wir sitzen, ro-

mantischer geht es kaum direkt am Hafen, vor uns schaukeln die Boote und über dem Meer geht der Vollmond auf, eine schönere Kulisse können wir uns an unserem letzten korsischen Abend nicht wünschen.

Günter, Moni und ich entscheiden uns stilgerecht, für ein korsisches Menu für



85 F. Peter bestellt seine langersehnten Gambas, vier Stück, jede etwa zehn Zentimeter lang, 100 F. Aber, des Menschen Wille es wird ein sehr harmonischer Abend. "Abschiedsessen", das Erste von vielen, was wir im Moment aber noch nicht wissen. Der Ober wundert sich etwas und fragt nach, als wir gleich zwei Liter Wein bestellen. Nun, ein halber Liter für jeden ist nicht zuviel, und wir haben jetzt eine hervorragende Kondition, nach dreieinhalb Wochen Training, nicht nur auf dem Fahrrad auch beim Trinken.

Wir gehen am dunklen Strand zurück, über die Sandbarriere der Flußmündung, entlang an den leise plätschernden kleinen Wellen der Bucht, über uns die funkelnden und glitzernden Sterne des Südens und hinter uns die funkelnden und glitzernden Lichter von Saint-Florent, die sich die sich im Meer spiegeln, dort plötzlich lebendig werden und sich von den Wellen schaukeln lassen.

Ein vollkommener Abschied.



Saint-Florent - Bastia

achts hat uns ein leichtes Gewitter kurz geweckt, was aber außer einem feuchten Zelt, diesmal ohne Folgen bleibt.

Am Morgen als ich die Augen aufschlage, schaue ich unserer schwarzweißen Campingkatze ins Gesicht, die sitzt draußen vor dem Moskitonetz und möchte rein ins warme, trockene Zelt. Die Freude kann ich ihr leider nicht machen, wegen meiner Katzenallergie und ihren Flöhen, die sie mit Sicherheit hat. Die Mieze hat uns in den zwei Tagen die wir hier waren, immer wie-

ginnt. Unsere Abfahrt verzögert sich etwas, wir können ganz gemütlich frühstücken, die Zelte müssen erst abtrocknen. Deshalb, können wir erst um einhalb zehn Uhr starten.

Der Weg führt uns noch einmal am Hafen vorbei und durch Saint-Florent, bis





kleine Straße durchs Nebbio, über Oletta nach Bastia. Gleich hinter Saint-Florent fahren wir vorbei an der pisanischen Kathedrale, die ihren Ursprung im 12. Jahrhundert hat. Der letzte Rest der ehemaligen Stadt Nebbiu, die von der Malaria entvölkert, nicht mehr exisiert

und doch diesem fruchtbaren Hügelgebiet den Namen gab. Eindrucksvoll steht sie da, diese turmlose alte Kathedrale, wie ein Gruß aus der Geschichte Korsikas, aber leider ein zugesperrter Gruß. So bleibt uns die Reliquie des Märtyrers Florus verborgen, zur Freude unserer "Menschen", die Kathedralen "ehwieso" nicht gern besichtigen und auf keinen Fall unsere Fähre versäumen möchten. Ich auch nicht, aber wie schon erwähnt, müssen die Moni

und ich, nicht drei Stunden vorher schon am Hafen sein.

So fahren wir weiter, vorbei an den Bergen aus Blätterteig, wie Schichtkuchen sehen sie aus, die Felsgebilde aus Kalkstein, die hier unseren Weg säumen, bis wir durch die Weinfelder fahren. Auf dem klei-

nen Sträßlein ohne jeden Verkehr, kann Chrissi noch einmal fünf Kilometer fahren kann, heute am letzten Tag. Dann wird es steiler und Kathrin muß wieder übernehmen.

Langgezogen steigt die Straße an, vorbei an einer kleinen, sehr alten Kapelle ohne Dach. Grün ist es hier, grün wie im Dschungel, Ginsterbüsche, Feigenbäume, Oleander und Oliven, Nach einiger Zeit überqueren wir auf einem kleinen Brücklein einen Bach, ganz weit führt die Straße hinein in den Einschnitt aus dem das Wasser kommt, so ist es nicht notwendig mit einer großen Brücke das Tal zu überspannen. Wir fahren die letzte Anhöhe vor Oletta hinauf, der Blick wird immer weiter und freier. Zweihundertfünfzig Meter sind wir nun über dem Meer und überblicken von hier oben das wunderschöne Panorama des Golfs von Saint-Florent. Ein alter Korse frägt uns nach dem woher-wohin und ist voller Bewunderung für uns. Zum Abschied wirft er uns Handküsse nach, hier im Ort, abseits vom Tourismus, haben wir

der besucht, sie wollte nur gestreichelt werden, sie wollte nie etwas fressen oder gar gehalten werden, aber an unseren Waden ist sie endlos entlanggestrichen. Auch noch ein kleiner Abschied.

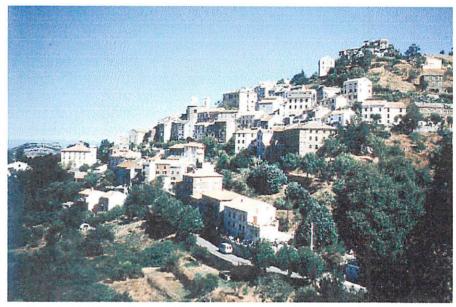
In den Waschräumen entziffere ich jetzt am letzten Morgen endlich die Fluchtwegplakate, die überall hängen. Von mir fälschlicherweise als Warnug vor einem möglichen Feuer angesehen, und nicht ganz ernst genommen, denn hier hätte ich ja nur ins Meer sausen müssen. Sehe ich nun, daß vor einer möglichen Flutwelle gewarnt wird, falls die Staumauer, des in den Bergen aufgestauten Sees bräche und eine Flutwelle den Fluß Aliso herunterkäme. Fünf Minuten hätte man Zeit sich auf eine Anhöhe zu retten, nun ja so schnell kann ich "ehwieso" nicht rennen. Irgendwie und sowieso, kommt es mir unwirklich vor, eine mögliche Flutwelle, im Land der Wald- und Macchiabrände.

Nun verlassen wir heute sowieso diesen feuchten Ort, unser letzer Etappen- und gleichzeitig erster Heimreisetag be-



noch mehr Seltenheitswert. Wir können zwischen zwei Straßen wählen um durch Oletta zu fahren, eine geht nach unten und eine nach oben. Wir wählen die nach oben, wollen um keinen Preis unsere Höhe verlieren ja ist die steil und letztendlich treffen sich die beiden wieder, die untere wäre die einfachere gewesen. So aber kommen wir an einem kleinen Tante Emma Laden vorbei, wo wir unser Energiegetränk "Liptons" eisgekühlt kaufen können, der nach wie vor unser Hauptgetränk neben 3-5 Litern Wasser am Tag ist. Wir müssen so erfrischt noch einmal 150 Höhenmeter erklimmen.

Alles Grüne lassen wir nun zurück und fahren wieder in die braune Trockenheit. Es zieht sich ewig hin, Günter und Peter schauen in die Karte, weil sie gar nicht glauben können, daß es noch so lange dauert, das langsame Hinaufkraxeln. Die Straße führt so eng am Berg entlang, daß man nicht allzuweit vorausschauen kann. Aber wohin hätten wir uns hier wohl schon verfahren sollen? So groß waren die Möglichkeiten nicht, trotzdem ist ein Blick in die Karte nie verkehrt. Oben auf der endlich erreichten Höhe, ein Schwimmbad mit Rutsche mitten in der Einsamkeit. Kein Mensch ist weit und breit zu sehen, es sieht sehr seltsam aus, schon fast makaber, mitten in der sonnenverbrannten, wasserlosen Trockenheit ein Schwimmbecken, 1984 hieß der Film



an den ich mich hier erinnert fühle.

Nun teilt sich die Straße die von hier oben, durch eine Schlucht zum Etang de Biguglia führt. Wir haben uns entschieden ganz einfach links der Schlucht entlang hinabzufahren, die rechte Abzweigung führt zum gleichen Ergebnis, aber zuerst müßten wir ein ganzes Stück wieder hinunterfahren, also gewonnene Höhe verschenken, um dann wieder sehr, sehr steil hinaufzuklettern leicht noch 80-100 Meter höher als unser jetziger Standpunkt ist. Keine Frage, welche Abzweigung für uns in Frage kommt, oder?

Plötzlich, entdeckt Moni auf unserer linken Seite Rauchwolken, aber sie sind noch nicht sehr groß und Peter will keinen einzigen Höhenmeter mehr erklimmen. Also fahren wir weiter, trotz Monis eingelegtem Protest und meinem unguten Gefühl, drei bis vier Kilometer hinunter.

Eine grandiose Straße entlang am Berg, mit grandiosem Ausblick auf das Meer, zwischen den steilen Berghängen und tief unter uns rauscht der Bevincu ins Tal. Aber mit dieser Rauchwolke vor uns, dem Wind der ständig die Richtung wechselt, dem Feuerwehrauto, das mit heulender Sirene an uns vorbeirast, will die richtige Stimmung, um diese romantische Umgebung zu genießen, nicht aufkommen. Italienische Rennradler, die vor einer halben Stunde noch in die andere Richtung unterwegs waren, kommen uns plötzlich wieder entgegen. "è chiuso la strada" antworten sie auf meine Frage. Also brülle ich so laut ich kann, unserem Leitesel nach, keinen Meter will ich jetzt mehr abfahren, wo wir doch wieder hinauf müssen.

Günter kehrt gleich um, Moni auch, gleichzeitig legt sie ihren Feuergang ein, der die Geschwindigkeit, die sie bei rasch nahendem Gewitter vorlegt noch übertrifft, und überholt mich. Kathrin fährt hinter mir nach und hat Angst, und unser Peter hat eine Stinkwut. "Do wär mer scho no durch komma" Ja, ich weiß auch, daß der Asphalt nicht so schnell brennt, aber ich muß auch nicht wissen, ob wir noch durchkommen



Seite 48



oder nicht, zumal wir nichts sehen können, weil der Brandherd hinter der nächsten Kurve verborgen liegt.

Also zuerst Einmal wieder alles hinauf treten, wo wir gerade mit soviel Spaß abgefahren sind, und dann zusätzlich hinunter bis zum Flüßchen, am Anfang der Schlucht. Und nun die Steigung, ich weiß nicht 16%, wahrscheinlich sogar mehr, wackle ich mit meinen Packtaschen hinten und vorne, im drei bis vier Stundenkilometer Tempo hinauf. Nach zwei drittel des Weges fragt mich der Günter ob ich etwas trinken möchte, wahrscheinlich sehe ich wieder einmal aus wie kurz vor einem Schlaganfall, die Sonne brennt auch noch unerbittlich auf diesen Steilhang. Ich kann einer kurzen Verschnaufpause nicht widerstehen. Das war ein Fehler, denn anfahren, kann ich hier nicht mehr. So schiebe ich, das einzige Mal auf der ganzen Tour, die restlichen 100 oder 150 Meter hinauf, bis zum Scheitelpunkt der Straße.

Von dort können wir den ganzen gegenüberliegenden Hang übersehen. Es brennt und schwehlt an verschiedenen Stellen. Vier Löschflugzeuge sind in vollem Einsatz, eins davon mit rotem Pulver. Deswegen auch die Straßensperre, die von unserem rasenden Feuerwehrauto errichtet wurde. Denn so eine Ladung Wasser oder Löschpulver auf den Kopf zu bekommen, ist genauso ungesund wie ein Feuer.

Von unserer Seite aus, wird von der Besatzung eines weiteren Feuerwehrautos, der ganze Einsatz dirigiert. Unentwegt fliegen die kleinen gelben Flugzeuge aufs Meer hinaus, nehmen Wasser auf, fliegen zurück, lassen das Wasser über der Brandstelle herausfallen, fliegen zurück wieder aufs Meer hinaus. Wir sehen, daß die Bemühungen zum Erfolg führen werden und fahren ab ins Tal, unbeachtet von einem französischen Fernsehteam, das das Feuer filmt. Was für ein Verlust

für die französischen Fernsehzuschauer, Feuer können sie im August bald jeden Tag haben, eine Radlgruppe wie die unsere, mit einem 8 Jahre altem Kind im Anhänger, diesem Gepäck und 10 und 60 Jahre alten Teilnehmern, wahrscheinlich nie mehr.

Vor uns sehen wir das Meer hinter der Lagune, davor das graue Band der Straße nach Bastia, die eigentlich eine Autobahn ist. Wir stürzen uns in den vierspurigen Verkehr, Günter fährt vorn und macht Tempo, wir haben zum Glück Rückenwind. Es geht abwechslungsweise bergauf und bergab, aber in dieser Richtung scheinbar mehr ab. So fahren wir mit 25-28 Stundenkilometern nach Bastia. Es ist ein Höllenritt! Zum Vergleich, könnte man auf der Autobahn von Augsburg nach München radeln, nur kommt dort, nicht alle fünf Kilometer ein Kreisverkehr, der die Situation nicht gerade erleichtert. Es geht alles gut, wir sind wieder in Bastia und entscheiden uns, wieder den Berg zu überqueren. Nicht für den dunklen Tunnel, der den infernalischen

Verkehr aufnimmt. Von dieser Seite geht es sehr viel gemäßigter hinauf zur Zitadelle, als von der anderen Seite aus. Oben setzen wir an zum Sturzflug hinunter zum alten Hafen, es erscheint uns fast unglaublich, daß wir diesen steilen Berg gleich zu Beginn unserer Reise bewältigt haben. Dort im Terra Vecchia genannten, malerischen Viertel mit seinen abblätternden Fassaden, der flatternden Wäsche zwischen den Häuserzeilen, den nachträglich auf den Balkonen eingebauten Toilettenhäuschen, hinter denen die vergoldeten Glockentürme der Kirche St.-Jean-Baptiste hervorschauen, dort ist unser Ziel erreicht. Und wie es sich gehört, erregen wir Aufsehen und Beifall bei unserem Zieleinlauf entlang der vielen Cafes, Bars und Restaurant die das Hafenbecken säumen. Zu dem Mann mit der Kamera ruft Peter "cinque Franc, cinque Franc", der lacht, rennt, holt eine Flasche Coke und reicht sie Chrissi als Bezahlung in den Anhänger hinein. Der sonnt sich, in der ihm geltenden Aufmerksamkeit, denn obwohl er den gemütlichsten Platz hat, gilt doch ihm die meiste Begeisterung.

Es ist vorbei, Höhe, Hitze, Feuer, Wasser, Abfahrt, Verkehr - Himmel und Hölle -. Wir sind zurück, ganz und gesund, etwas dünner, etwas freier, etwas glücklicher und etwas erschöpft. Vor uns sehen wir ein mexikanisches Lokal, es ist erst vierzehn Uhr, wir haben, trotz unseres Feuerabenteuers, noch zwei Stunden Zeit für unser zweites Abschiedsessen. Nix Sandwich irgendwo, wir sind zu froh und glücklich. Moni wollte noch was einkaufen, nichts mehr, nichts mehr. Wir sitzen nur noch zwei Stunden hier im Schatten, essen Enchiladas, trinken Wein und Riesenmengen Wasser. Die Kinder haben hinten im dunklen, kühlen Lokal einen Spielautomaten gefunden, auch so kann ein kleines Glück aussehen.



Dann schlägt unsere Stunde, wir rollen die zweihundert Meter vor, in den neuen Hafen, dorthin wo unsere Fähre ablegt. Ehrfürchtig werden wir bestaunt, wie wir so dastehen, so ohne jeden Motor und von der Sonne gezeichnet.

Nach einer Stunde Wartezeit, sagt Peter plötzlich, ja, da kommt ja unsere rostige Dschunke. Das ist genau die richtige Bezeichnung, es ist dieselbe Fähre, dieselbe Mannschaft und der derselbe Aufzug. Auffahrt wie gehabt, Platz wie gehabt, von dem aus, wir mit Vergnügen beobachten können, wie sich die ganze Mannschaft einer nach



dem anderen, während der Überfahrt, mit Peters Fahrrad und Anhänger fotografieren läßt. Wir sitzen oben auf unserem Bänkchen und lachen uns halbtot. Das Meer ist etwas bewegt, das Schiff schaukelt etwas, aber wen kann das jetzt noch stören. Eine halbe Stunde vor der Ankunft in Piombino, versinkt die rote Sonne im Meer und ein blaßgelber Vollmond steigt neben der schwarzen Silhouette von Elba aus den Wellen heraus. Bei der Einfahrt in den Hafen leuchten die vielen, vielen Lampen der Lichterkette unserer Fähre hell auf, --- ja eine Traumschiff-Sendung im Fernsehen, ist nur ein schwacher Abglanz dieser geballten Romantik. Ein würdiger Abschied vom nachtschwarzen, ligurischen Meer.

Dann kommt wieder das harte, reale Leben auf uns zu, wir drängeln uns gleich auf die Aufzugsplattform, denn um 22 Uhr 30, schließt der Campingplatz, wie wir wissen. Aber alles läuft termingerecht ab, wir sind als erste unten im Hafen, holen das Auto ab, das unbeschädigt dasteht, schmeißen alles rein, mich auch, auf mich alles mögliche drauf und sind Punkt 22 Uhr am Platz. Hurra!!! Die kontinentale Bürokratie hat uns wieder, wir brauchen alle Ausweise, Günter muß umständlich verhandeln und alles mögliche ausfüllen, für eine einzige kurze Nacht.

Wir bekommen eine Parzelle zugeteilt, gleich neben der Bar, das Auto muß wieder hinaus, obwohl überall genügend Platz wäre. Günter regt sich auf, weil ich alle Taschen rausgeschmissen habe, auch die, die wir nicht brauchen und Moni sucht ziemlich verzweifelt das Cloopapier, das der Peter gerade mit dem Auto zum Parkplatz fährt.

Der Platz ist taghell erleuchtet, in der Bar krachen ohrenbetäubend die Spielautomaten. Die Zelte stehen, es ist zehn Minuten vor elf, wir sind totmüde, aber an Schlaf ist in dieser Umgebung nicht zu denken. In unserer Verzweiflung, wollen wir in der lautstarken Bar noch etwas trinken.

Da sieht uns der Oste von der Pergolapizzeria nebenan, winkt uns zu sich herein, kein Mensch ist mehr unter dem Weinlaub. Bäckt uns noch Pizzas,



bringt uns Wein vom feinsten, Günter und Peter trinken lieber Bier, den Kindern Eis, wir werden von ihm und der Signora, die auch noch plötzlich auftaucht, wie in der Heimat empfangen, umsorgt und begeistert ausgefragt.

Zum Schluß macht er uns einen Sonderpreis, für Alle und alles zusammen 50000 Lire. Die Signora verwöhnt uns noch mit ihrem hausgemachten Zitronenlikör; und wir sind wieder richtig versöhnt mit Italien, nach diesem Empfang und unserem dritten Abschiedsessen. Um zwölf Uhr fallen wir in unser hellerleuchtetes Bett, die Automaten schweigen.



Heimreise

eimfahrt ohne Hindernisse, wir sind zurück, zu Hause, wir sind nichts außergewöhnliches mehr, wir sind wieder ganz normal, nur unnormal braun und in uns drin, haben wir ein ganz außergewöhnliches Reiseerlebnis mitgebracht.

